Des
Römischen Katechismus
drittes Hauptstück,

gepredigt

in der dritten Abtheilung des Kirchen-Jahres, vom Oster-Sonntage an bis zum Pfingst-Mondtage.

Diesem ward angehängt das vierte Hauptstück, vom ersten Sonntage nach Pfingsten bis auf Petri und Pauli vorgetragen.

Subskriptions Preis 30 kr.

Straubing, gedruckt mit Lerno'schen Schriften
1819.

„Von dem Archonten Drako sagt man, daß er sein Gesetzbuch den Atheniensern mit Blut geschrieben: vom Gesetz Jesu des Nazareners ließe sich wohl das Gleiche sagen; nur hat Er Selbst das Seine dazu hergegeben, um die Missethat seines Volkes zu rächen und zu tilgen."

Ein neuerer Geschicht- und Schrift-Forscher.

Der da gesaget: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht," der hat Beydes zu allererst selbst getragen. „Selig, wen die Wahrheit anziehet durch sich selbst, wo die Figur und der leere Schall nichts weiter zu thun hat dabey."

Das goldne Büchlein von der Nachfolge Christi.

„Und wenn auch die Apostel (vom Gesetz Jesu Christi) ganz und gar nichts Geschriebenes hinterlassen hätten, so würden wir uns gleichwohl fügen müssen in die Kirchen-Tradition, welcher die Gläubigen allerdings schon — ehe ein Evangelium geschrieben ward, gehuldiget."

Der hl. Irenäus B. 3. K. 4. verglichen mit des hl. Lukas Vorwort K. 1. V. 1. seines Ev.

Auf den heil. Oster-Sonntag.

Der da auferstanden ist vom Kreuzestod und Grabe — ist der wahrhafte, allgemeine Gesetzgeber — für das menschliche Geschlecht auf ewige Zeiten.*

„Er ist auferstanden, wie Ers voraus gesaget."
Math. 28. 6.

Laßt mich liebe Christen! heute mit dem Worte eines großen Kirchenvaters anheben die Oster-Predigt, auf daß sie echt kirchlich, rein christlich laute und anspreche euer Innerstes, als wahre Muttersprache der Kirche; der heil. Papst Leo, der Große, redet seine Römer-Gemeinde also an, (im 2ten Sermon auf die Urständ des Herrn:) „Die evangelische Erzählung, meine Geliebtesten! stellet uns wirklich das ganze Oster-Geheimniß wie vor das Auge hin; wie mit leiblichem Ohr-

a* hätte

* Zur Ergänzung der Predigt am Fest Epiphaniä; siehe im 1sten Heft. Seite 98.

hätte dann unser geistiges Wesen aufgehorcht den hohen Dingen, so daß Keinem von uns die Vorstellung der großen, wunderbaren Ereigniße entgeht, die da geschehen sind; denn sonnenklar giebt es ja der heilige, gotteingegebene Text, wie gottlos sie Ihn, unsern Herrn Jesum Christum verrathen, wie ungerecht verurtheilt, wie sie Ihn so grausamlich gekreuziget haben; und wie glorreich Er nun gleichwohl vom Grab und Tode erstanden ist." — O, laßt uns anbethen dieß wahre Ostern-Sakrament, wie es nennet der geistvolle Kirchenvater, ein Geheimniß, ein Wunderwerk Gottes.

So ist denn, wenn wirs beym rechten Lichte beschauen, das Alles (so verschiedenartig, so widersprechend dem Anschein nach) doch nur ein Ganzes, ein Einziges, ein gut Zusammenstimmendes; die Marter muß Ihm sein Leben plötzlich, gewaltsam, offenbar — enden; im kurzen Todesschlaf muß der Leidensmann ausrasten, und sodann auferstehen in seiner vollen Kraft und Herrlichkeit; das Entschlafen, das Ausruhen, das Erwachen — dreyvereint nur Eines — ein Vollkommenes, ein Göttliches, auf daß die Kirche recht im Seelenjubel aufrufen möge, damit es hören und erstaunen drüber Himmel und Erde: „Auferstanden ist Er, der Herr ist wahrhaft auferstan-

erstanden, wie Ers voraus gesaget hat; Er ist wahrhaftig, Er lebt, Er regiert, Er ist der Herr des Lebens und des Todes; all sein Wort ist wahr und heilig; Er hat zu reden, Ihm ists zu glauben, Ihn muß man hören, Ihm Gehorsam leisten; Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, wie Er es Selbst gesaget, an sich Selbst bewähret hat.

Christliche Freunde, zu einer vorläufigen Einleitung in das dritte Hauptstück der christlichen Lehre — dienet nichts besser als der heutige, österliche Glaubenssatz:

Jesus Christus, der auferstanden ist vom Tod und Grab, Er Selbst und Er alleinig ist der wahrhafte Gesetzgeber für das menschliche Geschlecht auf ewige Zeiten.

Beym Gnadenlicht des hl. Geistes, welches wir uns inbrünstig erbitten, wollen wir dieses näher erkunden im hl. Namen Jesu!

A. Die erstere Hälfte des christlichen Lehrsatzes (als die Grundlage des Andern) muß denn vorerst berichtiget werden: Jesus Christus — wirklich auferstanden vom Grab und Tod, — wie Ers voraus gesaget hat.

a) Er hat es voraus gesaget; nimm dein neues Testament, mein Christ, und lies; bey allen 4 heil. Evangelisten wirst du das Zeugniß

finden,

finden, daß der Herr, deutlich, wie seinen Kreuzestod also auch seine Grabes-Urständ voraus gesaget habe; lies im Mathäus K. 12., wie die Juden dort ein Zeichen von Ihm begehren, daß Er der wahre Gottgesendete sey: „Wahrlich (spricht Er) dieser Generation (den jetzt lebenden Augenzeugen) wird kein anders Wahrzeichen gegeben werden als das des Propheten Jonas; wie dieser die 3 Tage in dem Wallfisch gelegen, also wird des Menschensohn 3 Tage im Schoos der Erde liegen, und sodann auferstehen.“ Du mein Christ, lies weiter im Markus und Lukas (dort Kap. 10., hier Kap. 18.) wie Er so bestimmt zu seinen Freunden saget: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, dort werden sie des Menschensohn peinigen und kreuzigen; am dritten Tage aber wird Er wieder auferstehen.“ Lies weiters, lies im Joannis-Evangelium, K. 2., wie Er seine Feinde (seiner sieghaften Uebermacht sich wohlbewußt) herausfodert: „Brechet ab diesen Tempel Gottes, und nach 3 Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ Das ists ja eben, was der Herr an einem andern Orte (eben im Joan. Ev. K. 10.) angedeutet: „Ich lege mein Leben weg und nehme es wieder zu mir; denn ich habe die Macht, dasselbe weg zu legen, und wieder zurück zu nehmen.“ Ja, in der Todesstunde selbst be-

hält

hält Gottessohn noch die nemliche Zuversicht; dem Mitgekreuzigten spricht Er das Trostwort: „Heute noch wirst du bey mir seyn im Paradies."

b) Diese Voraussagung, lieber Christ! hat bey deinem Herrn Christo auch pünktlich zugetroffen; das ist das sieghafte Wort, wie es Mensch und Engel damals in der leeren Grabstätte ausgesprochen: „Er ist auferstanden, wie Ers vorher gesaget; der Herr ist wahrhaft auferstanden." Das ist der alte, unverbrüchliche Kirchenglaube, der eigentliche Christenglaube, die ungezweifelte Annahme der Urständ Christi; das ist das Siegesgeschrey der streitenden Kirche, so laut erschallend, daß man es hinauf — bis in die triumphierende, hinunter — bis in die leidende hören mag: „Christus ist erstanden, Christus ist erstanden!" also stimmt es an der Priester am Altare, also singt es nach das Kirchenchor, im hohen Glaubenswort.

In dem Geiste hat (nach Zeugniß der Väter-Verfasser des römischen Katechismus) schon ein heiliger Kirchenvater Augustinus geschrieben: „Zu glauben, daß Christus gestorben sey, das sagt nicht viel; daran zweifeln ja selbst die Heiden, Juden und Gottlosen nicht; hingegen im Glauben, daß der Gekreuzigte wahrhaft auferstanden, darin verherrlicht sich das Christenthum."

Wohl

Wohl hat es sich verherrlichet, indem für diesen Glauben die Apostel, und 1000 Martyrer nach ihnen — freywillig Blut und Leben hingeopfert haben. Im Todeskampf haben die edlen Zeugen mit dem Wahrhaften das Propheten-Wort (Oseas 13.) aufgerufen: „O Tod, ich will nun dein Tod seyn, o Hölle, (Höllenwurm) ich dein tödtlicher Biß, dein Verderben" „Christus vom Tode erstanden, einmal für allemal, stirbt Er nun nicht mehr, der Tod wird Ihn nimmer überwältigen," nach Pauli Wort an die Römer 6.

B. Diesen echten Christenglauben nun, einmal wohl begründet in uns liebe Christen! dann giebt sich das Andere von sich selbst, wir sehen in Christo, dem Erstandenen, nichts anders mehr als leibhaftig unsern Herrn und Heiland, unsern himmlischen Lehrmeister, unsern göttlichen Gesetzgeber; so wie nun bewähret ist und richtig jenes Weissagungswort von seiner Urständ, so ist dann wahr und bewähret all sein Wort von nun an bis in Ewigkeit. Hat Er uns nun gesaget (im Ev. Joannis, K. 14.) „Ich bin der Weg, ich die Wahrheit und das Leben," so ist in Wahrheit Er der Weg und der Wegweiser, durch welchen allein wir mögen eingehen zum ewigen Leben; hat Er gesaget: (Math. 19.) „Willst du

zum

zum Leben eingehen, so halte die Geboth;" so werden wir in allweg nur durch Haltung seiner Gebothe eingehen zu dem Leben; Er hat zu gebiethen, allerdings, wir haben Ihm zu gehorchen. Darum bethet im hohen Entzücken der Apostel Petrus (in seiner ersten Epistel, 1. K.) er bethet: „Hochgebenedeyet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit hat wieder geboren zur lebendigen Hoffnung, durch die Urständ Jesu Christi, zu einem unverweslichen Leben." Das ists, was der heil. Paulus in seiner Epistel an die Römer, K. 6. ausdrücken will: „Gleichwie Christus auferstanden ist von dem Tode durch die Herrlichkeit seines Vaters, also müssen auch wir in einem neuen Leben wandeln; denn so wie wir Ihm eingepflanzet sind durch die Gleichförmigkeit des Todes, also sollen wir Ihm billig eingepflanzet werden durch die Gleichförmigkeit der Auferstehung." „Also erwarten wir denn getröst den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum; daß Er unsern schlechten Leib wiederum zu seiner Verklärung fördern wolle, auf daß auch dieser gleichförmig werde der Klarheit seines glorifizierten Leibes." (Philipper 8.)

Das wäre nun die höchste Ansicht der Urständ Christi, das die beste Aussicht des Christen,

sten, des zur Auferstehung berufenen; da wäre freylich die Predigt vom Gekreuzigten, der auferstanden ist, die Fundamental-Lehre im Christenthum, und (mit dem Weltapostel zu reden, 1. K. 15.) „Alle Predigt eitel und nichtig, wenn Christus nicht erstanden wäre; hingegen auch wichtig und wahr unsre Predigt, sobald Christus vom Tode erstanden ist.“

Da stehen wir nun, und stehen da im Namen Gottes und in der Vollmacht Jesu Christi, und auf dem Standpunkt der Apostel, und rufen es überlaut in die Welt hinein: Christus ist erstanden; Er ist der Erstling der Auferstandenen und Auferstehenden, die Er durch die Posaune, sein Machtwort, auferweckt aus dem Todes- und Sündenschlaf; Einer ists, dem alle Gewalt ist übergeben, wie im Himmel also auch auf Erde; Ihn hat der Weltregent in diese Welt gesendet, um seinen heiligen, göttlichen Willen anzukünden allen Kreaturen: aus der Leidens- und Todesnacht, aus des Grabes Schatten — hat der Herr des Lebens und des Todes seinen Gesalbten hervorgerufen, hat Ihn für seinen geliebten Sohn erkläret, hat uns begnadigten Gotteskindern den gemeßenen Befehl gegeben, daß wir Ihn hören, sein Geboth annehmen und befolgen sollten; denn Dieser da ist mehr als Moses und

die Propheten, die gestorben sind und nicht wieder in dieß Leben zurückgekehret; Dieser da ist wahrhaftig der Gesetzgeber des neuen Testamentes, voll der Gnad und Segnung, voll des Heiles und der Seligkeit für Alle, die seine Jünger und Nachfolger sind, und Gott lieben über Alles, den Nächsten wie sich selbst. Amen!

Auf den heiligen Oster-Mondtag.

Daß auch wir mit Christo werden auferstehen, verbürget uns das Gesetz Christi, des Heilandes, dessen Wahrheit unfehlbar in uns niedergeleget ist. *

„War uns nicht das Herz im Leib entglühet, als Er uns dort unterweges die Schrift auslegte?“
Luk. 24. 32.

Da liegt es drinnen, im Wort unsers Vorspruches, was der christliche Unterricht, für die Nach-

* Zur Ergänzung der Predigt am heil. Lichtmeßtage; siehe im ersten Heft. Seite 144.

Nachfeyer des Osterfestes, uns heute eigentlich zu sagen hat: der stark eindringende Beweis — dafür, daß auch wir werden auferstehen vom Tode — wie Er auferstanden ist, beruhet auf dem ganz eigenen moralischen Gefühl, welches die beyden Jünger dort, nach der Erscheinung des Herrn ausgesprochen, Einer zum Andern sagend: „Nein, entbrannte uns denn nicht das Herz im Leibe, als Er uns unterweges die Schrift auslegte," und das Geheimniß seines Lebens, Leidens, Sterbens und seiner Urständ enthühlte, und wie denn dieses Alles nur eben so mit Ihm geschehen mußte nach dem Willen und Geboth seines himmlischen Vaters, und nun einmal — also heilig leben, also unschuldig sterben sollte der Gottessohn, weil nur auf diese Weise und anders nicht, — seine glorreiche Urständ beurkundet werden konnte.

Liebe Christen! noch müssen wir besonders merken auf den Umstand, daß nur eben dieses Entbrennen, dieß Entglühen ihrer liebenden Herzen — den beyden Jüngern den zuverläßigen Beweis abgegeben, daß dereinst auch sie selbst, Ihm Selbst gleich — auferstehen werden, zum neuen, zum ewigen, zu einem seligen Leben; da es ihnen so ums Herz warm und im Geiste licht wurde bey seiner Schrift-Auslegung, so diente ihnen

ihnen — und dienet uns — eben dieses zum klaren Beweis, daß die heilige Schrift, die göttliche Urkunde, nur eben auch in ihr Innerstes wohl leserlich eingeschrieben, und (mit Hiob zu reden) „diese trostreiche Hoffnung zuverläßig in ihnen selbst niedergeleget sey,“ „ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit,“ und diese um so gründlicher, als sie eigentlich in der bessern, in der sittlichen Menschen-Natur begründet ist.

Wirklich, meine christlichen Freunde, neben der unmittelbaren Offenbarung im Gottesworte — kenne ich keinen stärkern und eindringendern Beweis für die Aussicht auf ein ewiges Leben — als diesen:

In unserm Innersten ist deponiret die Urkunde des göttlichen Willens, das heil. Gesetz Jesu Christi, die Gebothe Gottes sind uns ins Herz geschrieben, wir wissen das gewiß, wir empfinden es lebendig; darum, eben darum haben wir den Beruf, den Anspruch auf die Fortdauer unsers Lebens nach dem zeitlichen Tode, und wir werden und müssen auferstehen, so wahr und gewiß Er Selbst auferstanden ist.

Die siebenfache Gnade des heiligen Geistes wird genügen, um uns dieses völlig einleuchtend zu machen.

A. Als

A. Also mein Christ! vor Allem die erstere Hälfte des christlichen Lehrsatzes wohl begriffen: Es ist deponiret in unserm Innersten die Urkunde des göttlichen Willens, das Gesetz Jesu Christi, die Gebothe Gottes sind uns ins Herz geschrieben.

Nun ja, welcher Christenmensch wäre denn vollends so unglücklich, also taub und blind, daß er in seinem Leben noch nie die Erfahrung an sich gemacht hätte, irgend von einem — äußern oder innern Gottesworte angesprochen zu werden? mein, denk doch nach, besinne dich, gute Seele! hättest du denn noch gar nie das Gefühl der guten Jünger getheilet, daß dirs auch warm und wohl (oder gar angst und wehe) im Herzen geworden wäre — beym Lesen oder Anhören, Betrachten und Erwägen dieser oder jener christlichen Lehre, dieses oder jenes evangelischen Ausspruches, dieses oder jenes Gotteswortes? Mein, so du dir irgend bewußt wärest, Gottes Willen hie und da pünktlicher vollzogen, seine hl. Gebothe gewissenhaft gehalten, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben, nun — da wards dir doch unfehlbar wohl im Herzen, und das Fünklein Gottes-Liebe — es hat dir wohlthuend geleuchtet im Dunkel des Lebens? Und ganz das Gegentheil, wenn du dir allenfalls des Gegentheils bewußt wurdest.

Nun

Nun so müßte das Wort des Apostels gleichwohl bewähret seyn an mir und dir, mein Christ: „Die Liebe Gottes ist uns ins Herz eingegoßen," an die Römer 5. 5. So hätten wir ja doch irgend eine (größere oder kleinere) Zuneigung zu dem Höhern, Himmlischen und Göttlichen, einen Sinn fürs Wahre und Gute, mittels des heil. Geistes, der unserm Geist, unsrer Seele inwohnet, und wir wären uns heimlich bewußt einer heil. Adoption, der Annahme an Kindesstatt bey Gott im Himmel droben, so daß wir keck und vertraulich zu Ihm hinaufrufen dürfen: „Abba, Vater Unser, der du im Himmel bist." Ja noch mehr; wir wissen recht gut, sowohl was wir thun als was wir lassen sollen, um Gott gefällig und ja nicht Ihm mißfällig zu werden; o, das ewige Gottesgeboth, „Sollst Gott lieben über Alles, deinen Nächsten (in und wegen Gott) wie dich selbst," es ist mit wahrer Flammenschrift selbst dem Gottlosen ins Herz geschrieben; denn im Augenblick, wo ers frevelhaft übertritt, brennt ihn wenigstens eine Höllengluth des verletzten Gewissens. Indeß die guten Menschen, die eines guten Willens sind, mit innigem Wohlbehagen an sich selbst wahrnehmen, wie wahr schon der Prophet Ezechiel geredet das Wort des Herrn: „Meinen heil. Geist will ich mitten unter euch aus-

gießen,

gießen, auf daß ihr wandelt in meinen Gebothen." K. 36. V. 17.

Nun ja, mein Christ, das wäre denn in Wahrheit nichts anders als das heilig unverbrüchliche Gesetz des ewigen Gesetzgebers Jesu Christi, der da gekommen ist, nicht, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen; hätte Er (der Stifter des neuen Testaments) auch die Zeremonial- und Justiz-Bücher des alten als überflüßig erklärt, so hat Er dagegen das Gesetz der Lieb und Gnade nur um so tiefer eingepräget dem menschlichen Herzen, eingepräget — als das unwandelbare, höhere, heilige Naturgesetz, (Luk. 16. 16.) „den allgemeinen Beruf der Kinder Gottes, (der begnadigten Menschenkinder) zum Himmelreich, so daß sie nun dasselbe mit Gewalt in Anspruch nehmen müssen."

B. Wie nun, mein Christ! wenn da Gott selbst, der Urheber unsrer beßern Natur, wenn Er Selbst dieses heilige Gesetz, diese hohen Ansprüche, diese seligen Erwartungen uns in das Herz geleget, so muß und wird ja Gott selbst den Vollzug, die Gewährung und Erfüllung alles Dessen übernehmen; einmal, die Allmacht, die Allweisheit, die Allgüte kann, darf und will sich nicht Selbst in ihrem Plan, in ihrem Werk und Wollen widersprechen, ewig nicht, so wahr Gott — Gott ist.

Ey

Ey du mein Christ, da folge du mir, und gesellе dich fein demüthig der heiligen Gesellschaft in Emaus bey; da siehe, wie Er sich (der göttliche Wanderer dem Himmel zu) wie Er sich so gütig erbitten läßt von den beyden Treuherzigen, und wie Er bey ihnen verweilt in der Herberge so lang und viel, bis sie Ihn endlich am Brodbrechen erkennen; der Tag hat sich geneiget, die Nacht ist eingetreten; aber eben jetzt geht in ihrem Innern auf der neue, schönere Tag, voll der Aussicht ins Gebieth der Unsterblichkeit; die himmlische Gnadensonne scheint, und so wie Er entschwindet ihren Augen, und sie in die freyen Lüfte hinaus — nach Ihm die Arme ausstrecken, da fangen sie erst an, Ihn klar und deutlich zu sehen, um das Wiedersehen dort im Hause seines Vaters, in der Heimat aller Kinder Gottes, seliger zu ahnden und zuversichtlicher zu glauben: „Wie uns doch das Herz von Lieb und Ehrfurcht entbrannte, als Er uns unterweges die Schrift ausgeleget," die innere Ueberzeugung von Ihm und dem ewigen Leben — in unserm heimlichen, beßern Bewußtseyn aufgereget hat. O, wie mußte euch, ihr Hochbeglückten, denen Er Selbst die Augen geöfnet, nunmehr einleuchten das Licht des Welt-Erleuchters Paulus, der nachmals so wahr und schön an seine Römer-Gemeinde schreibt:

(K. 8. V. 11.) „Geliebte, so der Geist Deßjenigen, der Jesum vom Tode auferwecket hat, in euch wohnet, so wird doch eben Er (der himmlische Vater, ein Urheber des Lebens) Er, der den Herrn Jesum auferwecket hat, Er wird euch und eure unsterblichen Leiber — durch seinen heiligen Geist, der euch inwohnet, vom Tode auferwecken.“ Nur ein Bedingniß ist bedungen, Liebe, Liebe zum höchsten Gut, und diese Liebe bewähret durch das Werk selber, wie es der Meister in der Liebe so liebreich vorgeschrieben, (Joann. 14. 21.) „Wer meine Gebothe wohl inne hat (dem sie recht ins Herz geschrieben sind, und der sie fleißig lieset) und dieselben auch in Vollzug bringt, der hat die Liebe zu mir, und in der Liebe das Leben; da hingegen, wer diese Liebe nicht hat, im Tode bleibt ewiglich.“ (1. Epist. Joann. 3. 14.) Also — mein Christ! das Siegel der Liebe im Herzen, abgepräget im Gehorsam gegen die Gebothe Gottes, dieß wäre die einzig giltige Bürgschaft des ewigen Lebens; fühlest du dieses in dir, so bist du sicher des Lebens in dir selbst, so wahr der Herr dort bey Math. K. 19. gesprochen: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe;“ oder — hältst du die Gebothe, so verfehlst du des Weges zum ewigen Leben nicht. Da schaue nun hinan, mein Christ! und

so hoch das Ziel ist, so ists dir doch nicht zu hoch; denn mit dem Apostel darfst du sagen: „Alles kann ich in Dem, Der mich stärkt, stützt und festiget; nicht zwar ich, aus eigener Kraft (doch aus natürlicher Anlage und innerm Beruf) alles kann ich in Dem, der mich stärket; die Gnade des Herrn mit mir."

Also, Christ, Christengemeinde, juble hoch auf am erfreulichen Pascha des Herrn: „Christus ist erstanden! Alles was Christ ist und heißt, muß auch auferstehen; mit seinem heiligen Gesetz ist diese Hoffnung in unserm Innersten niedergeleget, Amen!

Auf das Fest der Verkündung Mariä.

Die gewissenhafteste Erfüllung der Gebothe Gottes — anschaulich gemacht im heiligsten Leben Mariä,
welche eben so sorgfältig gemieden Alles was diese verbieten,
als sie fleißig gethan und vollzogen Alles was dieselben gebieten.

„Siehe ich bin eine Magd des Herrn."
Luk. 1.

Die heilige Mutterkirche giebt uns (in den „Tagzeiten" für den heutigen Festtag) ein hohes Wort aus dem 7. Kap. des Propheten Jesaias zu lesen, vernehmt, liebe Christen! wie es lautet: „Aus der Wurzel Jesse (des Isai, der des Psalmisten David Erzeuger war) wird hervortreiben ein Gesproß und aus diesem eine Blume emporwachsen, auf welcher ruhet der heil. Geist, der Geist wahrer Verständigkeit und hoher Weisheit, der Geist des guten Rathes und der Stärke,

der

der Geist inniger Frömigkeit und aller Wissenschaft; ganz wird diese Blume gefüllt werden (wie mit himmlischen Wohlgeruch) von der heil. Gottesfurcht." Nun, Christen! wir kennen doch das edle Gesproß aus der Wurzel Jesse, die gebenedeyte Mutter Maria, entsproßen dem Stamme Davids; wir kennen doch die paradiesische Blume, die diesem zarten Gesproß entblühete, Jesum Christum, die liebliche Frucht des jungfräulichen Leibes, deren englische Ankündung heute die Kirche im hohen Geheimniß begeht: Hier lasset mich nun, Geliebte, zu Förderung unsers Vorhabens, anfügen ein Wort des heiligen Kirchenvaters Ambrosius (aus seinem 2ten Buch über das heilige Lukas-Evangelium) „Es sind zwar noch tief verborgen die Geheimnisse der Gottheit, und nach prophetischem Ausspruch — wird nicht leicht ein sterbliches Auge das heilige Dunkel durchdringen der göttlichen Rathschlüße; gleichwohl werden wir näher verständiget über diese göttlichen Dinge mittelst der offenbaren Anstalten Jesu Christi, unsers Heilandes, und durch seine heilsamen Gebothe."

Also kümmern wir uns einzig und eigentlich, liebe Christen! mit Maria, der gebenedeyten Jungfrau, nur um das Eine, was wir zu thun haben, auf daß wir das ewige Leben erlangen,

langen, und mit Maria in demüthiger Seele sagen dürfen: „Siehe, ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geschehe (und ich vollziehe) Alles nach seinem Worte," Willen und Geboth. So wird es denn recht zweckmäßig seyn, wenn wir, an ihrem heutigen Ehrentage die seligste Mutter Jesu nur gleich selbst als das Vorbild und Exempel aufstellen in der gewissenhaften Erfüllung des göttlichen Willens, im Vollzug der göttlichen Gebothe;

Maria wars, welche aufs sorgfältigste vermieden, was diese verbieten;

Maria wars, welche aufs pünktlichste vollzogen, was dieselben gebieten.

Die Gnade des heiligen Geistes, von welcher übervoll war die gnadenvolle Tochter Davids, die Enkelinn des Isai, wolle uns dieses vollends ins Herz eingeben!

A. Die Väter-Verfasser des römischen Katechismus bringen hier in Erinnerung, „daß die Gebothe des Dekalogus (die Zehne) ihren Verpflichtungsgrund für uns nicht darin haben, daß sie dem Moses und durch Moses dem Volke sind gegeben worden, sondern als dem menschlichen Gewissen wie angeboren, und durch Jesum Christum uns in unsre Herzen aufs Neue eingepräget und lebendiger bekräftiget." In dem

Sinne

Sinne hat denn auch Maria den göttlichen Gebothen durchaus genuggethau; ihr engelreines Gewissen hat sie gelehret, zu meiden, was dieselben verbieten, ihr edles Herz hat sie getrieben, zu thun Alles, was sie gebieten.

a) Nach dem apostolischen Grundsatz: „Den Guten ist kein Gesetz gegeben, sondern nur den Boshaften und Verkehrten (als Zaum und Zügel ihrer Zurechtweisung) also den Ungerechten und Ungehorsamen, den Unreinen und Gottlosen, den Verläumdern und Meineidigen — u. s. w.; nach diesem Grundsatz, sage ich, war es für die jungfräuliche Mutter Jesu paare Unmöglichkeit, irgend Eines der göttlichen Gebothe zu übertreten, oder nur von weitem gegen die Eine oder die andere Tafel Mosis anzustoßen. Wenn die erstern 3 Gebothe (auf der Tafel rechts) dem Altrechtgläubigen sagten im Namen des Allmächtigen: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben, sollst dir kein Bildniß formen, um das Werk deiner Hände anzubeten. Den Namen des Herrn deines Gottes sollst du nicht vergeblich, nicht freventlich, ja nicht lästerlich im Munde führen. Gedenk, daß du meinen Sabbath, den Tag des Gottesdienstes, den Rasttag des Irdischen, den Geschäftstag des Himmlischen — nicht entweihest,"

u. s. w.,

u. s. w., wenn, sage ich, diese drey großen Gebothe mit dem Leuchten des Blitzes auf Sinai und mit der Stärke seiner Donnerstimme — dem halb taub halb blinden Volke mußten eingepredigt werden, so wird Maria, die Magd des Herrn, dieselben wohl aus eigenen innerm Antrieb, mit voller Freudigkeit und Pünktlichkeit vollziehen und ja nicht den Schatten davon übertreten: einmal, ihr Geist ist voller Gottes Erkenntniß, ihr Herz ist voller Gottes Liebe; sie kann nicht anders als anbethen den Einen, den Allerhöchsten, nicht anders als lieben das Eine, einzige höchste Gut.

b) Das heißt doch, liebe Christen! glauben an Einen Gott, wenn da Gedanken und Gefühl Tag und Nacht bey und mit Gott ist, und der Wandel nirgends wandelt, als vor Gottes Augen, in seiner heiligen Nähe: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, und horche und lausche nur auf sein Wort und richte mich einzig nur nach seinem heiligsten Willen; in Allem geschehe nichts, als nur was, wie und weil Gott will. Wohl hat in der guten Mutter-Schule der göttliche Lehrer selbst, in seiner Kindheit, vielmals das große Wort gehöret: „Vater, nicht mein, sondern dein Willen geschehe.“ Das, mein Christ! wäre nun die wahre Rechtgläubigkeit an den Einen, wahren Gott.

So

So ein Herz kann nun nicht anders als überfließen aus innerster Fülle — vom Lob und Preis des Allerhöchsten, und während dem daß anderwärts die rebellische Sinnlichkeit und Unerkanntlichkeit im Wort und Werk gegen das Heilige frevelt, wird die lautere Frömigkeit der Gebenedeyten — loben, preisen, benedeyen im dreymal „Heilig" den Allheiligen, und Sie wird als Tochter Davids psalliren ihr hohes „Magnifikat," meine Seele verherrlichet den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott meinen Heiland, und auf göttliches Geboth wird die Mutter dem Kind den Namen Jesus geben, einen Namen über alle Namen, vor welchem in Ehrfurcht sich beugen alle Kniee der irdischen, über- und unterirdischen Wesen. So wird das ganze Leben der gnadenvollen Tochter des himmlischen Vaters, der gebenedeyten Mutter des Gottessohnes, der auserlesenen Braut des heiligen Geistes — ihr ganzes Leben wird zum heiligen Sabbath der ewigen Anbethung, ein Ruhetag voll innerer Beruhigung und Seelenlust, und mit vollem Eifer, mit Lust und Liebe wird die fromme Israelitinn den 8 tägigen Knaben, durch die Beschneidung, jetzo der Gemeinde der Rechtgläubigen einverleiben, wird den 40 tägigen dem Herrn als reines Opfer im Tempel aufopfern, den 12 jährigen

gen an treuer Mutterhand hinaufführen ins Haus seines Vaters, ja Sie wird dem Herrn des Sabbaths huldigen als seine treudemüthige Magd und Schülerinn, und bey Ihm selbst unterm Kreuz noch ausharren, treu im Dienst Gottes bis an das Ende.

B So mein Christ, ersiehest du denn an Maria den Spiegel der Gerechtigkeit, in Allem was Gottes Gebothe erheischen in Beziehung auf Gott.

Auch in Beziehung auf die Kinder Gottes hat Maria, gleich einem schönen Morgen- und Abendstern, uns Menschenkindern (von der Morgenstunde der Geburt bis zum Abendstündlein des Absterbens) vorgeleuchtet mit klarem Himmelslicht: die das Wesen des Gesetzes in dem Ersten und Größten erfüllet „Sollst Gott lieben über Alles," hat sich auch in dem Zweyten (das Gott selbst Jenem gleich gesetzet) nicht verkürzt, „Sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst," laut den sieben Gebothen auf der zweyten Moses-Tafel.

Mag es da immerhin den Sündern eingeschärfet werden im ausdrücklichen Verboth: „Du sollst Vater und Mutter nicht verunehren, auf daß dir der Herr nicht deine Lebenstage abkürze auf Erden," sollst in Ehren haben Alles, was an Gottes Statt über dich gesetzet ist — —

„o die

„o die Magd des Herrn wird sich gewiß dagegen nicht im geringsten sträuben und weigern;" mit der Achtung und Zuthätigkeit, mit welcher sie ihren lieben leiblichen Aeltern unterthan war, wird sie gewißlich die Verordnungen selbst eines heidnischen Kaisers Augustus befolgen, selbst einen unwürdigen Annas und Kaiphas auf dem Hohenpriester-Stuhl werth halten, selbst gegen das ungerechte Urtheil eines Pilatus und Herodes sich nicht beklagen, sie wird sich fügen in Alles, wie in eine Fügung Gottes. Wird man es dem Sünder scharf einprägen müssen: „Du sollst nicht tödten, sollst nicht kränken oder beschädigen deinen Nächsten am Leib und Leben, sonst muß ein Recht der Widervergeltung richterlich an dir vollzogen werden." O, wie würde auch schon der Gedanke daran das zarte Herz der Jungfrau verwunden, deren innigster Wunsch und Hang einzig darauf hinzielte, allen Gottes-Kreaturen Liebes und Gutes zu thun, und den Kindern Gottes das selige Leben zu fristen. Möge es den Sündern, den sinnlich-gierigen und lüsternen Söhnen und Töchtern Evä, unter scharfer Drohung eingepräget werden das 6 Geboth: „Sollst nicht Unzucht treiben, keinen Ehebruch begehen." Die Jungfrau erröthet statt den Sündern, daß ein solches Verboth da seyn muß, sie die im

Ange-

Angesicht des Allsehenden, wie unter den Augen des Engels Gottes sagen durfte: „Ich kenne keinen Mann; Fleisch und Blut ist mein Antheil nicht; die Engelreine, die auch der Schatten von Unlauterkeit nie in Gedanken beflecket.“ Möge es weiters den Sündern, den ins Irdische ganz Vertieften, all Vergrabenen, scharf verbothen werden, nach fremden Gut die Hände nicht auszustrecken; die wohlwollende, wohlthätige Maria geht dieses ganz und gar nicht an. Ihr Genuß, ihre Wonne ists, dort auf der Hochzeit, den Kreis der dürftigen Verwandtschaft, mittels des ersten Wunders, das die Mutterliebe dem Sohne entlockt, aus aller Verlegenheit zu ziehen, und mit Weine statt des Wassers, die Herzen der Gäste zu erfreuen; denn in allweg, seliger ists zu geben als zu nehmen. Sünder haben sichs zu merken, daß es unerlaubt sey, falsches Zeugniß zu geben, den Mitmenschen an Ehr und gutem Namen zu verkürzen u. dgl. Die edle Maria, die demüthige Magd des Herrn, eine Dienerinn aller Diener und Dienerinnen Gottes, kennt nicht solchen Uebermuth; still, verschwiegen, eingezogen, wie sie war, redet sie nichts lieber als Wahres und Gutes aus Gottes Worte, das Sie überaus gern höret und im Herzen bewahret und im Wandel bewähret. Mag es den

Sün-

Sündern als Warnung dienen, das 9te und 10te Geboth: „Sollst nicht begehren deines Nächsten Gatten oder Gattinn, auch im Gedanken sollst du Unrechtes nicht verlangen, sollst nicht begehren deines Nächsten Habe, Gut und Eigenthum; was Sein und nicht Dein ist, das kümmere dich nicht und fechte dich nichts an; der Herr ist Herr und Ausspender seiner manchfaltigen Gaben und Gnaden. O wie hat das Herz Mariä aus angebornem Wohlwollen — gesegnet mit dem Allsegnenden alle Gottes-Kreaturen, und so gern in der strengen Enthaltsamkeit und Dürftigkeit gelebet, daß nur der Kinder keines beeinträchtiget werde in der großen Gotteshaushaltung; „Jedem das Seine" war das heilige Gesetz und die Hausregel bey der heiligen Familie in Nazareth.

Genug, meine Christen! obgleich nur ein Schatten und leichter Umriß von dem, was an Maria musterhaft und heilig ist, und was sie wirklich auf ewig zu dem Vorbild aller menschlichen, der rein menschlichen Tugend (Kraft und Willfährigkeit zum Guten) was sie zum hohen Muster der Vollendung macht in der heiligen Liebe zu Gott und Allem was Gott lieb ist. Wahrhaftig, meine Christen! unter Allen die auf Erde gelebet, hat außer Christo Jesu — noch nie eine Seele also gehalten das Geboth:

„Sollst

„Sollst Gott lieben über Alles, den Nächsten wie dich selbst,“ keine menschliche Seele, wie Maria, die engelreine, gottliebende Jungfrau, wie Maria, die liebvolle Mutter. Verehrung also der Verehrungswürdigen, kindliche Liebe der Liebenswürdigsten; und endlich ja nicht zu vergessen, Nachfolge ihrem vortrefflichen Exempel, Amen!

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Das erste wie das zweyte Geboth von den Zehnen wachet und eifert für die Ehre des Einen wahren Gottes, und seinen heiligen Dienst, und verbietet wie den Unglauben also den Aberglauben und jeden Frevel gegen das Heilige.

„Sey du nicht mehr ungläubig, sondern gläubig.“
Joann. 20. 27.

Den Glücklichen, welche in der österlichen Zeit bereits ihre geistliche Wiedergeburt gefeyert haben, kann ich mit der heil. Mutter-Kirche das

freund-

freundliche Wort sagen, welches im Eingang der heutigen Sonntagsmeße steht: „Neugebornen Kindern gleich — trachtet ihr nach der unverfälschten Muttermilch, (der reinen Kirchenlehre) auf daß ihr durch dieselbe genähret, zur Seeligkeit groß wachset, wenn ihr anderst je einmal verkostet habet, wie süß und lieb der Herr sey den Seinen.“ Das schreibt der heil. Petrus in seiner 1. Epistel, 1. K. 2. und 3. V. an die Asiatischen Christengemeinden; erläutert wird uns dieses und bekräftiget durch ein anders Apostel-Wort, aus der 1. Epistel Joannis K. 5.: „Geliebte, Alles was Gott geboren ist, überwindet die Welt (und sich selbst) und das ist unser herrlicher Sieg, daß wir haben den rechten Glauben.“

O, wie ist uns rührend und eindringend in dieser Hinsicht das Wort des Meisters, dem unglaubigen Thomas geredet, nachdem er nun im Glauben an Ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen — zum neuen Leben erstanden war: „O du! so sey denn inskünftige nicht ungläubig, sondern gläubig;“ im Glauben ist des Christenmenschen wahres Leben, ein besseres, ein ewiges; da erscheint dem irrsamen, entrüsteten, all verzagenden Jünger Jesu der verklärte Gottessohn, da haucht ihn an sein schöpferischer Lebens-Odem, da wehet ihn an die Friedens-Palme des großen

Ueber-

Ueberwinders, da fühlt er im Innersten die Kraft seines Machtwortes: „Der Friede sey mit euch," da kömmt das bessere Gefühl in Berührung seiner Hände- Füße- und Herzwunden — —, da geht Lebenskraft vom Ihm herüber in die neugeborne Kreatur. Mein Christ, so sey denn auch du gläubig und nicht mehr ungläubig.

Heil dir, wenn du nun aus Herzensgrund hier in der Versammlung der Rechtgläubigen aufrufen darfst: Ich glaube — ich glaube an Gott, den Einen Allerhöchsten, heilig ist mir sein Name durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Nun ja, so hätten wir bereits dem ersten und zweyten göttlichen Gebothe in etwas genuggethan; jedoch, Christen! weil wirs hiemit in allweg sehr genau nehmen, wollen wir auch noch näher erforschen,

was denn diese zwey ersten Gottes-Gebothe eigentlich sagen wollen,

was sie gebieten und verbieten.

Die Gnade des Herrn sey uns hiebey verhilflich!

A. Meine Christen! das können wir zum voraus setzen, sowohl das erste als das zweyte Geboth von den göttlichen Zehnen — wachet und eifert einzig für die Ehre des Einen wahren Gottes und seinen heiligen Dienst, und verbietet

bieten scharf — wie den Unglauben also auch den Aberglauben und jeden Frevel gegen das Heilige; das liegt ja ausdrücklich schon in den Worten des Gesetzes; das den Allerhöchsten unmittelbar Selbst redend anführt: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben, sollst dir auch kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubethen.“ 5. Buch Mos. 5. 5.

Nach der Unterweisung des Katechismus werden damit eigentlich drey Dinge verbothen, und zwar 1) der Unglaube überhaupt, wie auch der Götzendienst, 2) der Aberglaube, Mißbrauch heiliger, und der Gebrauch unheiliger Sachen gegen Gottes Ehre, und 3) allerley thörichtes Zeug von Beschwörungen und Wahrsagereyen und Zauberspiel, u. s. w.

a) In Betreff des ersten Punktes, des Unglaubens — dürfte unsre Jetztwelt hie und da nicht ganz schuldlos seyn, selbst das goldene Kalb des abgefallenen Israels (wovon im 32. Kap. des 2. Buches Moses unrühmliche Meldung geschiehet) findet noch hie und da seine Anbether, welche selbst in der heiligen Bußzeit, der Fastenzeit, (wie verlauten will) zumal in großen Städten — ihren lustigen Reihentanz rings um dasselbe her halten, und ihm die fettesten Opfer

weihen: die fremden Götter, Mammon, Bachus und Venus und Konsorten — mögen auch zufrieden seyn mit dem Kultus, den eine kultivirte Welt auf ihren öffentlichen und Haus-Altären ihnen bezeiget, auf Unkosten des Einen wahren Gottes, wie auch seines göttlichen Sohnes, dessen Bildnisse und Merkzeichen vielseitig aus dem Gesichtskreise der großen Welt entfernet bleiben. Bey uns zwar, Gott Lob! scheinet ein günstigeres Gestirn zu leuchten, die Gnadensonne, Christus hat in den letzten Tagen die Herzen der Edlern im schönern Lichte gezeiget, und man fängt allmählig an, sich die Rechtgläubigkeit in dem Maaß zur Ehre zu machen, als ehedem die Ungläubigkeit; die sogenannte Göttinn Vernunft (eigentlich — Eigenliebe) dürfte bald ganz vom Thron gestossen, und die demüthige Dienerinn Gottes, die Rechtgläubigkeit in Lieb und Andacht wiederum drauf erhoben werden. — Schönere Hoffnung!

b) Was den zweyten Punkt betrifft, den Aberglauben und Afterglauben (als den Mißbrauch der heiligen und den Gebrauch völlig unheiliger Sachen zum Nachtheil der Ehre Gottes und Abbruch der wahren Religion) so könnte man wohl sagen, das hätte sich in unsern Tagen ziemlich vermindert; dieser böse Plagegeist spuckt

— ohne

— ohne zu poltern, nur wie ein Verbannter noch hie und dort in heimlichen Winkeln; wäre das Christenvolk in der letztern Zeit nicht sonders frömmer, so ist es doch Eines verständiger geworden, und (außerhalb den positiven Glaubens-Sachen, die man freylich nur mit den innern Sinnen wahrnimmt) wendet selbst der gemeine Mann nicht ganz unrecht mit Thomas den Grundsatz an: „Was ich nicht mit eignen Augen sehe, und mit eignen Händen greife, das glaub' ich nicht; des Betruges ist allerseits zu viel. Wenn mich nicht die heilige Mutterkirche selbst, eine unfehlbare Lehrerinn der Wahrheit, unmittelbar belehret, dieses und jenes sey verordnetes Heilesmittel, von Gott und seiner geschaffenen Natur, und von Jesus Christus und seinen heiligen Aposteln also verordnet, so halt' ich nichts darauf, und verachte es als Kinder- und Possenspiel."

c) Was endlich den dritten Punkt betrifft — thörichtes Zeug von allerley Beschwörungen, Wahrsagerey und Zauberspiel, so verdient dieses in unsern Tagen kaum noch eine kirchliche Rüge; denn obgleich einerseits einzelne Betrüger, andererseits Betrogene — sich mit derley Tand heimlich befassen, so ist doch im Ganzen die Christenheit theils zu gewissenhaft, theils zu klug und rechtlich, als daß sie hierüber eine Strafpredigt

verschuldet haben sollte, und dagegen findet ohne- hin das, was wir bereits im ersten Glaubens-Artikul vom wahren Glauben an Gott vorgebracht haben, in den beßeren Herzen überall Eingang.

B. Ob es aber auch an dem sey, daß, laut dem zweyten Gebothe, dem Namen Gottes durchaus die gebührende Achtung, Liebe, Ehrfurcht erzeiget werde, und derselbe nicht vielfältig verunehret, verwahrloset werde — — ist eine andere Frage. Wenn uns, katholische Christen, zum Beyspiel die Freydenker vorwerfen wollten, daß ihrer Tausend und Tausend, die sich doch rechtgläubig nennen, sich die gerechte Ahndung des Meisters zuziehen, der gesaget: (Math. 15. nach Isai. 29.) „Dieses Volk da ehret mich nur mit den Lippen, sein Herz aber, sein Geist und zumal sein Lebenswandel — ist und bleibt weit von mir;" wenn die Akatholiken (die abgetrennten christlichen Religions-Partheyen) sich darum gern an unserm kirchlichen Kultus stoßen möchten, weil — statt des Namens Gottes, des himmlischen Vaters und seines Eingebornen — von katholischen Christen in Nöthen und Anliegenheiten — viel gewöhnlicher der Name Mariä und dieses und jenes Kirchenheiligen angerufen zu werden pflegt, und gar zu oft in unsern

sern Kirchen dem Hauptaltar, dem Kreuzaltare, dem Tabernakel und dem Sanktissimo selbst — der Rücken gekehret wird, indeß die sogenannt und wohlmeynend Andächtigen — dort oder da in einem Winkelchen irgend einem Lieblingsbildlein ihr ganzes Zutrauen und ihre inbrünstige Verehrung schenken: wenn endlich selbst der eigentlich frömmere Theil der Christengemeinde zum öftern Gelegenheit findet, daran Aergerniß zu nehmen, daß so manche Namens-Christen die sehr böse Gewohnheit angezogen haben, den Namen Gottes, Jesu Christi und seiner heiligen Sakramente und geweihter Personen und Sachen — recht freventlich und leidenschaftlich im Munde zu führen und auszustoßen, daß das Schelten, Fluchen, ja sogar meineidig-Schwören und Gotteslästern und Religions-Spötteln und Freveln ziemlich überhand nehmen wolle, u. s. w., wenn, sage ich, Christen und Nicht-Christen dergleichen was in Anregung bringen, so thut dieses der Kirche zwar herzlich leid, allein es beeinträchtiget im Grunde ihre Ehre und Würde nicht; denn ein für allemal ist doch jeder gute und erleuchtete Christ davon überzeugt, daß dem lieben Gott im Himmel droben kein Gebeth und keine Andachts-Uebung gefallen könne, die der unchristliche, lieblose Wandel Lügen straft; daß weiters

der

der Kultus der Anbethung — nur Einem, dem Höchsten allein gebühre, und die lieben Heiligen im Himmel droben keine Verehrung lieber sehen, als die Nachahmung ihres Tugend-Exempels; daß endlich nur der ungesittete, ganz rohe, verwahrlosete Mensch sichs beygehen lassen könne, mit dem Heiligen und gegen das Heilige zu freveln; und damit wäre denn hinlänglich der Irrige zurechtgewiesen und der Boshafte gestraft, wie er es verschuldet, der Christ hingegen völlig gerechtfertiget und beruhigt.

So möge sich freuen der wahre Christ seines rechten Christenthumes; da tritt er ein mit Ehrfurcht in seine christlichen Tempel, und tröstet sich der hohen Allgegenwart Gottes, Der sich zwar im unermessenen Weltall Selbst seinen Tempel unterm Firmament herausgewölbet, allein, durch Jesum Christum, doch recht gern dahier in Mitte der geheiligten Gemeinde wohnt, wo die Heiligthümer der Religion (sogar in würdigen Abbildungen und Sinnbildern) von allen Seiten den Rechtgläubigen ansprechen, seinen Geist begeistern, sein Herz erlaben, sein Gemüth ermuthigen, und ihm einpredigen die Belehrung des Wortes Christi: O du, sey doch nicht ungläubig, sondern gläubig; halte die Gebothe und du wirst leben, Amen!

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Das dritte Geboth gehet seiner Heiligkeit und Verbindlichkeit gemäß — unmittelbar aus dem ersten und zweyten hervor;

der Sabbath gehöret der Ehre des großen Gottes, und eben dadurch ganz und gar unserm Seelenheil.

„So wirds endlich doch nur Ein Hirt und Ein Schafstall seyn."

Joann. 10.

Ein Hirt und Eine Herde sollt es werden in Gottes Welt, wo neben seiner Macht und Weisheit eine allumfassende Güte obwaltet, Ein Hirt — das ist Er, der Eine; Eine Herde — das will Er, der allvereinigende; Alles ist Sein, Er sorgt für Alle.

Die evangelische Parabel, die ganz eigentlich unsern göttlichen Religions-Stifter, Jesum Christum,

Christum, unter dem Bilde des guten Hirten aufstellt, hat doch für Jeden, wer sie lieset oder hört, so viel Rührendes und Anziehendes, daß man recht daran das göttliche Meisterwort erkennen muß. Aber das nemliche Wort, wie mußte es kränken nnd beschämen die Jünger-Herzen, wenn sie sich ungefähr daran erinnerten zu der Zeit, da der Weltgeist, wie ein grimmiger Wolf, die erst gesammelte Herde Christi angefallen, und ohne weiters den Hirten selbst getödtet hat, und da sie nun, die Muthlosen, Zaghaften, Alle — die Flucht ergriffen, und, als wären sie nur Miethlinge gewesen, die Herde zusammt dem Hirten verließen. Das mußte ihnen, den guten Männern aus Galiläa, wohl nach der Hand noch recht wehe- und leidthun im Herzen.

Nun, liebe Christen! der heilige Geist hat sie wohl bald wieder zur Besinnung gebracht, Er hat die zerstreute, versprengte Herde wiederum zusammengebracht, und wie der gute Hirt nun heimgegangen, sind sie selber, die Eilfe und ein neuangeworbener Zwölfter dazu, und mit ihnen die Zweyundsiebenzig wahrhaft gute Hirten geworden, die in aller Welt, selbst in der entlegenen Wüste, des Herrn Schäflein und Lämmer angesammelt, und sofort auf der guten

Weide,

Weide, beym Liebesmahl und Lebensworte den heiligen Sabbath des Herrn gefeyert, Ihm zur Ehre, den Seinen zum Heil und Segen.

Geliebte! es hat uns das Sonntags Evangelium selbst herüber geführt auf den guten Weideplatz der Christenlehre, wo das dritte Gottes-Geboth uns so hochfeyerlich einladet: „Gedenk, daß du den Sabbath heiligest,“ und dich am Sabbath.

Da will der gute Hirt allen Ernstes seine gute Herde versammeln in der Kirche, dem Schafstall Jesu Christi; der Sabbath gehöret Ihm und uns. Lernen wir — geben und nehmen was recht und billig ist, in christlicher Lehrschule, durch seinen heiligen Geist!

A. Wenn dir das erste Geboth, mein Christ! einpräget, das Allererste: „Du sollst glauben an Einen Gott;“ wenn das zweyte Geboth bekräftiget und ausleget jenes Erste: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes in höchsten Ehren halten, und eben dadurch deinen Glauben an Gott bewähren;“ so ists gerade das dritte Geboth, welches zu beydem eine eigentlich praktische, (ausübende) Anwendung giebt: deine Rechtgläubigkeit an den wahren Gott, deine Ehrerbietigkeit gegen den großen Gott — sollst du an den Tag geben dadurch, daß du Ihm

heili-

heiligest seinen Sabbath, und seiner Lieb und Gnaden dich theilhaftig machest zur geheiligten, bestimmten Zeit.

Also, mein Christ! das göttliche Geboth ermahnet dich, vor Allem, Gott zu geben was Gottes ist: schon der biblische Ausdruck deutet dieses kräftig an und sonnenklar. Im 2ten, 3ten u. 5ten Buch Moses, (in den beyden Erstern am 16ten, im letztern am 5ten Kapitel) wird die Heiligung des Sabbath mit dem „Memento" (sey dessen eingedenk und vergiß nicht) nachdrucksam empfohlen. Darauf machen die Väter-Verfasser des Katechismus besonders noch mit der Mahnung aufmerksam: „Es sollen darum die Pfarrer und Prediger in Erklärung dieses „Memento" ihren größten Fleiß anwenden, und rechtes Gewicht legen auf dieses Macht- und Kraftwort, und recht aneifern die Gemeinde zur genauen Beobachtung dieses Gottes-Gebothes. Weiters stehet auch in diesem unserm kanonischen Unterrichts-Buch: „Ernstlich und kräftig müssen gemahnet und eingeladen werden die Fürsten und Magistrate, daß sie ihre ganze Authorität dahin aufbieten und mit ihrem viel vermögenden Beyspiel nachhelfen, damit ja der Tag des Herrn und dessen heilige Feyer in der Christenheit durchaus beobachtet und gefördert, und den Dienern

der

der Kirche und ihren Vorständen ihre Amtsführung erleichtert werde."

Dieses kräftige „Memento" nun hätten auch wir unsers Ortes aus kirchlicher Vollmacht vorzutragen: Gedenket, Christen! daß ihr gebet Gott, was Gottes ist.

Er hat sich den Tag selbst auserlesen laut dem 2. K. im Buch Genesis; der Schöpfer hat nach den sechs Werktagen seines göttlichen Wirkens — am siebenten von Allem abgelassen und ausgeruhet, und Er Selbst hat diesen Siebenten — seinen Sabbath, den Tag der Ruhe genannt, wie es am 20. K. des Buches Exodus und am 5. des Deuteronomium ausgesprochen ist.

Die altapostolische, katholische Kirche hat den Mosaisch-alttestamentischen Wochentag, den beschliessenden — auf den ersten der Woche verleget, genannt Sonntag, Sonnentag, zum Andenken, daß die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit an diesem Tage des Lichtes aus der Grabesnacht glorreich hervorgegangen, und eben an einem solchen Sonnentag das Feuer der Liebe im heiligen Geiste über die Herde des guten Hirten ist ausgegossen worden.

Die Feyer eines solchen Tages des Herrn liegt übrigens (laut dem Katechismus) schon ganz in der Natur des Menschen, als eines Ebenbil-

des Gottes; das doch recht gern im genauern Verband und Verkehr mit dem himmlischen Urbild bleiben wird. „Was kann doch billiger seyn, als daß der menschliche Geist wöchentlich die etlichen Stunden, am geeigneten Tage, sich vorzüglich und gleichsam ausschließlich mit gottesdienstlichen Handlungen befaße, wo er gleichsam im nähern Umgang steht mit dem Höhern und Allerhöchsten; was gleichsam, wie ein angebornes Menschen-Bedürftniß — sogar die Heidenvölker und zumal die Israeliten nach ihrer Weise eifevigst ausgeübet haben." Der da spricht und gebiethet „Memento," der ist ja der Herr, und Er ist das höchste Gut: welche undankbare Kreatur sollte da sein Sabbath-Geboth verwerfen dürfen? „Was ist er denn, der Mensch, (also ruft im heiligen Eifer Augustinus auf) was ist er denn, daß Du o Gott ihm noch gar gebiethen sollst, er müsse dich ehren und lieben, und ihm mit harten Strafen drohest, falls er dein Geboth übertrete. Giebt es denn noch eine härtere Büßung für mein Herz, als diese wäre, Dich — nicht zu lieben?"

B. Nun mein Christ, recht gerne giebst du ja deinem Gott, was Gottes ist; an seinem Tag Ihn nach Kräften zu ehren, Ihm zu dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele —

das

das ist ja so dein einzigs Leben, dein ganzes Lebensglück; was wir Gott thun, das ist kein Geben, es ist ein lauteres Nehmen, Lieb um Liebe, Gnade um Gnade. Darum nennt der Prophet Isaias den Tag des Gottes-Dienstes „delicatum sabbathum, den genußreichen Ruhe-Tag, die Wonne der Gottheit und der Menschheit." K. 58. Ein heiliger Kirchenvater Cyrillus stimmt diesem bey: „Ein himmlischer Tag der Ruhe ist das; darum ist die Sabbaths-Feyer das Eigenthum des auserwählten Volkes." Sehet, da wandeln sie nun, die Kinder der Mutterkirche, als Kinder des Lichtes (an ihrem Sonnentage) in der lautern Gutheit, in der Rechtschaffenheit und aller Wahrhaftigkeit, und hüten sich sorgfältig vor allen Werken der Finsterniß, nach Pauli Wort an die Epheser, und zumal vor der Satans-Knechtschaft, von aller Sünde und Sündhaftigkeit; denn (wie in der 1. Epistel der heilige Joannes schreibt, K. 8. V. 34.) „Wer Sünde thut, ist ein Sklav der Sünde."

Um der Seelengüter ganz und nach Herzenslust zu genießen, wird der Freygeborne Jesu Christi, der Freygelassene des höhern Oberherrn — gar zu gern auf etliche bessere Stunden das lästige Joch der Welt-Dienstbarkeit abschütteln, auch von den Ketten seines Hausgötzens (des

Mammon

Mammon und dergleichen) sich ganz und gar loszumachen trachten, um nur recht — Zeit, Lust und Kraft zu gewinnen, in Dem zu seyn, was seines und unsers lieben himmlischen Vaters besseres Antheil ist; wird doch nach den milden Menschlichkeits-Gesetzen des Gesetzgebers — sogar das häusliche Lastthier ausgespannt und ausgejochet, wie es den Worten des dritten Gebothes unmittelbar angehängt ist.

So ists denn wahrer Gottessegen für den Christen, wenn er nur am geweihten Ruhetag geraden Weges der Kirche zueilen, und mit dem Psalmisten sagen darf: „Wie freuet michs, des Wortes, das mir ist geredet worden, in das Haus des Herrn wollen wir uns verfügen; eingehen will ich zum Altare des Herrn, zu Gott, die mich mit Jugendlust ergötzet."

So ists denn wahrer Gottessegen für den Christen, wenn er da zur gottesdienstlichen Stunde an dem großen Gottesopfer mit theilnehmen, und in der Gemeinschaft der Heiligen seinen Gott loben und preisen darf.

So ists denn wahrer Gottessegen für den Christen, wenn er da beym pfärrlichen, seelenhirtlichen Gottesdienst seine Seele am Gottes-Worte weiden, vom Quell der Wahrheit sich erfrischen und satt trinken darf.

Es ist wahre Himmels Segnung für den guten Christen, wenn er am Tag des Herrn, (gemäß dem Worte seines Apostels) den reinwahren Gottesdienst ausüben, den armen Wittween und Waisen in ihren Nöthen beyspringen und aushelfen kann. Jak. 1.

So ist der Sabbath des Herrn der allgemeine Ausmittler des lieben Gottesfriedens zum großen Menschenverein; nur überall wieder die rechte Sabbath-Feyer, nach alter, guter Christen-Sitte, und bald, Christen! bald — wirds wieder Ein Hirt und Eine Herde werden, Amen!

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Das vierte Gottes-Geboth besaget, wie wir in Gott — vorerst unsre leiblichen Aeltern und darnach unsere Vorgesetzten und Obrigkeiten überhaupt ehren und lieben sollen.

„Ich gehe zum Vater."
Joan. 16.

Das vierte göttliche Geboth ist gleichsam eine Bekräftigung der drey Ersten: Die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott ist es eben, was dem vierten Geboth seine Authorität, was ihm Kraft und Nachdruck giebt. Und das Beßte hiebey ist dieses, daß wir gerade an unserm göttlichen Meister das schönste Vorbild haben: es ist wahrhaft rührend im heutigen Evangelium zu lesen, mit welcher Liebe und Sehnsucht der Sohn Gottes hinauf verlangt zu seinem himmlischen Vater:

ter: „Ich gehe zu meinem Vater, heimwärts in die ewigen Wohnungen.“ Keine Menschenzunge ist's im Stande, diesem Worte den rechten Nachdruck zu geben: „Ich gehe zum Vater.“ Das kann wohl nur Derjenige, der schon als Knabe mit 12 Jahren seiner geliebten Mutter so herzinnig gesaget: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem seyn müsse, was meines Vaters ist?“ Und die vollen 33 Jahre ist Er ja treulich geblieben in Dem, was seines und unsers himmlischen Vaters Wille und Antheil ist. Dort am Oelberge, als Blutschwitzend, konnte der Gottes-Sohn, die Natur des Menschensohnes überwindend, am Ende doch nichts anders vorbringen, als sein herzinniges „Vater, dein, und nicht mein Wille geschehe!‘ Und in der Todesstunde war es sein letztes Wort: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Also Jesus wollte, recht kindlich gesinnt, durchaus nur in Dem bleiben, was seines Vaters ist. Das hat ja nur die kindliche Liebe gethan, die da gehorsam ist bis in den Tod.

Wie seinen himmlischen Vater, also hat Gottessohn auch seine leibliche Mutter von ganzem Herzen geliebet und geehret; wir lesen ja im Evangelium: „Er ging mit ihnen hinab nach Nazareth und war ihnen unterthan;“ Unterthan,

nicht blos seiner gebenedeyten Mutter, sondern auch seinem Pflegevater, dem Zimmermann Joseph. Und nur Eines noch zu berühren, das über Alles geht; wie wahr und stark hat sich die kindliche Liebe Jesu noch dort im Kreuzestode ausgesprochen, da der Sterbende seinem Herzensfreunde die verlassene Mutter an's Herz legte: „Jüngling, siehe deine Mutter, Mutter, siehe deinen Sohn." So hat Jesus Christus ja nicht vergessen Derjenigen, die Ihn unterm jungfräulichen Herzen getragen, in Armuth geboren, und mit ihrer Muttermilch aufgesäuget hat, Freud und Leid, Schmerzen und Segnung theilend mit Ihm. So ist in der Vater- und Mutterliebe Jesus Christus wahrhaftig unser einziges Vorbild; und so hat uns der Text des Sonntags-Evangeliums hingeführet auf den eigentlichen Punkt unsrer heutigen Christenlehre, übers vierte Geboth Gottes, welches also lautet: „Ehre Vater und Mutter, damit du lange lebest auf Erde, was der Herr, dein Gott dir geben wird." Exod. 20. 12. u. Math. 15. 4.

Die Gnade des heiligen Geistes wird uns anweisen, wie wir wegen Gott, und in Gott vorerst unsre leiblichen Eltern, und darnach alle unsre Vorgesetzten und Obrigkeiten, gemäß dem vierten Geboth Gottes, zu ehren, zu lieben und ihnen Gehorsam zu leisten haben.

Das vierte Geboth Gottes hat das Eigene, daß es wirklich eine Bekräftigung der drey Erstern ist; hat doch der göttliche Lehrer dieses selbst angedeutet, bey Mathäus am 22. Kap. und Markus am 12.: „Sollst Gott lieben über Alles, das erste und größte Geboth, das Andere aber ist diesem gleich: Sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst." Den Aufschluß hierüber giebt uns der heilige Joannes in seiner 1. Epist. 4. K. mit diesen Worten: „Wer seinen Nächsten nicht liebet, den er siehet, und saget, er liebe Gott, der ist ein Lügner; wie sollte er lieben, was er nicht siehet, wenn er nicht liebet das sichtbare Ebenbild Gottes." Also liegt der Verpflichtungs-Grund des vierten Gebothes eigentlich schon in den drey ersten Gebothen, die sich freylich unmittelbar auf Gott selbst hinbeziehen. Aber so kömmt ja alle Vater- und Mutterschaft im Himmel und auf Erde nur von Gott selbst her, und das vierte Geboth hat seine Authorität in Gott selbst. — Einer ist der Vater im Himmel; freylich Er allein die Allmacht und Allweisheit; und doch sind die Väter auf dieser Welt, ob auch irrsam und brechlich, doch dem Berufe und guten Willen nach die wirklichen Stellvertreter und Bevollmächtigten des himmlischen Vaters. Eine ist im Himmel die gemein-

same Mutter aller Kreaturen, die mütterliche Vorsehung, die heilige, göttliche Vorsichtigkeit, liebevoll und barmherzig gegen Alle: und doch ist auf dieser Welt Alles, was den lieben Mutternamen trägt, wahres Ebenbild, ja sogar Stellvertreterinn der großen Himmelsmntter droben. Siehe da mein Christ, den Grund der väterlichen und mütterlichen Authorität, und den Verpflichtungsgrund des vierten göttlichen Gebothes: „Ehre Vater und Mutter; warum? Weil du deinen Nächsten lieben sollst, wie Gott, und das andere Geboth gleich ist dem Ersten. Wirst doch nicht, Menschenkind, Sohn, Tochter, wirst doch nicht fragen, wer ist denn mein Nächster? Wenn ein Wesen irgend zwischen Himmel und Erde dir, und deinem Herzen nahe ist, wer denn, als Vater und Mutter? wird doch dein Nächster seyn derjenige, der an deinem Geburtstag gesprochen: Siehe da, Fleisch von meinem Fleisch, Gebein von meinem Gebein, Leben von meinem Leben; dein Vater, dein Erzeuger, durch des Schöpfers Macht und Gnade, Urheber deines Daseyns; seit Jahren arbeitet er und mühet sich im sauern Schweiß, dich zu ernähren, dich zu erziehen, dich zu versorgen; wirst also, Sohn, Tochter, nicht lange fragen: wer ist mein Nächster? deine Nächste aber ist die Mutter, vom ersten Augen-

blicke

blicke deines Werdens; neun Monate hat sie dich geduldig und sorgsam unterm Herzen getragen; dann, dich unbehülfliches, winselndes Geschöpf auf treuem Mutterarm haltend, dich aufgesäuget mit Muttermilch; wie viele hundert Tage, deinetwegen in Sorg' und Kummer, wie viele hundert Nächte ohne Schlaf und Ruhe zugebracht? Wirst doch nicht fragen, mein Kind: wer ist meine Nächste? Wird doch der Mensch nicht so vermessen seyn, und trennen wollen, lieblos, sinnlos, was Gott und die Natur vereinet haben. Und doch, ach! der Schande, daß man es sagen muß, doch wird Vater und Mutter vom eigenen Kinde, groß und klein — zum öftern verunehret, ja, der Greise Vater, die Greisinn Mutter werden nicht selten vom Schwiegersohn, von der Schwiegertochter, ja sogar von den leiblichen Kindern — so fremd, so roh, so hart behandelt, gleichsam wie ein unbrauchbar gewordenes Werkzeug, wo nicht gar wie eine überlästige Bürde — in irgend einen düstern Winkel des Hauses hingebannt, kärglich genähret, und recht zum baldigen Abzehren hingefördert. Solchen Schlechten, solchen Unmenschen möchte ich im Wetterleuchten des Sinai und seinem Donner das Gottes-Geboth predigen: Menschenkind „ehre Vater und Mutter, damit du lang lebest

auf

auf Erde, was dir der Herr, dein Gott geben wird." Meinst du denn, mit Glück und Ehren alt zu werden, gegen das vierte Geboth und das treue Gotteswort? Nimmermehr! Undankbaren Kindern welkt gewöhnlich schon der Frühling ihres Lebens, ihr Wachsthum bringt keine Frucht, und so sie alt werden, geschieht es nur, daß ihnen im Alter Gleiches mit Gleichem vergolten werde. So steht es mit schauderhaften Buchstaben im Buch der Erfahrung geschrieben. —

Genug hievon. Es mahnet den achtsamen Christen die heutige Sonntags-Lektion, daß der Christenmensch, vermöge des vierten Gebothes nebst Vater und Mutter, und Vater und Mutter gleich, in Ehren zu halten habe — Alles, was irgend in der Welt väterliche Pflicht und Würde hat. Der heilige Apostel Petrus schreibt in seiner 2. Epistel am 11. K. folgendes: „Um Gottes und Christi Willen unterwerfet euch jeder menschlichen Obrigkeit, sowohl dem Könige, als dem Höchsten, wie auch seinen Statthaltern, die von ihm zum Schutze der Rechtschaffenheit und zur Bestrafung der Uebelthäter bevollmächtigt sind." Wohlverstanden mein Christ, damit ist gemeint Alles, was in der Welt Vorstand heißt und Obrigkeit, folglich alle geistliche und weltliche Obrigkeit, vom obersten Hirten auf dem Stuhl

Petri,

Petri an, bis zum letzten Stadt- oder Dorf-Gemeinde-Seelsorger, vom Kaiser und Könige an, bis zum letzten Staatsdiener in der städtischen oder ländlichen Gemeinde; das Geboth: „Ehre Vater und Mutter" wegen Gott, weil sie Alle im Namen Gottes gesetzet sind, (ob nun über Viel oder Weniges bestellet) Gott dem Herrn verantwortlich sind für ihre Untergebenen und Unterthanen insgesammt. Nicht ohne Grund habe ich das geistliche Verhältniß vor dem Weltlichen genannt; denn in der Kirchensprache liegt uns zuvorderst am Reiche Gottes, dem Himmelreich. Meineidige Söhne der Kirche, die sich in den letztern Jahren gegen ihr Oberhaupt aufgelehnet, dasselbe verfolgt, geplündert haben, mögen zusehen, wie sie mit Glück und Ehren alt werden. Aber wie gering wird in unsern Tagen vielfältig auch der treueifrigste Gemeinde-Hirt von seinen Schäflein geachtet: „Die Mutter-Kirche, und die Diener der Kirche insgesammt, sie haben mir nichts zu wehren noch zu gebiethen; helfen und nützen können oder wollen sie mir nicht in meinem zeitlichen Wohlstand; und so gehen sie mich für dermal nicht viel an." Das vierte Geboth dürfte übrigens rebellischen Unterthanen wie ein Donnerwort gelautet haben: Nein, wie Viele werden denn noch bey Leib und Leben seyn, von

jenen Königs- und Vater-Mördern? ein Greuel der Verwüstung dort — mag die Nachwelt auf viele Generationen gewarnt haben vor solchem Frevel. So mein Christ, lerne gewissenhaft seyn, wie im Großen, also auch im Kleinen. Der Regent als Vater, die Regierung als Mutter; selbst die Geisel Gottes und die Strafruthe (schon eben darum, weil sie von Gottes Vaterhand regiert werden, nach dem apostolischen Worte, den Rechtschaffenen zum Schutz, den Verkehrten als Züchtigung) sie seyen dir ehrwürdig, heilig um Gottes Willen; Du, sey gehorsam und unterthan. Es wird's auch keiner weitern Erinnerung bedürfen, mein Christ, daß dem Hausvater, der Hausmutter, dem Dienstherrn, der Dienstfrau, dem Lehrer, der Lehrerinn, durchaus allen Vorgesetzten im Namen Gottes — Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam, Treue und Ergebenheit gebühre, gleich dem leiblichen Vater, der leiblichen Mutter; es gilt im Allgemeinen, wie im Einzelnen, das göttliche Geboth: „Ehre Vater und Mutter, damit du lang lebest auf Erde, was dir der Herr, dein Gott geben wird." Wahrlich, wahrhaftig, also muß, also wird es geschehen, Amen! —

Auf

Auf den vierten Sonntag nach Ostern. *

Das fünfte Geboth verbietet Alles das, was sowohl des Nächsten als das eigene Leben gefährdet.

„Du sollst nicht tödten."

2. Mos. 20. 13.

Kein Weiser und kein Gelehrter konnte uns bey aller wahren oder vermeinten Weisheit und Gelehrsamkeit bisher noch in klar bestimmten Ausdrücken sagen, was denn eigentlich das Leben sey. Auch ist uns eben nicht gar so viel daran gelegen,

* Diese Predigt wurde, während meiner Krankheit — von einem unserer würdigen Stadtpfarr-Kooperatoren, Herrn G. W... (einschlägig in unsern Lehr-Plan) gehalten; es wird Ihm, wie auch seinen eiferigen Herren Kollegen D.... und F..... für ihre gütige Aushilfe in solchen Nothfällen — hiemit öffentlich und freundlich gedanket.

Anm. d. Verf.

gen, eine bestimmte, klare — Definition des Lebens vernehmen, oder geben zu können. Genug, daß wir wissen, daß wir leben, von wem und wozu wir das Leben erhalten haben. Genug, daß wir wissen, dieses köstliche Gnaden-Geschenk sey uns von Gott, dem Urheber und der einzigen Quelle alles Lebens, sey uns dazu gegeben, um uns durch dessen weisen Gebrauch eines bessern Lebens für die Zukunft würdig zu machen.

Wenn Gott das Leben gegeben hat, so hat er als Urheber und Herr desselben allein das Recht, es wieder zu nehmen; und keinem Menschen steht es zu, dieses zu thun, wenn er nicht als Stellvertreter Gottes besondere Macht und Gewalt erhalten hat, das Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen. Röm. 13. 4.

Dieses lehret Jeden schon der gesunde Menschen-Verstand. Wir haben jedoch hierüber noch ein eigenes Geboth, das uns ausdrücklich sagt: „Du sollst nicht tödten.“ Ein Geboth nicht nur für das Volk Israel, dem es zunächst von Gott durch Moses gegeben ward, sondern für Alle, besonders für uns Christen strenge verbindlich, da es der göttliche Heiland mit besonderm Nachdruck einschärft, und sogar die fernste Veranlassung zur Uebertretung schon ernstlich verbiethet. Matth. 5. 21. u. 22. Auf diesem Gebothe

(oder

(oder vielmehr Verbothe) beruhet die Sicherheit des Lebens der Menschen. Wir wollen, meine Lieben! um nicht dagegen zu fehlen, es in seinem ganzen Umfange — in seiner ganzen Wichtigkeit kennen lernen.

Betrachten wir es näher, so finden wir ohne Mühe, daß es uns alles das verbiethe, was dem Leben, sowohl an uns selbst als an unsern Mitmenschen mittelbar oder unmittelbar schadet, daß es also, deutlicher ausgedrückt, den mittelbar und unmittelbaren

1) Selbst= und

2) Menschen=Mord verbiethe — was wir nun ausführlicher vernehmen wollen.

Der Du gekommen bist, göttlicher Erlöser! daß wir Alle das Leben, und höheres Leben haben sollen, (Joan. 10. 10.) lehre uns die ganze Größe und Wichtigkeit dieses kostbaren Gnaden=Geschenkes erkennen, ehren, und so gebrauchen, daß wir dadurch jenes verheißenen höhern Lebens würdig, und nach hier vollendetem Laufe wirklich theilhaftig werden.

I. Wenn man die natürliche Liebe zu dem Leben, die der gütige Schöpfer zur Erleichterung der pflichtmäßigen Erhaltung — so tief in das Menschenherz gelegt, auf der einen, und desselben erhabene Bestimmung auf der andern Seite betrach=

betrachtet; so sollte man denken, daß kein Mensch bey gesundem Verstande auf den entsetzlichen Gedanken gerathen könne, gewaltsame Hand an sein Leben zu legen, oder eine so schauerliche Handlung — vertheidigen — zu wollen.

Da aber Nichts so un- und widersinnig ist, was nicht schon von thörichten Menschen behauptet und vertheidiget worden; da die elenden Sophismen, womit man dieses schauerliche Verbrechen zu beschönigen, zu vertheidigen oder wohl gar zu erheben sucht, keine ausführliche Widerlegung verdienen; so will ich nur kurz zeigen, daß der Selbstmörder sich schwer gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen die Menschheit versündige.

a) Er sündiget wider Gott. Wenn irgend ein Unterthan ein von der Huld und Gnade seines Königs erhaltenes Geschenk zu Boden werfen, und mit Füßen treten würde, so würde sich wohl in und mit dem Geschenke auch der Geber desselben verachtet, beleidiget und zur gerechten Züchtigung eines solchen Frevels berechtiget fühlen. Der Mensch, der sich selbst entleibet, wirft dadurch das große Geschenk — Gottes, des Herrn und Königs des Himmels und der Erde zu Boden, tritt es mit Füßen, und verachtet sohin damit auch den heiligen Geber desselben,

der mit dem Ausspruch „Du sollst nicht tödten" den Selbstmord eben so strenge, wie den Mord eines andern Menschen verbothen hat.

b) Er sündiget gegen sich selbst. Leidenschaften, als Stolz, Habsucht, Verschwendung, Wollust ꝛc. sind gewöhnlich die Veranlassung zum Selbstmorde. Der Irrthum, den mißlichen Zustand, in welchen sich solche Menschen durch diese Leidenschaften versetzet haben, oder meinetwegen auch ohne ihre Schuld versetzet worden, nicht mehr tragen zu können, verleitet sie zu dieser verabscheuungswürdigen That, die ihrer Bestimmung zur Tugend und Seligkeit gerade entgegen ist. Der Mensch kann in allen möglichen, auch in den traurigsten Verhältnissen — diese erh:bene Bestimmung noch erreichen. Schändliche Feigheit, strafbare Thorheit ist es, wenn er sich durch eine solche abscheuliche Frevelthat denselben entziehen, einen mühseligen Posten verlassen will, statt ihn so lange muthig zu vertheidigen, bis er entweder abgelöset wird, oder ehrenvoll darauf unterliegt. Um ein größers Gut, als seine Bestimmung ist, kann er sich nicht bringen.

c) Er sündiget gegen die Menschheit, deren Glied er ist, die Rechte und Foderungen auf und an ihn zu machen hat, für die er, weil sie für ihn wirket, wieder entgegen wirken soll;

er sündiget besonders gegen jene, die nähere Ansprüche auf seine Wirksamkeit ꝛc. haben, denen er sich durch so eine heillose That entziehet. — Doch genug von einer Frevelthat, deren bloßer Name jeden noch menschlich fühlenden Menschen mit schaudervollem Entsetzen durchbebet.

Außer diesem gewaltsamen, unmittelbaren Selbstmord giebt es noch einen langsamern, feinern, mittelbaren Mord oder Todschlag an sich selbst; und dahin rechne ich Alles, was auf Verkürzung, Zerstörung der Gesundheit und des Lebens nähern oder auch nur entferntern Einfluß hat, als: der Genuß ungesunder Speisen und Getränke, unmäßiger Genuß an sich unschädlicher Nahrungsmittel (Unmäßigkeit, Schwelgerey) unmäßige, aus Habsucht unternommene Anstrengung seiner Kräfte, der Gesundheit und dem Leben Gefahr drohende, durch keine Noth oder Pflicht gebothene Unternehmungen, muthwillige Verstimmlung seiner Glieder; Vernachläßigung der geeigneten Mittel zur Wiederherstellung der wankenden oder beschädigten Gesundheit, Kleider, die mehr dem tyranischen Modeton, als der Gesundheit zusagen, die Kräfte erschöpfenden ꝛc. Tänze, und muthwillige Verkehrung der Zeitordnung, der Nacht in den Tag, und des Tages in die Nacht, alle Leidenschaften, als Zorn,

Neid,

Neid, Wollust ꝛc.* Die Natur ist eine strenge, unerbittliche Richterinn, sie läßt keine Unordnung ungestraft, und wenn sie manche ihr zugefügte Unbild anfangs nicht zu ahnden scheint, so pflegt sie im Verlaufe der Zeit dieselbe desto schrecklicher zu rächen.

Ach, wie viele Menschen haben sich auf solche Art schon selbst — obwohl langsam — getödtet, und tödten sich noch täglich! Welch ein schrecklicher Gedanke für den Trost-bedürftigen Kranken, sich selbst als den Urheber seiner Krankheit und Schmerzen, des frühen Todes betrachten zu müssen, und vor dem allwissenden, gerechten Richter als Selbstmörder zu erscheinen! Möchte Keines von uns dem treulosen Judas — auch nicht von ferne, nachfolgen, Keines aus eigner Schuld sein Leben um einen Augenblick verkürzen!

II. Das Leben eines jeden unserer Mit-Menschen, auch des Geringsten — muß uns eben so werth, unverletzlich und heilig wie unser eigenes seyn. Wer einen Menschen mit freyem Willen und Vorsatz mordet, greift in die Rechte Gottes ein, und begeht eine Sünde, von der

wir

* Ekkl. 19, 2. 31, 23. 75, 32.

wir sagen, daß sie ihrer Größe wegen zum Himmel schreye, d. h. Gottes Allmacht und Gerechtigkeit zur verdienten Strafe herausfodere. Gott selbst spricht zu dem ersten Mörder Kain: (1. Mos. 4. 9. u. 12.) „Das Blut deines Bruders schreyt von der Erde zu mir herauf — verflucht und unstät — sollst du seyn auf der Erde." — Dieses schreckliche Urtheil geht in allen Mördern in Erfüllung; keiner findet mehr Ruhe und Frieden, des Getödeten Blut folgt ihm auf dem Fuße nach. —

Zwar ist es erlaubt, sich gegen jeden ungerechten Angriff zu vertheidigen, und den Angreifer, wenn man sein Leben nicht anders erhalten kann, in gerechter Gegenwehr zu tödten — zwar kann man manchmal einen Menschen-Tod bewirken, ohne es zu wissen, oder zu wollen, wo denn auch keine Schuld und Zurechnung Statt finden kann. Wer aber aus eigner Schuld, aus Bosheit — durch Befehl, Rath, Hilfleistung rc. einen Menschen tödtet, machet sich des Mordes, oder Todschlages schuldig, der durch die Umstände, in welchen, durch die Art, wie — und durch die Personen, an denen er verübet wird, verschiedene Benennungen erhält, verschiedene Bosheit und Strafbarkeit anzeiget und voraussetzet.

Aber nicht nur durch gewaltsamen, unmit-

telbaren Mord, sondern auch dadurch, wenn man Jemanden auf was immer für eine Art an seiner Gesundheit, an seinem Leben schadet, machet man sich der schrecklichen Sünde des Todschlages und der ihr gebührenden Strafe schuldig. Ach wie leicht können Mütter aus Unvorsichtigkeit, Leichtsinn oder Bosheit schon vor und nach der Geburt zu Mörderinnen ihrer Kinder werden! Aber auch ungerathene Kinder werden oft und leicht zu Mördern ihrer Aeltern, wenn sie durch verursachten Kummer und harte Behandlung ihnen ihre alten Lebenstage nicht nur verbittern; sondern auch noch verkürzen.* Ferner können zu Mördern, Todschlägern werden — Hausväter, wenn sie ihren Dienstbothen ungesunde Nahrung reichen, oder ihre Kräfte übersteigende Arbeiten aufladen; Vorgesetzte, wenn sie ungerechte Urtheile sprechen, oder Gerechtigkeit zu Handhaben versäumen, verschieben, und dadurch den Unterdrückten — Gesundheit und Leben verkürzenden Druck und Kummer verursachen; wer Kranken schädliche Arzneyen verordnet, oder auf eine schädliche Art

* Von einem noch weit schrecklichern und strafbarern Mord — der Unschuld und Tugend wird, wenn von Aergerniß und Verführung die Rede seyn wird, ausführlicher gehandelt werden.

reichet, oder sie (die Kranken) durch schlechte Pflege verkürzet; wer ungesunde, verfälschte Lebensmittel verkauft; wer zu Zänkereyen, Verstimmlungen rc. Anlaß giebt, kann zum Mörder an seinem Mitmenschen werden. Wer einen ungerechten Krieg veranlaßt, hat vor Gott und seinem Gewissen so viele Todschläge zu verantworten, als Menschen dabey zu Grunde gehen. Von dem sogenannten, aus den finstern, unglücklichen Zeiten des Faustrechts herstammenden Duell, wo man sich selbst Hilfe zu schaffen suchet, und durch eine schlechte Handlung seine vermeinte Ehre wieder herzustellen wähnet, darf ich nur sagen, daß die heilige Kirche, um ihren ganzen Abscheu vor so einer unsinnig und strafbaren Handlung auszudrücken, solche verwegene Menschen von ihrem Mutterschooße ausschließet.

„Du sollst nicht tödten" — spricht der Herr, der allein Macht hat über Leben und Tod. Hören wir, meine Lieben! seine freundliche Stimme; vermeiden wir sorgfältig Alles, was der Gesundheit und dem Leben an uns selbst, und an unserm Nächsten nachtheilig seyn könnte, und thun wir eben so eifrig, was zur längern Erhaltung desselben gereichet. Als Christen wollen wir aber auch den Tod nicht fürchten, ihm täglich traulicher in das Antlitz blicken, und uns auf seine

(nahende)

(nahende) unvermeidliche Ankunft mehr vorbereiten. Nie wollen wir vergessen, daß wir nur der Tugend wegen leben, und stets bereit seyn, für Gott, für die Tugend, für jeden unserer Mitmenschen, der wichtiger — ist als wir, es hinzugeben; daß wir, wie (laut dem 2. Mach. 6. u. 7. H.) Eleazarus, die Machabäer und tausende von Christen gethan, es lieber hingeben, als auf eine Art, oder durch irgend eine That zu erhalten suchen, wodurch wir uns gerade desselben unwürdig machen würden.

Wenn wir so leben, daß wir den Tod nicht fürchten dürfen, wenn wir das Leben durch keine böse That entweihen, sondern seiner Bestimmung, den weisen Absichten des Gebers gemäß, es der Weisheit und Tugend weihen: dann sind wir desselben werth, und machen uns dadurch zugleich würdig, daß der Herr des Lebens nach vollendeter Pilgerfahrt hienieden uns dort ein besseres, unvergängliches, ewig seliges Leben verleihe, Amen.

Auf den St. Markus-Bittgang, oder zu den großen Litaneyen.

Woher kömmt die kirchliche Prozession am heiligen Markus-Tage?
Wohinaus zielen die kirchlichen Gebethe dieser Feyerlichkeit?

„Der Herr sonderte sich andere Siebenzig aus, und Er sendete sie paarweise vor seinem Angesichte her.“
Luk. K. 10.

Wir haben geflissentlich das Evangelium vom kirchlichen St. Markus-Tage abgelesen, theils damit auch des heiligen Evangelisten, den heute das kirchliche Gedächtniß feyert, einige Erwähnung geschehe, theils auch, weil ich da einen schicklichen Uebergang auf die kirchlichen Kreuzgänge finde, die auch uns selber heute aus der Stadt herausgelocket haben ins liebe Freye.

Wie sich der Herr damals jene Siebenzig ausgesondert, zu seinem Dienst, fürs Menschenheil; also hätten sich von den 7000 Einwoh-

wohnern unsrer Stadtgemeinde vielleicht ein siebenter Theil selbst ausgesondert, um paar und paarweise vor seinem heiligen Angesichte dem Orte zuzuwallen, wo Er Selbst, unser Herr und Gott in Gnaden unser wartet, der gute Hirt uns, seine treue Herde versammelt. Unser Eintritt hier in das St. Petri Gotteshaus heißt eben auch echt christlich: „Pax huic domui," Fried' diesem Hause; und so ein Kind des Friedens hier einkehret und mit uns inwohnet hier, wahrlich es wird unser Friede auf ihm ruhen. Also wallend von Hause zu Hause, von einer Mutterkirche zur andern, sind wir überall wie daheim, als Christenkinder und Brüder und Schwestern, in der christlichen Liebe gepaart, und obgleich Pilgersleute auf der weiten Lebensfahrt, haben wir uns doch nicht mit Reise-Geräthschaft und Zehrung ängstlich versorget, ganz und gar vertrauend der Fürsorge unsers göttlichen Anführers, der uns zu sich einberufen hat.

Wohl, meine Christen! so faßen wir denn, um des höhern Zweckes nicht zu verfehlen, heute noch geschwind die zwey Merkpunkte näher ins Auge:

Die St. Markus-Prozession — woher kömmt denn diese kirchliche Feyer —

und wohin zielen denn die Kirchengebethe dieses Tages ab?

Die

Die Gnade des heiligen Geistes, um welche uns der Meister bitten gelehret, wird uns dieses eingeben.

I. a) Die St. Markus Prozession beziehet sich also vorerst auf den Namen und die Person dieses heiligen Jüngers Christi und hochverdienten Evangelisten; darum vor Allem ein Wort ihm zu Ehren. Der heilige Kirchenväter Hieronymus berichtet uns, daß der heilige Markus, ein geborner Israelite von der Zunft Levi, dem heiligen Apostel Petrus als sein treuer Schüler und Knecht bis nach Rom gefolget, und was er sich unter der Hand aus den Lehren und Vorträgen dieses Vertrauten Christi gemerket, fleißig in ein Buch zusammengeschrieben, und sodann, diesen seinen köstlichen Erwerb unterm Arm — die apostolische Mission nach Alexandria in Egypten angetreten, und daselbst ganz neu eine christliche Kirche gestiftet, und eine Christen-Gemeinde gesammelt, die recht im Geist und Sinn des Urchristenthumes — in der Gemeinschaft der Güter, eine Gottes-Familie — zusammen lebte, so daß der damals berühmte jüdische Gelehrte, der Rabi Philo in seinen Schriften — eben dieser Alexandrinischen Gemeinde, zum Preise seiner Glaubensgenossen (wie er die Sache deutete) rühmlichste Erwähnung gethan. Der gute Hirte Markus

kus entschlief endlich, alt und hochverdient, in Mitte seiner Alexandrinischen Herde, und ward zur Erde bestattet zunächst dem christlichen Schafstall, den sein apostolischer Fleiß selbst angeleget. Die weltberühmte Handelsstadt Venedig wollte sich, durch Handels-Verkehr mit Alexandrinischen Kaufleuten, um das Jahr Christi 829. recht eigentlich bereichern mit dem großen Kirchenschatz, den Reliquien des hl. Markus, der heute noch der Schutzpatron der Venetianer ist, und eben heutigen Tages in hoher Feyerlichkeit daselbst verehret wird.

b. Die St. Markus Prozession, herrührend von dem Namen und Namenstag dieses heiligen Evangelisten, hat aber eigentlich ihren Ursprung vom Jahre Christi 594, und zu ihrem Urheber den heiligen Papst Gregorius den Großen der bey Veranlassung einer wüthenden Pest — diesen Kreuzgang eben am 25. des Aprilmonats, als dem St. Markusfeste angeordnet, und in siebenfachen Chören alle Stände und Volksklassen, geistlich und weltlich, zur Theilnahme an derselben einberufen hat. Der glückliche Erfolg dieses Gemeinde-Bittganges hat den guten Hirten der großen Herde Christi bewogen, denselben der ganzen Christenheit zu empfehlen.

Uebrigens waren kirchliche Kreuzgänge von

der Art in früheren Zeiten üblich; schon zu Ende des 3ten Jahrhunderts findet man in der orientalischen Kirche davon die erste Spur; kaum daß nach 300 jähriger Verfolgung — die Christenheit endlich übers Heiden- und Judenthum den Sieg errungen, und die öffentliche freye Religions-Uebung erworben hatte, machte man sichs zur besondern Lust und Ehre, in solchen öffentlichen Triumphzügen, das Kreuz und das Evangelien-Buch vor sich hertragend, von Tempel zu Tempel, ja aus den Städten und Flecken ins freye Feld hinaus zu wallfahrten und unter Psalmen-Gesang und Kirchengebethen den Namen Gottes anzurufen, zu bitten, zu danken, zu preisen in der großen brüderlichen Eintracht und Einstimmigkeit. Merkwürdig, liebe Christen! ist noch der Umstand, daß solche Bittgänge vor Alters am liebsten in den Tagen der Vigilien, (Nacht-Wachen) und Jejunien (Fasten) angestellt wurden, in der frommen Absicht, daß in diesem geordneten, paarweisen Reihenzug der Hirt seine Herde um so leichter überschauen, und mittels der Bewegung im Freyen — sie bey der Wachbarkeit erhalten, und vom unzeitigen Genuß von Speise und Trank abhalten könnte. Nach Zeugniß des Gregors von Toutron, auch der kaiserlichen Gesetz-Bücher eines Justinians, in seinen

Novellen

Novellen (123. K. 32.) und gemäß den Akten des Maynzer Kirchenrathes vom Jahre 813 (Kan. 33.) hatte dabey Alles, was irgend zur christlichen Gemeinde gehörte, Groß und Klein, Jung und Alt, in bescheidener, ehrbar reinlicher Kleidung, mit andächtiger Gebärde zu erscheinen, um das große Gemeingut, Gottes Heil und Gnade gemeinschaftlich zu erflehen und zu befördern. O, waren das gute, fromme Zeiten und Menschen!

II. Wir wissen nun, liebe Christen! woher — die St. Markus Prozession; es ist noch übrig, daß wir uns bestimmter darüber ausdrücken, wohinaus — denn die eingeführten Kirchengebethe am St. Markus Bitt- und Kreuzgang eigentlich abzielen.

Das Wesentliche hiebey ist die Litaney, die größere Litaney genannt, und ursprünglich, (wenigstens dem Wesentlichen nach) verfasset vom heiligen Papst Gregorius selber. Für den nachdenkenden Christen hat hauptsächlich die dreyfache Eintheilung dieser alten Gebethformul gar was feyerliches und bedeutendes; fürs Erste schon das demüthig flehende Anrufen des göttlichen Namens im „Kyrie Eleison, Christe Eleison," Herr erhöre uns, Christe erhöre uns; es pochet laut das kindliche Herz, es klopfet an ganz zutraulich das christliche Vertrauen an der Himmelsporte; die

Anmel-

Anmeldung beym himmlischen Vater geschiehet wohl bedacht durch Vermittlung Jesu Christi. Darum folgt hierauf unmittelbar die Anbethung des Dreyeinigen: „Gott Vater im Himmel, erbarme dich unser; Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme dich unser; Gott heiliger Geist! erbarme dich unser!" Der Anbethung des Einen Dreyeinigen wird nun angefüget, echt katholisch — die Verehrung und Anrufung der heiligen Gottes-Freunde und Menschenfreunde, voraus (nach himmlischer Rangordnung) die gebenedeyete, über Alles selige Jungfrau und Mutter Maria; dann die heiligen Engeln Gottes, nach ihnen die Patriarchen und Propheten, als Vorarbeiter im Reich Gottes; nun die 12 Hauptpfeiler am großen Tempel der Christen-Gemeinde; nach diesen die heiligen Martyrer, Blutzeugen fürs Kreuz Christi und sein Heil; nun weiters die Lehrer und Lichter der Kirche, die Tugendmuster im christlichen Bekenntniß, und das ganze Chor der Gerechten, alle Freunde und Freundinnen Gottes insgesammt; daß sie alle mit uns zuhelfen, Gott loben, preisen und benedeyen, und Gott für uns bitten. Dann der zweyte bedeutende Absatz: „Propitius esto!" „Sey uns gnädig, verschone uns o Herr! Von allem Uebel, befreye uns o Herr! Treuherzig werden nun die Hauptübel her-

gezählt,

gezählt, deren Abwendung sich das Menschenkind von seinem Gott und Herrn erflehen möchte: Aber es wird gleichsam beschworen die göttliche Erbarmniß — mittels der Kraftwirkung göttlicher Geheimnisse — der Menschwerdung, des Lebens, Leidens und der Urständ und Himmelfahrt Jesu Christi — beschworen Gottes Erbarmen über uns. Nun wird in Herzens Zerknirrschung aufgeschrieen das Jammerwort: „peccatores" Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöre uns! alle die allgemeinen und sonderheitlichen Anliegen der Menschheit werden nun herzinnig aufgezählt; nur muß man mit Geist und Gefühl Wort für Wort vorbringen und berechnen, ehe man zu dem rührenden Beschluß übergeht: „Agnus dei:" O du Lamm Gottes, welches hinnimmt die Weltsünden, verschone, erhöre uns, erbarme dich unser! mit dem „Kyrie" wird dann herrlich beschlossen und zur Bekräftigung des Ganzen das Gebeth des Herrn angefüget. Die übrigen Kirchen-Gebethe, die nun folgen, können nur Wort für Wort, wie sie lauten, ihre Wirkung thun. O, daß sie bald Alle in der Muttersprache vor- und nachgebethet werden, Amen!

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Gegen das sechste göttliche Geboth sündiget Alles, was nur immer unrein ist, und unehrbar:

aber man sündiget eben damit wie gegen sich selbst also gegen den Nebenmenschen und das Gemeinwesen.

„Der Vater hat euch lieb schon für sich Selbst."
Joh. 16.

Das ist das eigentlich Liebe an den zehn Gebothen, daß Derjenige, der sie gegeben, sie nicht so fast um Seinetwillen, als ein Machtwort gegeben, dem die Kreatur wohl gehorsamen muß, sondern eigentlich uns zu lieb, so daß wir nicht wohl anders können, als frey und gern befolgen den Rath seiner Gnad und Liebe. Recht eigentlich ists in jedem der Gebothe des Dekalogus (der verkündeten Zehne) ausgedrückt, was der geliebte Sohn Gottes bezeuget: „Mein himmlischer

scher Vater hat euch lieb und werth schon für sich Selbst." Wohl, meine christlichen Brüder, wohl hat uns der Vater im Himmel lieb und werth als seine eignen Kinder schon darum, daß wir Christen, mit Ihm, dem Heiligen verbrüdert sind, Eines mit Ihm, und Eines in Ihm — mit und unter einander, in der christlichen Liebe Eines, so wie Christus Eins ist in der göttlichen Liebe mit seinem und unserm Vater im Himmel droben. Darum bleibt wahr und heilig die Versicherung, daß der gute Gott auch sogar ungebethen — uns geben wird jede gute Gabe, und Alles, was uns wahrhaft nuß, lieb und nothwendig ist; denn der Liebreiche, der von uns weg zu dem Vater heimgegangen, rastet und ruhet nicht, bis wir nun recht empfangen und inne haben seinen heiligen Geist, den Geist der Liebe, so daß in uns kein Wollen sey außer dem Willen Christi, auf daß wir in demselbem willig halten und vollziehen sein göttliches Geboth, und dadurch Gott gefällig und selig werden, wenn wir lieben — Gott über Alles, den Nächsten wie uns selbst. Also hat uns Gott der Herr in seinen zehn Gebothen durchaus nichts anders geoffenbahret als seine Gnad und Liebe.

Wer dagegen Eines dieser heiligen Gebothe übertritt, der ist abgewichen von der Liebe, durch-

aus

aus von aller wahrhaften Liebe, von der Gottes= Selbst= und Nächstenliebe; lieblos ist sein Herz, wie gegen Gott, also gegen die Kinder Gottes, ja gegen sich selbst.

Also, liebe Christen! versündiget sich lieblos gegen Gott schon durchaus Alles, was unrein ist und unehrbar: und eben dadurch verräth sich ein liebloses Herz, treulos gegen sich selbst, wie gegen den Nächsten und das menschliche Gemeinwesen überhaupt.

Die katechetische Erklärung des sechsten göttlichen Gebothes wird uns hievon überzeugen mittels der Dazwischenkunft des heiligen Geistes!

I. Die Worte des dritten Gebothes auf der zweyten Gesetzestafel (überhaupt des sechsten) lauten zwar nur also: „Du sollst nicht ehebrechen;" indeß gemeinhin, in den gewöhnlichen Katechismen, das Geboth also ausgedrücket ist: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben." Damit hätte es den Schein, als ob das positive Gotteswort dießfalls in seiner Anfoderung beschränkter wäre als das angewendete in der Christenlehre. Hierüber, mein Christ! giebt dir nun aber der göttliche Lehrmeister im neuen Testamente, (dem vollkommenern Gesetz der Liebe) den genügenden Aufschluß; im 5. Kapitel des Mathäus Evang. spricht Er ja: „Ihr habt gehöret, daß zu den

Alten

Alten ist gesaget worden: „Du sollst nicht ehebrechen;" ich aber sage euch, wer seines Nächsten Weib nur mit einem lüsternen Blick anschauet, der hat sich schon des Ehebruches schuldig gemacht." So ist der Geist der Gesetzgebung im neuen Bunde durchaus viel geistreicher, reiner und erhabener noch, als der des alten Zuchtgesetzes und Zwanggesetzes; das Neutestamentische spricht nimmer wie zu rebellischen Sklaven und Knechten, sondern wie zu frommen Kindern, die gern freywillig nach dem Wohlgefallen ihres himmlischen Vaters thun und wandeln. Wenn ihnen nun Dieser (nach dem Worte Pauli 1. Thessal. 4.) ausdrücklich saget: „Das ist der heilige Wille Gottes, eure Heiligung;" auf daß auch ihr vollkommen seyd, wie euer Vater im Himmel; „darum müsse das, was schlecht und schändlich und unzüchtig ist, unter euch nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn;" (1. Kor. 5. u. Ephes. 5.) wenn der Sohn Gottes, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat, sich bestimmt äußert: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen;" Math. 5. wenn der menschlichen Natur unmittelbar vom heiligen Geiste die höhere Würde und Bestimmung zugesprochen ist, laut dem paulinischen Worte: „Wisset ihr denn nicht, daß ihr seyd ein Tempel des heiligen Geistes,

und

und eure Leiber geheiligte Glieder des Leibes Christi, (1. Kor. 6.) so müsse demnach ein jeder von euch (aus Ehrfurcht gegen Gott und aus Liebe einer göttlichen Gemeinschaft) seine Gliedmassen und Lebensgefäße in Zucht und Ehren zu bewahren wissen, und sich ja nicht der schmählichen Dienstbarkeit der Begierden und Leidenschaften preisgaben; (1. Thessal. 4.) wenn, sage ich, lieber Christ! Gott und Christus ihre Vorliebe für Zucht und Ehrbarkeit so deutlich und nachdrucksam an den Tag geben, wie solls dir in den Sinn kommen, deinem Gott und Herrn das zu leide zu thun, daß du dich selbst wegwerfest und verunehrest, und das Ebenbild Gottes, an dir oder andern — entstellest und besudelst, dich und Andere Gott mißfällig und vor Ihm verwerflich machest? Nach dem Ausdruck des Propheten Oseas (K. 4.) ists ja nur eben die Sünde der Unlauterkeit, die dem Menschen das Herz aus dem Leib stiehlt und das Vernunftlicht auslöscht, daß er fortan nicht einmal das Eine mehr leisten kann, lieben das höchste Gut.

II. Was nun schon an sich (in Beziehung auf Gott) — verwerflich und verdammlich ist, wie kann dieses gegen die Menschheit anders als höchst nachtheilig und schmählich ausfallen? Wie bereits gemeldet im Vortrag, die Sünde gegen

das sechste göttliche Geboth — wirkt grundverderblich wie auf den einzelnen Menschen also aufs Ganze.

a) In Bezug des Menschen auf sich selbst — gilt hier ganz unbedingt der Ausspruch des Weisen in den alttestamentischen Sprichwörtern 1. K. 6. „Der Unzüchtige ist der Selbstmörder, der aus wahrer Herzens-Schwäche und Feigherzigkeit sein Leben vergeudet, und sich nebenbey noch mit Schmach und Schande überhäuft, so, daß der Greuel gar nicht mehr von ihm ablassen will.“ Viel sagend, mein Christ! und scharf ahnend bleibt das paulinische Wort über dieses außerordentliche Laster, ganz eigener bösartiger Natur und Beschaffenheit. „Was der Mensch nur immer für eine Sünde begehet, die findet statt außerhalb seinem eignen Leibe, (er ist mit ihr gleichsam weniger in Berührung) so Einer aber Unzucht treibt, der versündiget sich recht eigentlich am eignen Leibe, an sich selbst.“ 1. Kor. 6.

So drückt sich auch unser Christenlehrbuch hierüber ganz nachdrucksam aus: „Unglücklich an und für sich selbst der Mensch, der nun einmal sich in den allverschlingenden Strudel und Wirbel der Sinnenlüste hineingewaget; bald kömmt er um alle Vernunft und Besinnung, und Alles das Seine ziehet er mit in den Abgrund hinein;

all blind und verblendet — richtet er zu Grund sein Hab und Gut, seine Treu und Ehre, selbst seiner Gesundheit und seines Lebens schont er nicht, Alles muß verdorben seyn; einem Wahnsinnigen wird er gleich am Ende."

b) Das Schlimmste hiebey ist aber noch dieses, daß der Verderber nicht blos sich allein sondern auch andere, zumal seinen Nächsten mit ins Verderben bringt; weßwegen die Sünde der Unkeuschheit das größte Unrecht gegen den Nächsten bleibt. Welch ein himmelschreyendes Unrecht! der Schändliche schändet an sich selbst den Tempel des heiligen Geistes, und erfrechet sich noch, an dem Mitmenschen, den er zum Werkzeug seiner Lüste macht, das Ebenbild Gottes zu schänden. Aber voran stehet hier der Ehebruch, laut dem göttlichen Gebothe: „Sollst nicht ehebrechen." Der Katechismus lehrt: „Jenes geheiligte Paar, welches in Christo und der Kirche sich mit ehelichen Banden wechselseitig verbunden, hat Seele an Seele, Leib und Leben gegeneinander umgetauschet, verpfändet, verpflichtet; sie Zwey sind Eins geworden, und Keines ist nun weiters Alleinherr für sich selbst; die Rechte sind wechselseitig, also auch die Verpflichtungen; Eins darf dem andern nichts, am wenigsten sich selbst veruntreuen und abstehlen; Eins ist fürs Andere,

Keines von ihnen um Seinerselbst willen da.“ Der Ehebruch — ein Bruder- oder Schwester-Raub und Mord. O des Verwüstungs Greuels in den zerrütteten Ehen! Keine Zusammensicht, kein Zusammenwirthschaften, keine Hausordnung bey den Dienstleuten, keine Kinderzucht, kein Hausfriede, kein Haussegen; überall lautere Aergerniß und Verderben!

c) Und was noch das Allerschlimmste seyn will, der Greuel und Jammer verbreitet sich weit über den beschränkten Familien-Kreis hinaus — auf die ganze Gemeinde, und verderbet Land und Volk; gemein verderblich ist das Laster der Unzucht. Bedeutend genug stehet das sechste Geboth gerade in der Mitte zwischen dem fünften und siebenten; denn es überspringet der Leichtsinn und Frevel gern rechts und links jede Umschränkung und jeden friedsamen Einfang der Sittlichkeit; der Seelen- und Ehren-Räuber, der Unschuld-Verführer — er braucht nur noch einen Schritt zu Raub und Mord, Stehlen, Tödten und Unkeuschheit treiben — bieten sich einander gerne die Hände; Ehebruch und Gattenmord, offenbahrer oder heimlicher, rasch oder langsam (das macht keinen Unterschied) Unzucht und Kindermord, Liederlichkeit und Diebstahl, Untreue und Treulosigkeit durchaus — das ist Sippschaft

des heimlichen Einverständnisses zum Gemein-Aergerniß und Verderbniß. Darum Christen, war nicht zu strenge das Mosaische Polizey-Gesetz, wie wirs im Buch Levitikus K. 20. und selbst im Ev. Joan. K. 8. lesen: „Der Ehebrecher, die Ehebrecherinn werden von der Gemeinde gesteiniget.“ Darum hat die alte Sittlichkeit unsrer Voráltern den Ehebruch so scharf, mit öffentlichen, selbst kirchlichen Büssungen geahnet, und nicht blos der Ehebruch, sondern überhaupt jede Art von liederlicher Aufführung wurde mit harten Schandstrafen gezüchtiget. Die Noth wird am Ende lehren, daß die alte Strenge der Gerechtigkeit neuerdings ins Mittel treten müsse; die Ausschweifungen der Sinnlichkeit — wüthen in den Eingeweiden des Staates wie ein wahres Pestübel. Genug hievon. Heil der Gemeinde, wo man das Uebel auch dem Namen nach nicht kennet, und wo es ganz überflüßig wäre, davon deutlicher zu reden. In heiliger Gottesfurcht prägen wir, liebe Christen! unsern rein liebenden Herzen ein sein Geboth: „Ehrbar und züchtig“ sey unser Wahlspruch, und das gute Wort des heiligen Apostels Jakobi (in seiner 1. Epistel, laut der heutigen Sonntags-Lektion) unsre Lebensregel: „in der Liebe zu Gott und den Menschen, die da allein Vergnügen machet, üben wir den reinen,

unbefleckten Gottesdienst, unser Herz von den Lüsten dieser Welt rein bewahrend und den Armen Christi in ihren Nöthen, als Tröster und Helfer — beyspringend;" diese Liebe macht selig, ja gewißlich, Amen!

Auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Er ist heimgegangen in sein wohlerworbenes Eigenthum, der wahre Christus des Herrn:

die so nach fremdem, und ihres Nächsten Gut streben und ihre Hände darnach ausstrecken, sind des Christen-Namens nicht werth.

„Er hat es für keinen Raub genommen, Gott gleich zu seyn."

Der heilige Paulus an die Philipp. K.2. V.6.

A. Laßt mich reden zu euch, christliche Freunde! ein festliches Wort aus dem Munde des heiligen Kirchenvaters, Leo des Großen, damit eure Ge-

müthe nur gleich mit Einemmal recht in die Tiefen und Höhen des heutigen Festtages hineingeführet werden; in des heiligen Leo zweytem Sermon auf die Himmelfahrt Christi finde ichs also: „Das Geheimniß (Sakramentum) unserer Seligmachung, welches Er selbst, der Urheber des Weltalls, dem unendlichen Werth seines eignen Blutes gleichgeachtet, es hat sich, meine Geliebtesten! an Ihm geoffenbahret und bewähret in seiner lautern Demuth, und zwar in der Demüthigung von seiner Geburtsstunde an bis zur Stunde seines Ableibens.„

Obgleich übrigens, selbst aus der Knechts-Gestalt, die Er angezogen, noch immer des Göttlichen genug herausleuchtete, so war doch das Ganze damals eigentlich darauf angelegt, daß nur seine Menschwerdung recht an den Tag komme. Nach seinem heiligen Leiden aber — werden plötzlich die Bande der Sterblichkeit zerrissen (der Tod hatte an Ihm, dem Sündenfreyen, vergebens seinen Stahel geprobet und abgestumpft) die Ohnmacht des Menschensohnes wird jetzt volle Macht und Kraft, seine Sterblichkeit Unsterblichkeit, die Schmach und Erniedrigung wird zur höchsten Glorie; die vielfältigen Beweise davon sind offenbar worden vor aller Welt Augen, zumal dort, wo Er im Angesichte der Seinen — den

triumphierlichen Einzug in den Himmel angetreten hat.“ Da ist es zum voraus, liebe Christen! bestättiget worden das apostolische Wort: „Für keinen Gottesraub (für keine übermenschliche Anmaßung) hat Er es gehalten, wie Gott zu seyn;“ sein Verdienst, seine Vollendung, seine Vollkommenheit, geprüfet und erprobet in Allem — hat Ihn in die Höhe gehoben; siegreich über Fleisch, Satan, Tod und Sünde — hat Er die Gefangenschaft (die Sklaverey der Sünder) gefangen mit hinweggeführt, (Ph. 67.) und so ist Er mit seiner heiligen Errungenschaft, mit der geretteten, erlöseten Menschheit, heimgegangen in sein Eigenthum, und hat Besitz genommen von seinem gerechten, ewigen Erbtheil.

O, daß die Welt, die ungerechte, eigennützige, treulose Welt — von Ihm lerne, streben nach dem Höhern und verachten das Niedere; dann würde es nicht mehr noth thun, der Christenheit zu predigen ein siebentes und zehentes Geboth:

„Du sollst nicht stehlen, nicht begehren des Nächsten Gut.“

Der heilige Geist, den uns der Hingehende zurückgelassen, belehre uns hierüber in heilsamer Christenlehre!

Das siebente Geboth Gottes hat darin eine

eigene Verwandtschaft mit dem fünften und sechsten, daß es gleich jenen der Unart in der sinnlichen Menschennatur entgegenstrebt, die in blinder Eigenliebe, lieblos gegen den Nächsten, sichs anmaßet, nach fremdem Gut, (es betreffe nun Leib und Leben, oder Ehre und Sittlichkeit, oder Geld und Besitzthum) die lüsternen, gierigen Hände auszustrecken, und damit nach Gefallen und Gutbefinden, (wenn auch noch so widerrechtlich) zu schalten und zu walten.

Das ist nun freylich, liebe Christen! recht unchristlich und des Christen ganz unwürdig. Von unserm Herrn Jesus Christus heißt es ja: „Exinanivit semetipsum: „Er hat sich selbst ganz und gar vernichtet, sich völlig entäußert alles Eigenthumes; und da Er in sein Eigenthum gekommen hienieden, und die Seinen Ihn nicht aufgenommen, hat Er dieses für keinen Verlurst gehalten, nimmer und nirgends hat Er ein Plätzlein Eigenthum besessen, (bis zum Kreuzesholze nicht vom Holz der Krippe an) wo Er sein Haupt hätte zur Ruhe niederlegen können; in Knechtsgestalt, arm und entblößt von Allem — geboren und gestorben: und so arm Er war, in seiner freywilligen Armuth, um so mehr hat Er bereichert Alle mit leiblichen und geistlichen Gütern, Alles gesegnet, Alles gebenedeyet, gemehret, verbessert;

bessert; Allen ist Er Alles geworden, unser göttlicher ewiger Wohlthäter Jesus Christus.

Christen, was sagen nun wir dazu; ist Christus und sein Christenthnm in uns oder nicht?

B. Freylich, in allweg — zu Räubern und Dieben (die heimlich oder offenbar, lüstig oder gewaltsam — den Nächsten und das Seine angreifen) redet die Kirche nicht; das Schlechte nimmt der weltliche Arm in Anspruch und richtet es scharf in Rechtskraft mit Strang und Schwert: aber Christen! leider, es giebt der Diebereyen und Räubereyen mancherley Art und Weise, Beeinträchtigung, Uebervortheilung, Beschädigung des Nebenmenschen; es giebt manch ungerechtes Gut, angemaßtes Recht, u. dgl., was ein übel beschwichtigtes Gewissen nar mit Stillschweigen und heimlichem Beyfall übergehet, und was da schwer haftet, als unerläßliche Schuld vor dem göttlichen Richter, der über jeden ungerechten Heller Rechenschaft fodern wird.

Was wird zum Beyspiel so Mancher, der sich bereichert hat auf Unkosten des ehrlichern und genügsamern Nebenmenschen, was wird er sagen zu der apostolischen Sentenz (1. Kor. 6. 10.) „Weder Dieb noch Wucherer, noch irgend Einer der auf Raub und Plünderung ausgeht, wird eingehen in das Himmelreich.“ Was wollen sie

vor-

bringen zu ihrer Beschönigung, jene Barbaren, die das abscheuliche Wucher-Gewerbe treiben, ob mit Pfänderleihen und Auspfänden, ob mit Vorenthaltung und Vertheuerung der nothdürftigen Lebensmittel — was wollen sie vorbringen gegen das deutliche Gottesgeboth im 2. Buch Moses, K. 22. „Wenn du meinem erarmten Volke vorstreckest Geld oder Geldeswerth, so hüte dich, daß du nicht wie ein heidnischer Preßgeist und Eintreiber — mit ungerechtem Wucher unterdrückest und aussaugest deinen Bruder; damit er nicht über dich zu mir um Rache schreye." Einem Todschläger gleich — wäre (nach Ausspruch der biblischen Sprichwörter) selbst derjenige, "der nur den eigenen Aeltern heimlich etwas entziehet und entfremdet, und sagt: das ist nicht Sünde." (K. 28. V. 24.) Wie wollen sie sich entschuldigen, die Arglistigen, Ehrlosen, die im Handel und Wandel, mit Maaß und Gewicht, in Verfälschung und Schlechterung der Waaren und Fabrikate u. s. w. ihren Nächsten und das Publikum übervortheilen; was wollen sie sagen zu dem apostolischen Ausspruch, (1. Thessal. 4.) „Daß ja der Gläubigen Keiner seinen Nächsten im wechselseitigen Verkehr mit Arglist übervortheile; denn der Herr nimmt Rache an Allen diesen."

Was wollen sie vorbringen vor Gottes Ge-

richt,

richt, die Leichtsinnigen, die ohne Noth, blos aus Arbeitsscheue und Verschwendungssucht — Schulden auf Schulden häufen, bis sie endlich mit fremdem Gut so überlastet sind, daß selbst der menschenfreundlichste Darleiher an ihnen seinen eigenen, gerechten Bedarf verlieren muß; was wollen sie sagen zu dem strengen Richter, der den treulosen Knecht hinausstößt in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern ist, bis denn bezahlt wäre der letzte Heller. (Math. 18.) Was wollen sie vorbringen die müßigen und zumal die falschen Spieler, dem lieben Herrn Gott abstehlend den Tag und die Nacht, dem ehrlichen Nebenmenschen Geld und Gut, diebisch zweymal und verabscheuenswerth; was wollen sie vorbringen zu ihrer Rechtfertigung vor Gottes Tribunal, wo kein Unrecht gilt für Recht. Was wollen sie vorbringen, zu ihrem Heil und Frommen vorbringen — die Hehler, den Stehlern gleich, verheimlichend das fremde Gut, in fremde Beschädigung einwilligend, dazu stillschweigend, Verlornes-Gefundenes zurückbehaltend? Wenn auch kein Christenthum, nur ein wenig Ehrlichkeit! Möchten sie doch bedenken ein alt-biederdeutsches Sprichwort: „Unrecht Gut thut kein gut, und der ungerechte Heller frißt den gerechten Thaler auf; Schlecht erworben, schlecht verdorben;

dorben; also — mir das Meine, Jedem das Seine." So verfehlen sich aber auch gröblich gegen das siebente Geboth, Leute, die sich ohne Noth (ohne durch Krankheit, Schwäche oder irgend einen Unglücksfall so tief heruntergekommen zu seyn, um fremder Unterstützung zu bedürfen) auf den Bettel verlegen und hiemit andern Bedürftigern das Almosen vom Munde wegstehlen. Sie vergessen der goldenen Regel in der Schrift: „Im Schweiß des Angesichtes soll der Mensch sich selbst sein Brod in Ehren verdienen." 1. B. Moses, 3. 17. In den entgegengesetzten Fehler verfallen aber auch die gar unmäßig Betriebsamen und Erwerbsamen, die, aus wahrem Brod-Neid — alles Gewerbe und Verdienst des Handwerks- und Geschäfts-Genossen an sich reißen, und den Nachbar brodlos machen, um sich ihren eigenen, silbernen und goldenen Mammon zu verschaffen: das alt-deutsch ehrliche Sprichwort sagt: „Leben und leben lassen," und die Lehre des Weisen: „Nichts zu viel, in Allem Maaß und Ziel," und „redlich und ehrlich währt am längsten." Und am Ende, ums Himmels Willen! was kann denn schöner und billiger seyn als — Recht und Gerechtigkeit?

Nun, zum guten Schluß liebe Christen! den Blick weggewendet von der Sünde und den Sündern,

dern, und zugewendet Ihm dem Heiligen, dem Gerechten, dem Gottes- und Menschenfreund; Ihm kehren sich mit den Männern aus Galiläa unsre Blicke zu, nach Ihm strecken wir unsre verlangenden Arme aus; Dir nach — möchten wir, und dem Himmel zu; o, so laß Du uns theil nehmen an deiner Gerechtigkeit; nein, ungerechterweise und gewaltsam möchten wir selbst das Himmelreich nicht an uns reißen, Amen!

Auf den Sonntag nach dem Fest der Himmelfahrt Christi.

Der Geist der Wahrheit widerstrebt dem Lügengeist, in dem achten göttlichen Gebothe predigend: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben.“

„Wann der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren.“

Joan. 16. 13.

Der Geist der Wahrheit, ausgehend von dem Vater, (dem Vater der Wahrheit und des wahren Lichtes) sollte, nach Erklärung des göttlichen

Mei-

Meisters, die Jünger erst recht in alle Erkenntniß einführen, daß sie fortan vor Allem — Ihm, dem himmlischen Vater Zeugniß geben, und demnächst auch seinem geliebten Sohne vor den Menschenkindern insgesammt, und auf daß sie selber wandeln in der Wahrhaftigkeit, haftend, festhaltend am Wahren und Guten, wie es den Kindern Gottes und den Verbrüderten in Jesu Christo wohl zusteht und frommt.

Den Wahrheitsfreunden nun, liebe Christen! wird es übrigens ganz gleichgiltig seyn, was die Welt dazu sage, ob sie von ihr in Lieb und Ehren aufgenommen, oder aus Tempel und Synagoge verstoßen werden; sie werden bey sich also denken: diese Welt da, die von jeher im Argen und im Finstern liegt, sie versteht es nicht anders: hat sie doch Ihm Selbst, der voll ;war von Gnade und Wahrheit, nicht anders begegnet; Er war das wahre Licht, die Kinder der Finsterniß konnten Seiner nicht wohl erleiden; ja in ihrem Irrthum meynten sie noch gar — Gott und der Menschheit einen Dienst zu *thun*, wenn sie Ihn und die Seinen verfolgen bis auf den Tod. Nun, so sey es denn, wenn auch Tausende und abermal Tausende — im sträflichen Irrthum der Selbstverblendung und des Selbstbetruges — lieber dem Vater der Lügen

Zeug-

Zeugniß geben als dem heiligen Geist der Wahrheit, so gilt doch uns, als Kindern des Lichtes — über Alles das göttliche Geboth: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben," durchaus nicht; so wenig als wir, hinsichtlich der Nächstenliebe, uns im Werk selber nicht, mit gröblichem Verstoß gegen ein fünftes, sechstes und siebentes Geboth vergehen wollen, eben so wenig möchten wir uns, selbst im Worte nicht, verfehlen gegen das achte Gottes-Geboth, das uns im Grund eben so heilig verpflichtet wie das zweyte: „Sollst den göttlichen Namen nicht vergeblich und freventlich im Munde führen."

Es ist der göttliche heilige Geist, der, allzeit widerstrebend dem Lügengeist, uns prediget das heilige Geboth: „Falsches Zeugniß sollst du nicht geben, zumal auch nicht gegen deinen Nächsten."

I. Gar schön und zweckmäßig erkläret sich hierüber mein römischer Katechismus sogleich im Einleitungsworte über das achte Geboth: „Wie so nutzbar und nothwendig eine fleißige und genaue Auslegung dieses achten Gebothes sey, erhellet schon aus dem vollgiltigen Worte des heiligen Apostels Jakob, im 3. Kap. seines Send-Schreibens: „Der ist wohl ein ganzer Mann, der sich auch im Worte nicht verfehlet, mit der

Zunge

Zunge nicht sündiget — — ist die Zunge so ein kleines Glied und Werkzeug an dem menschlichen Leib, und wirkt doch so ins Große: siehe nur, was der Lügenmund mittels der Zunge für einen Brand anschirren kann. Wohl thät' es noth, daß man der unbändigen Zunge, wie einem feurigen Roß — den Kappzaum anlegte." Das schlimmste hiebey, liebe Christen! wäre noch die Beobachtung des Psalmisten, der in seinem 115. Psalm sich geradeheraus verlauten läßt: „Lügenhaft ist jedermann." Freylich, wie der Psalmist selber anmerkt, im Uebermaaß seiner Bitterkeit ward dieses ausgesprochen; aber es trifft in allweg also zu, leider! „So hätten wir denn (laut dem Katechismus) hiebey schon vorläufig die zwey Dinge zu bemerken, erstens, daß die Sünde der Lügenhaftigkeit ziemlich allgemein, und zweytens daß ihre Wirkung höchst bedenklich sey in dieser Welt; wie denn auch sowohl für den Lügner als den Belogenen — unzähliges Uebel und Aergerniß daraus entspringt.'

Wir halten uns darum gewissenhaft an den heiligen Text, und erforschen genau und sorgfältig, was er uns denn eigentlich gebiethe und verbiethe. In dem Ausdruck: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben, ist vor Allem eingeschlossen das Verboth des Herrn: „Non pejurabis"

Sollst

So"st nicht falsch schwören. Christus der Herr bezieht sich hierauf im Evang. Math. K. 5. „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten (im Buch Levitikus K. 19. V. 12.) gesaget sey, du sollst nicht falsch schwören; ich aber sage euch, ihr sollt gar keinen Schwur thun; — — eure Rede sey redlich, einfältig, Ja und Nein; denn was darüber ist, rührt vom Bösen her."

Die Väter Verfasser des Katechismus erinnern aber hiebey recht väterlich, daß der vor den ordentlichen Gerichten abgefoderte Eid, in wichtigen Sachen, allerdings ohne Gewissens-Skrupel möge abgeleget werden, jedoch in allweg nach bestem Wissen und Gewissen; nichts zu Lieb — nichts zu Leide dem Betheiligten, nicht mehr und nicht weniger als gerade zur Sache gehört; sie mahnen hiebey auch recht väterlich sorgsam, daß der in Eidespflicht genommene ja seinem Gedünken und seinem Gedächtniß nicht zu viel vertrawe, auf daß er nicht für Gewißheit bezeuge, woran er heimlich selbst noch Zweifel und Bedenken trägt. Da müßte das Wort des Herrn recht buchstäblich gelten: „Von jedem müssigen (und überflüssigen und zweydeutigen) Worte wird der Mensch seinem göttlichen Richter strenge Rechenschaft geben müssen." (Math. 12. K.) Da gilt die Regel über Alles: Reden und wenig reden

den und nur was noth thut, das ist gut für falsches Zeugniß geben. Beachtenswerth ist dießfalls auch ein Wort des heiligen Kirchenvaters Augustinus: „Da giebt es der Fehligen zwey; fehlig ist, wer die Wahrheit verheimlicht, fehlig ist, wer eine Lüge vorbringt; der Erstere fehlt, weil er nützen könnte und nicht will (die Wahrheit kann nimmer schaden) der andere fehlt, weil er offenbar Schaden anrichten will" (die Lüge verderbt Alles.) Darum eifert so im gerechten Regenten-Eifer der königliche Psalmist gegen die Lügner überhaupt: „Zu Grunde müssen sie gehen, verderben muß man sie Alle, die Lügen im Munde führen." Ps. 5. Die Billigkeit dieses strengen Urtheils unterschreibt eine Sentenz im Buch der Weisheit (K. 1. V. 11.) „Der Lügenmund ist ein Seelenmörder," als Mörder müsse er gestrafet werden; der Ekklesiastikus stimmt diesem bey, (siehe K. 28. V. 15.) „Der zischelnde Ohrenbläser (der sich nicht recht herauswagt mit der Sprache) und der Zweyzüngler und falsche Zeuge — sie seyen verdammt; denn sie bringen ihrer Viele um Fried und Eintracht, und säen Zwietracht und Verderbniß aus."

II. Das gilt nun freylich, liebe Christen! recht eigentlich von allen bösen und schlechten Menschen, die der lieben, heiligen Wahrheit untreu

treu und freventlich, ehr- und schamlos mitfahren, sie mögen nun Namen haben, wie sie wollen, Heuchler oder Schmeichler, Wohldiener oder Lästerer, Ehrabschneider oder Ränke- und Schwänke-Macher, kurz das gesammte Lügen-Gesindel, im Dienst und Sold des Satanas, der vom Anfang her ein Vater der Lügen ist, und mit der ersten Lüge, welcher die ersten Menschen — blind genug Glauben beygemessen, Tod und Sünde in die Welt hereingelogen hat. Den Zug führen da billig an die Heuchler und Schmeichler, die es im Grund mit Gott und der Welt unredlich meynen, so wie sie dort, mit den Pharisäern, zu Jesu kommen und lispeln und zischeln, (nach Schlangenart) Ihm ganz fein und heimlich ins Ohr: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und auf die Person nicht schauest, sondern Gottes Wege in der Wahrheit lehrest." — Damit dachten sie Ihn in der Rede zu fangen, um Ihn sofort vor der Obrigkeit und dem Pöbel verdächtig zu machen. Diesem Abschaum der Menschheit war auch der König David vom Herzen abhold; Ps. 140. drückt er seinen Abscheu also aus: „Immerhin mag der Rechtschaffene mich offenbar tadeln, bey ihm ist Schonung und Gerechtigkeit; aber die Schmeichler, die sollen mir mit ihrem falschen Salböl vom Leibe bleiben." Da gilt

es: „Schön unter den Augen, gehäßig hinterm Rücken.“

Schlimmer machens im Grunde die Andern auch nicht, die gleich geradezu aufs Lügen-Machen, Verkleinern, Lästern und Ehrabschneiden ausgehen, so schändlich übrigens auch ihr Gewerbe ist; es hat da eine gar nahe Verwandtschaft statt zwischen dem siebenten und achten Geboth: „Wer gern lügt, der stihlt gerne,“ besagt ein alt-ehrliches deutsches Sprichwort, und das Gotteswort drückt sich bestimmt also aus: „Du sollst nicht stehlen, nicht lügen, sollst deinen Nächsten durchaus nicht betrügen, kränken und beeinträchtigen.“ Levitikus 19. 11. „Unter meinem Volke sollst du mir durchaus den heimlichen (und den offenbaren) Verläumder nicht machen;“ siehe ebendaselbst. Das ist ja gar eine abscheuliche Untugend, denn (nach dem Worte des hl. Jakobus in seiner Epistel) was kann schmählicheres gedacht werden, als daß der Mensch mit der nemlichen Zunge, womit er sein Gebeth und Gotteslob vorträgt, die Ehre und das Verdienst des Nebenmenschen besudele; so geht ja recht bey ihm aus der Einen und nemlichen Quelle — süsses und bitteres Wasser zugleich hervor. „Solchen Leuten soll man billig einen Zaum in den Mund legen, so wie mans muthwilligen Roßen zu thun pflegt.“

Aber

Aber da ist's der Fall, daß diese Lästerzungen so vielfältig ein geneigtes Ohr finden; man hört so was gern, und wenn man auch vor der Hand vom Gegentheil völlig überzeugt wäre, nach und nach bequemt man sich doch zum Beyfall-geben; und das muntert dann die schlechten Leute gewaltig auf, ihre Lügen von Hause zu Hause zu tragen, daß sie recht wie ein Lauffeuer durch alle Straßen laufen, und je weiter sie fort gehen, desto größer werden. Im gerechten Abscheu schreibt hierüber der heilige Augustin: „Ich weiß nicht zu entscheiden, wer da der schlechtere sey, ob der die Verläumdung Aussprengende — ob der sie willig Aufnehmende; wahrlich, die Verläumder würden bald ihr Unwesen aufgeben, wenn sie Keinen mehr fänden, der ihnen Gehör giebt." Ey so seyen denn unter uns, liebe Christen! solche Leute gewürdiget nach dem Gottesworte, Paul. an die Römer K. 1. V. 30. „Verhaßt und verworfen sind die Lästerzungen vor Gott." Verhaßt und verworfen auch vor den Menschen, nach den alttestament. Sprichwörtern K. 24. V. 9. „Ein Greuel in Menschen-Augen." O, daß über uns walte der Geist der Wahrheit, der uns nichts als die Wahrheit lieben und reden lehret, Amen!

Auf

Auf den heiligen Pfingst-Sonntag.

Die geistige Natur und Wesenheit des Christenthumes offenbaret sich selbst noch in den zwey letztern Gebothen Gottes,

in denen nicht mehr das wirklich unchristlich Handeln, sondern jede unchristliche Gesinnung, (Gedanken und Begierde) scharf geahndet wird.

„Sie alle wurden voll des heiligen Geistes.“
Apostg. K. 2. 4.

Laßt mich auch heut, Geliebte in dem Herrn! den Mund aufthun mit dem Worte eines großen Kirchenvaters, welches mir ganz zu meinem Vorhaben paßt und zusagt; Leo, der Große und Heilige, hat vor nahe vierzehnhundert Jahren, zu seiner großen Römer-Gemeinde, am heiligen Pfingstfest beyläufig also gesprochen: „Daß die heutige Solemnität, als eine der ersten im Kirchen-Jahre, recht heilig zu halten sey, Geliebte,

das

das fühlet ihr doch Alle im christlichen Herzen. Ohne allem Zweifel gebührt auszeichnende Ehrerbietung jenem Tage, den der heilige Geist selbst durch seine Wunderwirkung geweihet hat. Es ist dieß der zehnte Tag nach der Himmelfahrt Christi und seinem Platz-Nehmen zur Rechten des Vaters, und der fünfzigste von seiner glorreichen Urständ; große Geheimnisse, des alten sowohl als des neuen Testamentes liegen darin, und es erhellet daraus deutlich, die Gnade sey vorerst im Gesetz (Mosis) angekündet, und das Gesetz nachhin durch die Gnade (Christi) erfüllet worden. So wurde denn am fünfzigsten Tage nach des Lammes Weihung den Kindern Israels das Gesetz am Sinai gegeben; und eben so ist am fünfzigsten Tage, nachdem das wahre Gottes Lamm geopfert war, der heilige Geist auf die Apostel und die übrige Christengemeinde herabgekommen; wohl ists nur ein und der nemliche heilige Geist, der, durchs alte Testament, dem neuen die Bahn gebrochen, Er allein die Seele von Beyden." So weit der heilige Kirchenvater.

Hiebey muß ich nur anmerken, liebe Christen! daß im Vergleich mit dem Neuen — das Alte gleichwohl nur ein Materielles war, ein Leib, dem wohl ein Geist inwohnte, aber verborgen; indeß das Neue eigentlich geistiger Natur

tur und Wesenheit ist, und vom Körperlichen wenig mehr an sich spühren läßt: ich möchte sagen (nach biblischem Ausdrucke) das Gesetz Mosis war für Knechte, das Gesetz Christi ist für Kinder; jenes noch für ein Erdenvolk, dieses für Himmelsbürger; dort Schatten, hier das Licht; dort noch Alles unvollendet, hier vollkommen Alles. Das bekannte Wort Christi mahnet uns dessen: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist — — — ich aber sage euch — —"

Die zehen göttlichen Gebothe des Sinai haben erst in den zwey letztern ihren eigentlich christlichen Karakter empfangen, und ich denke, der Israelite wird ihren geistigen Sinn bey weitem nicht so haben auffassen können, wie der Christ ihn auffasset, wahrnehmend, daß hier nicht mehr die Rede sey vom wirklich schlecht und unchristlich Handeln sondern eigentlich vom Innern der Gesinnung selbst; weil sogar Gedanken und Begierden scharf geahndet werden.

Der heilige Geist allein lehret uns das Geistige — recht verstehen und einnehmen.

A. Das neunte und das zehnte Geboth (auch im römischen Katechismus in Eins zusammengezogen) hängt Eins wie das Andere an dem einfachen Begriff: „Non concupisces" du sollst nicht begehren; der Unterschied ist hier nur am

äußern

äußern Gegenstand, nicht aber an der innern Gemüthsstimmung: Du, Menschenkind, vernünftig denkendes, gewissenhaftes Wesen, du — sollst nicht begehren, nicht Begierde haben nach Dem, was nicht dein, sondern deines Nächsten ist; vorerst nicht nach Dem, was von rechtswegen ihm vor Anderm lieb und werth seyn muß, sein angetrautes, zweytes Ich (Mann oder Weib); demnächst sollst du nicht gelüsten nach seinem übrigen Eigenthum, lebendem oder todtem, beweglichem oder unbeweglichem Gut. Die Hauptsache bleibt hier durchaus das Wörtlein, „Non concupisces" du sollst dessen nicht begehren, nicht gelüsten darnach.

Und dieses ist wirklich, (nach Lehre der ehrwürdigen Verfasser unsers Katechismus) die Hauptsache in allen den zehn göttlichen Gebothen; hätte sich der Mensch nur dieß Eine recht gemerket: „Du sollst nicht begehren, keine unzuläßigen Begierden haben," dann würde er sich nimmer gegen Eines der göttlichen Gebothe versündigen; mit dem Seinigen wohl zufrieden, wird er Jedem lassen und geben das Seine, und seinem Gott fleißig dafür Lob und Dank sagen; er wird vor Allem Gott geben was Gottes ist; sein ganzes, rechtgläubiges Herz, wo Glaub und Liebe noch wohl Platz haben; denn kein fremdes Begehren

gehren und ungöttliches Gelüsten ist in ihm: Der heilige Sabbath des Herrn, die selige Musse, der liebe innere Friede ist in ihm; keine Lust und Lüsternheit von Außen stöhret und entheiliget sein Heiligthum: seinen Vorgesetzten wird er gerne den Tribut des Gehorsams bringen; denn sein demüthiges Herz begehret nichts Unordentliches; keine Empörung, keine Unbändigkeit ist in ihm: vor Verletzung, Kränkung, Beschädigung des Nebenmenschen wird er sich um so sorgfältiger hüten, da sein besseres Gemüth von solchen Begierden und Gelüsten völlig frey, im Grunde nur dafür Sorge trägt, daß ja dem Nächsten nicht wehe geschehe, und sein Hab und Gut, Leib und Leben, Ehre und guter Name, Tugend und Gewissensruhe nicht im Mindesten verletzet werden; wie wird er Schlechtes reden oder thun, mein Gerechter, da er Schlechtes nicht einmal zu denken wagt." „So bleibt dagegen die schlechte Begierlichkeit ganz eigentlich der Stamm, die Wurzel und das Gesäme aller Schlechtigkeit; wo das einmal überhand genommen, da ist des Verderbens und der allseitigen Ausschweifungen kein Ende mehr."

B. a) Nach Vorausschickung dieser allgemeinen Ansicht dürfen wir nun auch ins Einzelne der beyden Schluß-Gebothe übergehen. Einiger

Unterschied waltet hier noch allerdings ob, nemlich dieser, daß im erstern durch die Begierde bezielet wird die Person, durch letzteres blos die Sache des Mitmenschen, folglich die Versündigung gegen das neunte Geboth noch einen Grad größer sey, als die gegen das Zehnte. Vollgewichtig gilt das Warnungswort des göttlichen Gesetzgebers im neuen Bunde: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten ist gesaget worden: Du sollst nicht ehebrechen; die Todesstrafe der Steinigung liegt darauf: ich aber sage euch, wer des Nächsten Weib nur mit lüsternem Auge anschauet, hat sich schon (im Herzen und Gewissen, wo die Lust der Gelegenheit voreilet) des Ehebruchs schuldig gemacht." Ev. Math. am 5. K. Da liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem alten und neuen Gesetze; jenes drohet und rächet, freylich mit furchtbarer Strafe, um abzuschrecken von dem wirklichen, groben Vergehen, und das Aergerniß, wenn es da ist, weg zu tilgen: dieses verhängt zwar gegen leibliches Vergehen keine leibliche Ahndung, sondern in der bessern Voraussetzung, daß so Etwas unter Christen nicht einmal Namen haben soll, begnüget es sich, weislich und liebreich vorzubeugen dem Vergehen; zu Kindern, die sich beugen lassen, redend (nicht zu unbändigen Sklaven) spricht das Gesetz Jesu

„Sollst

„Sollst und wirst nicht begehren, es wird dich nicht gelüsten; wirst den Funken ertödten ehe er zur Flamme wird.“ So verstehen wir das Wort Pauli an die Röm. K. 7. „Ich wüßte nichts von der Sträflichkeit der Begierden, wenn mich nicht das Gesetz drauf aufmerksam gemacht hätte.“ Im Uebrigen bleibt es wahr: „Das Gesetz ist nur um der Bösen, nicht um der Guten willen da.“

b) Welche Christenseele nun ihrer so weit mächtig geworden, um dem gefährlichen Stachel des Fleisches mit Paulus entgegen zu streben, die wird nun schon weniger angefochten von dem zehnten Geboth, oder vielmehr Verboth: Sollst nicht begehren deines Nächsten Gut; in Beydem zwar bleibt der Sündenstachel der Eigenliebe, der ungeordneten, die da neidisch, scheelsüchtig, eifersüchtig ist gegen den Glücksstand des Nebenmenschen, und in der Sinnen-Schmeichelhaftigkeit — nur darauf Bedacht nimmt, sich selbst gütlich zu thun, sey es nun mit Vergnügungen oder mit Erwerb; und zum öftern wird das Fremde nur dadurch ein reitzendes Gut, daß es fremd ist. Der Gesetzgeber des alten Bundes hatte hiebey wohl besonders die Unart seines Volkes vor Augen; welches schon bey seinem Auszug aus Egyptens Sklaverey die goldenen und silbernen

Opfergeräthe von den heidnischen Nachbarn entlehnte, in der verstohlenen Absicht, nie etwas davon wieder zurücke zu geben. Der christliche Gesetzgeber hat sein liebes Augenmerk bey der Gottes-Familie, die gesinnet ist wie Paulus (siehe 1. Kor. K. 7. V. 29. 31.) „Das rede ich zu euch ihr lieben Brüder; kurz und vergänglich sind unsre Tage; so ist uns nichts übrig, als daß wir ans Irdische unser Herz ganz und gar nicht hängen; wer was an sich kauft (also eignes und nicht fremdes Gut) dem sey es, als besitze er es nicht, und wer Genuß hat von dieser Welt, der werde sich dessen nicht einmal bewußt; denn es geht ja so Alles in dieser Welt wie ein Schatten vorüber."

Das Christenthum, mein Christ! möchte deinen Sinn völlig läutern, reinigen, steigern, ja mit Leib und Seele dich ganz zu den höhern Begierden und Begehrnissen erheben, daß auch deine sterbliche Natur ordentlich dem Ewigen nachstreben und nacheifern lerne. Trifft es bey dem Weltmenschen also zu, daß sein Fleisch begehre gegen den Geist; so trifft es, nach apostolischem Worte, bey dem Christen ein: „daß sein Geist gelüste entgegen dem Fleisch," (an die Gal. K. 5.) es ist ein heiliger Geist in uns, der mit stillem Seufzen hinaufschmachtet zum höhern, höchsten

Gut,

Gut, und in uns rufet und ohne Unterlaß rufet: Abba, Vater, unser Vater durch Jesum Christum deinen Sohn, unsern Herrn, Amen!

Auf den heiligen Pfingst-Mondtag.

Daß die christliche Kirche eigentlich eine geistliche Verfassung habe, erhellet aus dem Inhalt ihrer fünf heiligen Gebothe, die so ernst gemessen hinzielen auf den Sabbath des Geistes — den wahren Gottesdienst — auf körperliche Abtödtung — auf gemeine Sittenbesserung — und öffentliche Sittenzucht.

„Sie waren Alle beysamm an einem und demselben Orte."

Apostelg. 2. 1.

So etwas Großes und Feyerliches, und doch so anmuthig zugleich, hat sich in der Welt zu keiner Zeit ereignet, wie es sich dort am Pfingstfest, vor achtzehn hundert Jahren, zu Jerusalem ereignet hat — die Sendung des heiligen Geistes,

stes, und die Begeisterung von Tausenden aus allerley Nationen, und die Einigung in Einem Geiste so vieler und so verschiedener Menschen; das war einmal ein rechtes Werk Gottes. In den drey Episteln für die drey Pfingsttage giebt uns die Kirche absichtlich das dreyfache Wunder der neutestamentischen Kirchenstiftung zu lesen; am Sonntag lieset sie uns vor (aus dem 2. Kap. der Apostelgeschichte) wie zuerst die Rechtgläubigen selbst den heiligen Geist empfangen, den Geist der Einhelligkeit zum Zeugniß der Wahrheit vor aller Welt: für den Mondtag lieset sie uns (aus dem 10. Kap. der Apostelgeschichte) wie nunmehr die Heiden, die ungläubigen Völker des Auslandes, auf eine einzige Predigt Petri, der Kirchengemeinschaft Christi beytreten: für den Pfingst-Dienstag endlich (aus dem 8. Kap. der Apostelgeschichte) daß endlich auch das irrgläubige, abtrinnige Samaria, zum größern Erstaunen der Juden, sich dem Schooße der seligmachenden Kirche einverleibet: also — Eine Mutter Kirche im Ganzen, und der Irrglaube wie der Unglaube müssen mit der Rechtgläubigkeit gemeine Sache machen, um dem heiligen Geist der Eintracht, die allgemeine Huldigung des Glaubens und des Gehorsams darzubringen.

So muß es, liebe Christen! schon gewisser-

massen in dem natürlichen Menschengefühl liegen, es muß Gemeinbedarf der Menschheit seyn, daß sie sich so ganz füglich vereinige miteinander in einem heiligen Geist, und sich füge und schmiege in eine eigene Art von geistlicher Verfassung, in eine Kirchengemeinschaft, wo die Kinder einer großen, allgemeinen Gottes-Familie die Mutterstimme gutwillig anhören und befolgen, ihre guten Satzungen und Anordnungen hochachten und bewerkstelligen, und dieselben keineswegs verachten und verwahrlosen; es wirkt wahrhaftig in allen gutartigen Menschen, und es wirkt wunderkräftig ein heiliger Geist.

Sollt es unserm spätern Zeitalter aufbehalten seyn, daß man sich so gerne freventlich dem Kirchengehorsam entziehet, und lieber noch gar die Ahndung des Herrn über sich ergehen läßt: „Wer die Kirche nicht höret sey wie Heide und Publikan.“ Math. 18. 17.

Uns aber liebe Christen! sind heilig die Gebothe unsrer heiligen Mutterkirche, wir ehren in denselben die geistliche Verfassung, welcher wir allerdings mit Leib und Seele angehören; denn es waltet drinnen der heilige Geist.

Der Unterricht über die zehn Gebothe Gottes kann nicht bündiger schließen als mit den fünf Gebothen der christlichen Kirche, in welchen der

reine Geist der neutestamentischen Kirche — das eigentlich Wesentliche der alttestamentischen so einzig bewähret ist; denn wie Christus selbst, der Gesetzgeber, nicht gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, so halten die Satzungen der Kirche und Kirchenväter auch nichts anderes in sich als eine eigentliche Bekräftigung der alten und ewigen Gebothe Gottes; sie zielen eigentlich auch auf nichts anders hin, als auf — die Ehre Gottes und Menschen-Seelenheil.

A. Der Inhalt und Geist der drey ersten Gottes-Gebothe (in Beziehung auf Gott) wird in den zwey erstern Kirchen-Gebothen eigentlich nur näher bestimmt und angewendet: „Sollst die kirchlichen Festtage rechtgläubig und zu Gottes Lob und Ehren halten, sollst darum — wie an Sonn- also auch an Festtagen an dem öffentlichen Gemeingottesdienst fleißig Antheil nehmen." Wenn das alttestamentische Geboth den Rechtgläubigen weiters nichts als den Sabbath nennt und empfiehlt, so waren dadurch die übrigen Festtage des Jahres nichts weniger als ausgeschlossen; das Osterfest, das Pfingstfest, das Fest der Laubhütten, das Fest der Tempel- und Altares-Weihung, ja (nach dem 1. Buch der Machab. K. 4.) sogar noch ein späterhin eingeführtes Siegesfest und andere desgleichen — wurden in der altte-

stamentischen Kirche mit eben so großer Gewissenhaftigkeit als Feyerlichkeit gehalten. Sollte es nun gerade der neutestamentischen Kirche fehlen an Gewalt und Eifer, die Ehre und den Dienst Gottes durch Einsetzung eigener festlicher Erinnerungen zu fördern und zu mehren? So finden wir ja, theils in der Apostelgeschichte, theils in den Schriften der apostolischen Lehrjünger — daß bereits im apostolischen, also urchristlichen Zeitalter — neben dem Sonntag die Oster- und Pfingstfeyer* und die Geburts-Feyer Jesu Christi, wir finden in den homiletischen Werken der ersten Kirchenväter und hauptsächlich in den ältesten Sakramentarien eines Papst Leo des Großen, eines Gelasius und des großen Gregorius (alle noch vor dem Jahre Christi 600 verfasset) daß schon

* Wenn auch die heiligen Apostel die Osterfeyer noch als Israeliten angefangen, haben sie doch dieselbe (nach Einsetzung und Genuß des heiligen Abendmahles) schon als Christen in Christo beschlossen. Ob denn auch die alttestamentische Pfingstfeyer noch Anlaß gegeben zu der ersten neutestamentischen, so haben doch (nach Sendung des heiligen Geistes) die Jünger Christi in den nächstfolgenden, festlichen Pfingsttagen, laut den gehaltenen Predigten — Petri, Joannis und der Andern (nach den erstern Kapiteln der Apostelgeschichte) eigentlich als die ersten christlichen Kirchenvorstände ihre Pfingstfeyer gehalten.

schon in den ersten christlichen Jahrhunderten mehrere Festtage Mariä, der seligsten Mutter, den heiligen Aposteln und mehrern Martyrn der Kirche Jesu allgemein in der Christenheit gefeyert worden sind: was in der Christenheit seine 1500 Jahre existiert, das ist doch nichts Neuaufgebrachtes, es hat die Authorität und Ehrwürdigkeit des hohen Alters für sich, und behauptet seine Vollgiltigkeit gewiß auf ewige Zeiten.

B. So gilt uns hiemit, liebe Christen! als vollgiltig das erste Kirchengeboth: „Die kirchlich-allgemeinen und uralt eingesetzten Feyertage sollst du feyerlich halten."

Das zweyte Kirchengeboth belehret uns darüber, wie und womit eigentlich die kirchliche Feyer bewerkstelligt seyn will: „Sollst, wie an Sonnalso auch an den ordentlichen Feyertagen, die heilige Meße, das ist, den pfärrlichen Gottesdienst fleißig und andächtig besuchen." Wohl zu merken, hier wird nun eigentlich die neutestamentische Sprache geredet: Das Wesentliche des christlichen Gottes-des katholischen Kirchendienstes ist und bleibt — das heilige Meßopfer im Altares-Sakrament.

Bey dem gesetzlichen Ausdruck — heilige Meße, sind nun aber, gemäß den kirchlichen Alterthümern, die zwey Punkte wohl zu beachten,

erstens, daß es in der alt-echt katholischen Kirche die ersten 2 Jahrhunderte hindurch durchaus keine Privatmeße gegeben, sondern in jeder Gemeinde einzig von ihrem Aeltesten (Presbyter) der sonn- und festtägliche Gemein-Gottesdienst gehalten worden, und zweytens, daß nach der alten, echten Kirchensprache, in das Wort „Meße, pfärrlicher Gottesdienst" — schon an und für sich das Vorlesen und Verkünden und Auslegen des Evangelii und der heiligen Schriften und der Erbauungs-Unterricht wesentlich mit eingeschlossen war. Wir verständigen uns hieraus füglich, was das Kirchengeboth eigentlich wolle und wie demselben zu genügen sey. Was übrigens — bey Auslegung des dritten Gottes-Gebothes von der Sonntags-Feyer erinnert worden, gilt eben so auch von der Festtagsfeyer, im Allgemeinen und Einzelnen; der Sabbath des Geistes, Gemüthsruhe, Seelen-Genuß, geistige Beschäftigung bleibt dabey die Hauptsache.

C. Auch von den drey andern Kirchen-Gebothen noch das Nöthige vorzubringen, so fassen wir sie zusammen unter der einfachen Ansicht: die hl. Mutter bezielet hiedurch im Ganzen nichts anders als — Sitten-Besserung und heilige Sittenzucht; zu Förderung des Reiches Christi in uns — übet sie aus eine geistliche Gewalt über

uns

uns, und lehret uns auf die Seite schaffen die Hindernisse unsers Heiles, die Satans-Dienstbarkeit, die Gelüste und Werke des Fleisches; und die gute Mutterkirche pfärchet gleichsam (in des guten Hirten Namen) ihre Schäflein und Lämmer in eine eigene geistliche Verfassung und Umzäunung, in eine heilsame Beschränkung ein, sie gebiethet und verbiethet — nur was, und in wie ferne das zum innern Frieden und Segen der Kirche Jesu noth, nutz und heilsam ist. So verständigt sich der Christenmensch über das dritte Kirchen-Geboth: „Du sollst die 40tägige Fasten, die Quatember und andere gebothene Fasttage, (Jejunien) beobachten, auch am Freytag (und Samstag*) die Abstinenz, das ist, des Fleisch-Essens dich enthalten. Ausnüchtern müsse der Geist, das Fleisch in Zucht und Gehorsam gebracht werden; sonst herrscht der rebellische Sklave und nicht der rechtmäßige Herr und Aufseher, der Geist über das Fleisch.

D. Das vierte kirchliche Geboth erläutert sich dann von selbst durch die vorhergehenden,

und

* Die im neueren Zeitdrang eingetretene Dispensation wöchentlich an den Samstagen gilt in allweg nur auf Ruf und Widerruf der Kirche. Das Ausführlichere hierüber folgt beym fünften Hauptstück.

und die Haltung desselben wird durch Beobachtung des dritten eigentlich erst recht gefördert und erleichtert. Wenn sich der Christ vorläufig eingeübet hat in der Abtödtung des Fleisches, sich anbequemt hat der weisen Lebens-Regel — der Enthaltsamkeit, dann hat er auch gelernet nach höherem Lebensgenuß zu gelüsten, zu hungern zu dursten nach den Lebensmitteln für seine unsterbliche Seele. Dem Christen wird es denn die christliche Kirche nicht erst scharf einpredigen müssen: „Du sollst — wenigstens doch im Jahre einmal deinem verordneten Priester (Seelsorger) dein Sündenbekenntniß ablegen, damit du dann um so würdiger und seliger das heilige Sakrament des Altares empfangest, und essest vom Tisch des Herrn und trinkest aus seinem Heileskelch." Die geistliche Verfassung der Kirche erscheinet ja durchaus nirgends feyerlicher und anziehender, als beym heiligen Gemeintisch der Kinder Gottes und der Verbrüderten und Verschwisterten in Jesu Christo.

E. Das fünfte Kirchengeboth — eigentlich nur für die Kinder dieser Welt, (die ungezogenen und ausschweifenden) eine heilige Kirchenzucht andeutend, wird ja von echten Söhnen und Töchtern der heiligen wohlwollenden Mutterkirche nicht übertreten werden wollen: wer sollte sichs

denn

denn begehen lassen, zu verbothenen, das ist — außerordentlich heiligen Zeiten, in Tagen der gemeinsamen Buße und Erbauung — sich den lärmenden Ergötzlichkeiten hinzugeben, und bey Spiel, Trunk und Tanz zu vergessen des höheren Berufes, der Seelen Seligkeit. So mein Christ! so leuchtet dir ein beym Gnadenlicht des heiligen Geistes, der Geist der kirchlichen Gesetzgebung, der den wahren Christen allerdings begeistert zum heiligen Gemeinsinn in Allem, was Gottes Ehr und Menschenheil fördert, mehret und versichert. In diesem bessern Sinn aufgefasset — sind dem Christen die kirchlichen Benennungen der Festtage, Fasttage, Beichttage, Kommuniontage, Abstinenztage — nichts weniger als anstößig und übelklingend, wie sie den Weltmenschen manchmal vorkommen mögen; die Christen Alle, in Christo und der Kirche — an Einem Orte beysammen, Eins miteinander in der geistlichen und geistreichen Kirchenverfassung — sind sie dann Alle voll des heiligen Geistes, Amen!

Als Anhang,

das vierte

Hauptstück der Christenlehre,

vom heiligen Gebethe überhaupt,

und besonders

vom heiligen „Vater unser“ und „englischen Gruß.“

„Wenn jede ernstliche Erhebung unserer Gedanken auf irgend einen großen Gegenstand den Umkreis unserer Vorstellungen um Vieles aufklärt und unsre Denkkraft stärket und erweitert: wie viel mehr muß dieses durch den Aufblick zu Gott bewirket werden.“

„Und da, weiters, unsre Seelen- und Leibes-Kräfte unter sich durchaus so innig verbunden sind, so muß denn die Anrufung Gottes uns wirklich auch zu körperlichen Geschäften all freudiger und tüchtiger machen.“

„Zumal ist auch der Gedanke an Gott jedesmal der richtige Probierstein von der Güte unserer Handlungen: kannst du, mit redlicher Einstimmung deines Gewissens, dir dazu den göttlichen Beystand erbitten, so ist dein Vorhaben gewiß gut und edel; kannst du das nicht, so ists das Gegentheil.“

Bescheidene Stimme eines Frommen
der jüngeren Zeit.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, das Fest Trinitatis.

Der christliche Unterricht vom Gebethe hebt ganz billig und natürlich an bey der Anbethung des Einen, wahrhaften, dreyeinigen Gottes.*

„Ihm sey die Ehre in Ewigkeit."

An die Röm. 11. 36.

O, was ist doch für ein hohes Wesen vom Himmel zu uns herabgekommen, o, wie hat dieses uns von unsrer Niedrigkeit so hoch hinangehoben; Gottes Sohn, vom Himmels-Throne, Du hast dich herabgelassen zu uns, um uns armen Menschenkindern, durch deinen heiligen Geist, bis

* Das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, als Glaubenslehre, findet der Leser bereits im ersten Heft abgehandelt.

bis zu dem himmlischen Vater Selbst hinaufzuhelfen; so daß wir Ihm, dem Allerhöchsten, ganz vertraulich nahen dürfen, als seyen wir leibhaftig Gotteskinder. Bey dem Gedanken, liebe Christen! wie können wir anders als aufrufen aus demüthigem Herzensgrund: „O, du Hoheit und Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Wie sind so ganz unergründlich seine Rathschläge, wie unabsehbar die Wege seiner Lieb und Gnade! Wer hat jemals den Sinn des Herrn ausgeforschet? Wer ist bey Ihm in seinem Rathe gesessen? Oder Wer hätte Ihm irgend gegeben, um wieder zu empfangen?" Nur das Eine ist uns bekannt und das Eine genüget: „Aus Ihm, durch Ihn, in Ihm sind alle Dinge; Ihm sey die Ehre und Glorie der Ewigkeit." Diese wahrhaften Anbethungs-Worte sind, in der vollen Begeisterung, aus dem Herzen eines Paulus geflossen; die Mutterkirche giebt sie uns als Lektion neben dem Fest-Evangelio zu lesen, und nachzubethen und nachzustammeln mit demüthigem Kindersinn; laßt uns bethen Brüder! Schwestern! laßt uns bethen: „Ihm die Ehre und die Glorie in alle Ewigkeit!"

In aller Wahrheit, unser viertes Hauptstück der Christenlehre, (den Unterricht vom heiligen Gebethe) können wir einmal nicht besser beginnen

nen, als mit der Anbethung des dreyeinigen Gottes: Vor Allem und zum Voraus „Ihm die Ehre und die Glorie.“ Ohnehin, liebe Christen! ist und bleibt das Erste und Allerhöchste in Demjenigen, was wir nennen — „Gebeth,“ die Anbethung Gottes, und zwar die Anbethung der Dreyeinigkeit, Anbethung des Vaters, des allanbethungswürdigen, — Anbethung des Gottes-Sohnes, der dem Vater gleich ist, — Anbethung des Gottes heiligen Geistes, in und mit welchem allein wir im Stande sind, Göttliches anzubethen.

Nun denn, unter Anrufung Deiner Selbst, du göttlicher heiliger Geist! wollen wir es wagen, den hohen Unterricht Jesu Christi vom Gebethe zu vernehmen, und ihn sogleich im Werk selber zu benützen, anbethend im Geist und der Wahrheit — und im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes!

A. Unser römischer Katechismus empfiehlt, nicht ohne gute Ursache, mit besonderm Nachdruck den hirtlichen Unterricht vom Gebethe: „Die Art und Weise wie nicht minder die Kraft und Wirkung des Gebethes müßte der Mehrzahl im Volke ein Geheimniß bleiben, wenn nicht fromme, gute Seelsorger sichs zur besondern Angelegenheit machten, den Kleinen das Brod zu brechen.“

Also denn, mit Gottes Hilfe und Beystand, zur

zur Sache! Zu beantworten kömmt vorerst diese Frage: Was heißt das, Bethen, was will der Ausdruck sagen — ein Gebeth? Es heißt gemeinhin: das Gebeth ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott; bethen heißt, betrachten das Göttliche, an Gott denken, mit Gott reden. Ob der Mensch, ein armes, schlechtes, irdisches Wesen — dieses könne — und dürfe, ist eine zweyte Frage. Nun, die Christenlehre giebt uns die nähere Auskunft hierüber und die bessere Ansicht der Sache, indem sie den Menschen annimmt als ein Ebenbild Gottes, in welchem allerdings noch ein näheres Erkennen und Wahrnehmen des göttlichen Urbildes vorhanden ist, indem sie ihn anerkennt als ein Kind Gottes, in welchem gleichwohl noch eine nähere Verbindung mit dem Höhern und Allerhöchsten statt findet; als Gottes-Ebenbild kann — der Mensch, als Kind Gottes darf — er zu und mit Gott reden. Nun weiters, was denn und wie darf und kann der Mensch reden mit Gott? Christ und Mensch, frag nur dein Herz; es wird, kindlich dem Vater-Herzen entgegen pulsend — dir sagen, kindlich darfst du reden zu und mit Gott, und Alles, was ein reines, gutes Kinderherz dir eingiebt.

Aus diesem ergiebt sich dann von selbst die Nothwendigkeit des Gebethes, als des wahren,

hohen

hohen Menschen- und Christen-Geschäftes.* Im heiligen Unterricht Jesu Christi heißt es (Luk. 18.) „Allzeit muß man bethen; bethet ohne Unterlaß.“ Im Geist und Herzen, so daß all unser Thun und Lassen, all unser Wirken und Dulden, Gedanke, Wort und Werk — beständig Gott vor den Augen behalte, und auf die Förderung des göttlichen Willens hinziele, Ehre Gottes im Seelenheil des Menschen. Dieß, als ein unbedingt Nothwendiges, nehmen ja auch die Jünger Jesu an, indem sie sich ganz verträulich zu dem Meister wenden in ihrer einzigen Angelegenheit: Herr lehre du uns bethen. (Luk. 11.) Und Er lehrte sie das „Vater unser.“ Das Gebeth, die eigentliche Zierde und Ausstattung eines Kindes Gottes, nach dem Worte des heiligen Petrus (in seiner 1. Epistel, K. 3. 3. V.) „Der innerliche Mensch müsse, durch ein unverwesliches Herz, und durch den geruhigen, in sich einkehrenden Geist — allzeit reichhaltig seyn, vor den Augen Gottes aufzutreten“ (und mit Gott sich zu unterhalten;) und wenn dann voll ist das Herz und Gemüthe voll seines Gottes, dann wird der Mund übergehen davon, und das innere Gebeth sich

sofort

---

* Der nähere Beweis dessen folgt im vierten Hefte bey den drey guten Werken christl. Gerechtigkeit.

sofort wahr und würdig genug auch mündlich aussprechen und äußern für die Sinnenwelt. Schon das Gefühl unserer allseitigen und beständigen Abhängigkeit von Gott (von welchem allein jede gute Gabe und jede vollkommne Gnade herrührt) wird uns, liebe Christen! mahnen und drängen und antreiben, daß wir bethen zu Gott; wer da nichts ist — ohne Gott, und Alles — mit Gott, wie wird er sich einen Augenblick erwehren können des Gedankens an seinen lieben, großen Gott? Im Menschen- und Christen-Herzen liegt dann ohnehin (nach Lehre des heiligen Augustin) der Schlüssel verwahret, das Himmelreich aufzuschließen, und in Gottes Nähe zu kommen: „Ein Himmelsschlüssel ist das Gebeth;" der Christenmensch — darf — kann und muß — bethen.

B. Auffallend, liebe Christen! daß im Grunde der bessere Mensch, das ist, der wahre Christ, vom Gebethe zuerst gerade das Allerhöchste und Schwereste am Ersten erlernt, das Gebeth der Anbethung; da drängt sich vor Allem, im Anschauen seines Gottes, das mächtige und überwältigte Gefühl hervor, das geistig entzücket, mit Paulus hinauf seufzet: „O Tiefe und Hoheit der Reichthümer Gottes! Ihm die Ehre, Ihm die Glorie in Ewigkeit! — Ehre

dem

dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist!

„Wer — da anzubethen sey (sagt uns unser Katechismus) und daß nur Gott der Herr allein anzubethen sey und anzurufen sein heiliger Name, das deutet uns kräftig an unsre eigne Natur-Anlage, das Wort, das uns ins Innerste geschrieben ist, gleichlautend dem Buchstaben der Offenbahrung."

Ja, Dich anzubethen, Gott! Vater aller Dinge, unsern Vater im Himmel durch Jesum Christum, auf Erde anzubethen Dich — dazu fühlen wir uns nothgedrungen in dem kindlichen Herzen. Hat doch dein Sohn das Gleiche uns im schönen Unterricht vom Gebethe gelehret, vor Allem, Dich anzubethen: „Wenn ihr bethen wollt, so bethet also: Vater unser, der du im Himmel bist; geheiliget werde dein Name!" Möchten doch alle Kreaturen anerkennen Dich ihren Schöpfer und Herrn, alle deine Unterthanen Dir huldigen mit Liebe, Anbethung und Gehorsam, möchten sie Alle sich fügen in die wunderbar weisen und gnadenvollen Wege deiner allwaltenden Vorsicht, daß da werde von allen Seiten, Orten und Enden — Ehre dem Vater; aber nicht minder — Ehre dem Sohn, Ihm, der da selber sagt im Evangelio (Math. 28. 18.)

„Mir ist alle Gewalt übergeben wie im Himmel also auch auf Erde," dem der ewige Vater gesaget (Ps. 109.) „Mein Sohn bist du, setze dich zu meiner Rechten;" Dem der Allerhöchste einen Namen gegeben, vor welchem sich beugen alle Kniee, und alle die irdischen, über- und unterirdischen Wesen; dem Vater und dem Sohne, dem Sohne wie dem Vater — die ehrenvolle und glorreiche Anbethung von nun an bis in Ewigkeit; wenn die Christen-Kirche bethet ihr „Kyrie Eleison" (Herr erhöre uns) so füget sie in Lieb und Andacht bey unmittelbar ihr „Christe Eleison" (Christe erhöre uns) um dadurch rechtgläubig anzudeuten, daß sie das Erlösungswerk nur eben so hoch würdiget als das der Erschaffung selbst.

Das Dreyeinige der Christen-Anbethung vervollständigt sich aber erst durch das Dritte, die Anrufung des göttlichen heiligen Geistes: Ehre dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste: darin liegt das Wesen des Christenthumes, laut dem heutigen Fest-Evangelio: „Gehet hin und lehret die Völker, und taufet sie — im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Wenn du, mein Christ, den heiligen Geist empfangen hast, nunmehr hinaufbethen zu können, zu dem Gott im Himmel, Abba (Vater) Gott, ein Vater uns durch Jesum

deinen Sohn, und wenn du willst würdig anrufen den Vater und den Sohn, so kannst du doch nicht wohl anders, als anbethen zusammt dem Schöpfer und Erlöser — den Heiligmacher, den heiligen und heiligenden Geist, durch welchen erst an dir das Werk der Erschaffung und Erlösung, ganz und sicherlich zum Heil vollendet wird. Bethe an, du meine Seele, den Vater; aus Ihm — ist Alles; bethe an den Sohn; durch Ihn ist Alles; bethe an den heiligen Geist; in Ihm sind alle Dinge; Ihm — dem dreyeinigen Gott — unzertheilt alle Ehre und Glorie.

Nun, liebe Christen! so viel genüget Dem, der mit Wenigem Vieles und das Ganze auffasset; das Geheimniß erleidet nicht wohl einer profanen Weitläufigkeit; in den wenigen Kraft-Ausdrücken des schriftmäßigen Glaubens und der rechtgläubigen Kirchen-Sprache liegt schon das Ganze, Große, Unermeßliche; es braucht nicht mehr, als hören und beherzigen und befolgen. So fühlen wir uns vielleicht eben jetzt in der glückseligen Gemüths-Stimmung, wo wir unser „Gloria Patri" und unser Dreymal „Heilig" würdiger als sonst abbethen, nein aus dem Innersten herausbethen dürfen. Weil aber das Gotteswort (im Ekklesiastikus K. 18. 23.) so liebreich mahnet, „man soll noch vor dem Bethen — vorbe-

reiten seinen Geist zum Gebethe, damit es nicht scheine, als ob wir nur darauf ausgehen, Gott zu versuchen," so laßt uns schließlich noch recht demüthig bitten um den rechten heiligen Geist zum Gebethe — Amen!

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

innert der Frohnleichnams Oktave.

Anbethung wird in der christkatholischen Kirche nebst dem dreyeinigen Wesen der Gottheit auch besonders noch dem Gottmenschen in dem allerheiligsten Altars-Sakrament*, und in diesem eigentlich das Gebeth der Danksagung.

„Es hat ein Mensch ein großes Gastmahl angerichtet und er hat ihrer Viele dazu eingeladen."
Luk. 14. 16.

Die ganze Kirchen-Gemeinschaft feyert heute und in diesen acht Tagen eine wahre Festlichkeit des

---

* Die praktische Anweisung hiezu findet der Leser in den drey letztern Predigten des ersten Heftes.

des Gebethes; das Andenken und die Erneuerung und der Triumph der Eucharistiä deutet uns aber noch insonderheit auf die eigene Weise des Gebethes, auf die Danksagung hin, denn eine Danksagung bezeichnet das griechische Wort „Eucharistia.“ Ja, schon in den Worten der Einsetzung dieses göttlichen Gnaden-Geheimnisses liegt der Begriff von Dankbarkeit: „Er nahm (heißt es beym heiligen Evangelisten Math. 26. 26. u. 1. Corinth. 11.) das Brod, und danksagend brach Er es, und sprach: Nehmet hin — —.“ Danksagend dem Vater (als dem Einen Geber und Urheber alles Guten) hat der Heiland nur eben im Geheimniß des heiligen Abendmahles geweihet das heilige Dankgebeth zu einem gottgefälligen Opfer, das mit dem Sohne Gottes ein jedes Gottes-Kind dem himmlischen Vater darbringt, als einen schuldigen Tribut der Unterwürfigkeit im Allgemeinen und noch mancher besonderen Verpflichtung.

So spricht sich denn auch in der so allgemeinen als herzinnigen Theilnahme, einer christlichen Korporation, am Korpus Christi, in den so glänzenden als erhabenen Zeremonien des Frohnleichnams-Kultus, in und außerhalb den christkatholischen Gottes-Tempeln, das echte Dankgefühl aus, und es feyert in Wahrheit die gesammte

sammte Christenheit eben in diesen Tagen ein ausnehmendes Fest dem heiligen Dankgebeth; nicht blos während wir nehmen und brechen das Himmels-Brod — sagen wir Lob und Dank dem göttlichen Geber, sondern beym bloßen Anschauen und bey dem gläubigen Anbethen schon — reget sich in uns das bessere Gefühl der Dankbarkeit, und wir empfinden lebendig, wie hoch und süß das sey, zu danken dem Herrn.

So lasset uns, liebe Andächtige, denn eben heute zu Verherrlichung und zum Genuß der Frohnleichnams-Feyer — nur eben an dem Exempel des göttlich Anwesenden lernen

Erstlich — was an und für sich sey das heilige Dankgebeth, und

Zweytens — wie wir es nur eben im Denkmal Jesu Christi recht wahr und würdig entrichten mögen.

Beydes nur mittels deines Beystandes, göttlicher heiliger Geist: Komm heiliger Geist!

I. Unser heiliger Katechismus, dort wo er die verschiedenen Grade und Weisen des Gebethes auseinandersetzt, macht uns ganz aufmerksam auf jenes paulinische Wort (1. Timoth. 21.) „Vor Allem bitte und ermahne ich euch, daß ihr euch ja recht angelegen seyn lasset das Bethen, und zumal das Bitt- und Dankgebeth der gesammten Menschheit.“

„So

So wie nun aber das Verhältniß der beyden Haupt-Gattungen des Gebethes an sich äußerst subtil und bedeutsam ist, so erfodert auch Jedes von diesen unsre ganze Aufmerksamkeit. Wenn wir nun hintreten vor Gott, unsern Kultus, unsere Ehrfurcht Ihm zu bezeugen, so haben wir ja gewißlich jedesmal irgend Etwas zu erbitten oder zu danken, ja wohl zu danken immerfort für die unzählbaren Gnaden und Wohlthaten, womit Seine Lieb und Erbarmniß uns von allen Seiten überhäuft. — — Daß uns aber, und wie sehr uns Allen in Einem fort Gottes Gütigkeit noth- und wohlthue, begreift doch ein jeglicher Mensch, dems nicht an den fünf Sinnen und am Verstande gänzlich gebricht: wohin wir nur unsre Augen wenden, wohinaus immer unsre Gedanken schauen, da strahlet uns im Wunderlicht Sein himmlisches Wohlwollen, sein Wohlthun entgegen: wo hätte der Mensch irgend Etwas, anders, als von der Freygebigkeit Gottes? Und so nun Alles, was wir sind und haben, nichts anders ist, als ein Geschenk von Ihm, was kann Billigers seyn, als dieses, daß wir aus allen Kräften unserm guten Gotte Lob und Preis und Dank sagen. „Und weil denn unsre Abhängigkeit von Gott all unser Lebtag die nemliche bleibt, so dürfen wir auch durchaus nimmer

von

von Gott ablassen, und wir müssen bitten und danken, und danken zweymal, weil Dankbarkeit (nach dem Sprichwort) nichts anders ist, als eine neue Bitte. Die Vortrefflichkeit des Dankgebethes hat denn eine zweyfache Beziehung, die, aufs Vergangene und aufs Zukünftige: und so werden — der bittende Dank und die dankende Bitte, fest aneinander, das schwungvolle Flügel-Paar, mit welchem sich eigentlich das Gemüth von der Erde himmelwärts, zu Gott erhebet; da glückt es dann dem menschlichen Wesen recht, (was der 61. Psalm Davids ausdrücken will) daß es sein ganzes Herz vor Gott ausgießen darf, und es wird daraus ein wahres Christen-Gebeth im Geiste des heiligen Augustin: „Lieb und Hoffnung bethen nur das, und bethen es ganz und wahr, dasjenige, was der Glaube glaubt und erzielet."

Jetzt, liebe Christen! mögen wir uns schon selbst deutlich sagen, was das Gebeth der Danksagung sey, was das heiße, Gott danken.

Danken heißt vorerst, mit frommen Nachdenken und heiligen Gedanken anschauen die Gottes Gabe, wie sie uns so noththut, wie sie uns wohlthut an Leib und Seele: das ist ein „Datum bonum," eine gute Gabe.

Danken heißt demnächst — hinaufschauen

mit

mit lebendigem Andenken zu dem Geber alles Guten, wie uns der Apostel mahnet: (Epistel Jak. 1. 17.) „Alle gute Gabe, jede vollkommene Gnade kömmt uns nur von Obenher, vom Vater des Lichtes."

Gott danken heißt Drittens — die gute Gabe — dem guten Geber zu lieb — genießen oder verwenden einzig nach seinem Willen, zu gutem Gebrauch, uns oder dem Nächsten zum Heil und wahren Nutzen; denn weil der Geber gut ist wie die Gabe, so müsse doch gut seyn auch der Hinnehmende; wie wär er sonst des guten Gebers und der Gabe werth?

II. So hören wir denn die Mutterstimme der Kirche, welche nur eben beym heiligen Altares-Opfer, vor der Konsekration der Opfergaben, ruft und mahnet: „Gratias agamus" laßt uns Lob und Dank sagen dem Herrn unserm lieben Gott! Nun ja, und die allerbeste, ja die einzig würdige Danksagung des Christen ist und bleibt nur eben das heilige Altares-Opfer, das Geheimniß des Altares. Hat uns, liebe Christen, bereits der Eingang dieser Predigt hierauf aufmerksam gemacht, so mag der Schluß derselben uns dieses nur um so tiefer einprägen.

Wie uns der römische Katechismus schon beym Unterricht vom heiligen Altars-Sakramente

bemerk-

bemerklich macht: „Das Wort Eucharistia" bedeutet sowohl — eine gute Gnade, als auch das — Danksagen selbst. Wohl ists eine gute Gnade zu nennen, schon darum, daß es uns ein ewiges Leben andeutet, wie denn geschrieben steht: „Gottes Begnadung ist das ewige Leben;" (Röm. K. 6.) aber eine gute Gnade auch daher, weil es in sich enthält Christum den Herrn, der da leibhaftig ist Gottes Begnadung und zugleich die Quelle der allerbesten Gnaden-Gaben. Aber eben so richtig übersetzet man das Wort „Eucharistia" als Danksagung; denn so wir da aufopfern diese allerreineste Hostie, was geschiehet anders damit, als daß wir den unermeßlichen Dank sagen (tagtäglich feyernd diese heiligste Erinnerung) Dank sagen Gott dem Herrn für alle uns erzeigten Wohlthaten im Allgemeinen, und insonderheit noch für die ausnehmenden Güter und Segnungen, die Er uns in diesem heiligsten Geheimniß seiner Liebe erzeigt."

Da eigentlich, lieber andächtiger Christ, da eigentlich sagest du Gott Dank für der Wohlthaten allergrößte, für Gottes Erleuchtung durch das Wort, welches ist Fleisch worden und hat bey uns gewohnet; du siehest in der heiligen Wandlung das Geheimniß der wunderbaren Gottes-Erbarmniß wiederholt. Da sagest du Gott

Lob und Dank für das göttliche Werk der Menschen-Erlösung durch Jesum Christum den Gekreuzigten; eben hier geschieht es ja zu Erneuerung seines Leidens und Sterbens; das thut die Kirche, den Tod des Herrn, zur Söhnung, dem Himmel zu verkünden. Da sage du recht Lob und Dank dem Herrn, deinem Gott, da eben beym himmlischen Mitgenuß, bey dem brüderlichen Gesammt-Genuß seines Fleisches, seines Blutes. Die heilige Kommunion der Christenheit in Christo wird dem Christen die herzinnigste Aufforderung und Anregung zum Dankgebeth; wer hier nicht danken lernt, dem wäre leider durchaus kein Dankgefühl gegeben. Hier, ja hier, in der nächsten Nähe der Gottheit, hier, bey der wahresten Einigung der Menschheit mit der Gottheit — ists die höchste Wonne des Christen, Gott dem Geber alles Guten und des Allerbesten, Ihm Lob, Preis und Dank zu sagen, für alle die unzähligen Gnaden und Wohlthaten, welche die gesammte Menschheit und zumal die Christenheit empfangen hat von Gottes Milde, und durch das heilige Altares-Geheimniß empfangen hat, in tausendfacher Bekehrung der Sünder, in tausendfacher Begnadung der Verschuldeten, in tausendfacher Labung und Stärkung der Schwachen und Brechlichen, in tau-

send-

sendfacher Sättigung der Hungernden und Durstigen, in tausendfacher Kräftigung und Anmuthung und Beseligung der Frommen und Gerechten. ——— Ja es ist Glück und Wonne, auch für uns, heute zu schauen, wie der Gottmensch da ein so großes, genußreiches Gastmahl angerichtet, wie Er geladen so viele, und o der Freude, auch uns geladen hat, Theil zu nehmen an der Eucharistia der ewigen Anbethung und Danksagung, Amen!

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Zunächst der Anbethung des Dreyeinigen, und des Altars-Geheimnisses — in Gottes Lob und Dank, ist und bleibt das Gebeth aller Gebethe — jenes vom göttlichen Meister gelehrte allgemeine Bittgebeth.

„Ihm die Ehre, sein ist die Macht in Ewigkeit, Amen."

1. Petri. 5. 11.

Heute, zunächst nach der vollendeten Frohnleichnams-Feyer und der so hochfeyerlichen Anbethung des segensvollen Altars-Geheimnisses (recht zweckmäßig angereihet dem Anbethungs-Fest der allerheiligsten, anbethungswürdigsten Dreyeinigkeit) heute, liebe Christen! trifft die gute Ordnung auf den christlichen Unterricht von dem heiligen Bittgebeth, welches zwar an und für sich einen Grad niedriger ist denn das hohe Gebeth der An-

Anschauung und freudigen Dankbarkeit gegen das höchste Gut; das Bittgebeth ziehet unsre Aufmerksamkeit etwas niederwärts, auf uns Selbst, auf unser persönliches Wohl und Anliegen hernieder; indeß das Lob- und Dankgebeth ausschließlich nur das Göttliche an sich im Auge behält. Liebe Christen! mag denn immerhin beym Lob- und Dankgebeth etwas mehr Geistesschwung obwalten, so dürfte aber gerade beym Bittgebeth (ich rede von und zu den Menschen wie sie sind) eigentlich das wahre Innige vorhanden seyn; einmal, bis zum ganz würdigen Anbethen der göttlichen Hoheit, bis zum reinen Freudengenuß der göttlichen Milde — bringen es nur wenige Auserlesene: aber — bitten um Gnade, anflehen die Barmherzigkeit — das können und müssen gleichwohl Alle, alle die armen irdischen Kreaturen.

Trostreiches Wort im Evangelium: „Er nimmt die Sünder auf, und im Himmel ist größere Freude über den Einen-Verlornen, der wiedergefunden ward, als über die 99, die der Buße nicht bedürfen." Er läßt die arme Menschenseele wiederum finden ihren verlornen Groschen, ihren Noth- und Zehrpfenning für dieses und jenes Leben; Er ist der gute Hirt seiner Herde, Allen liebreich und jedem Einzelnen; Er höret unser Rufen, Er kennt unsre Stimme, wie wir die

Seine

Seine kennen: „Auf Ihn dürfen wir (laut der heutigen Lektion) ganz wohlgetröstet werfen all unsre Sorg und Kümmerniß; Er sorgt für uns Alle: Er ist der Gott der Gnade, der uns durch Jesum Christum zu dem ewigen Leben berufen hat; Sein ist die Macht, Ihm die Ehre in Ewigkeit.“ Laßt uns bethen Brüder, Schwestern! laßt uns bethen zu Ihm, auch in dem heiligen, trostreichen, hilfreichen Bittgebeth wahrhaft bethen: „Vater, unser Vater in dem Himmel,“ durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Also, das heilige Bittgebeth wollen wir heute, nach Lehre und Mahnung unsers göttlichen Lehrmeisters, in seinem wesentlichern Inhalt summarisch betrachten; „Ihm die Ehre, Ihm die Gebühr, das ist das Erste; Sein ist die Macht — uns zu helfen in Allem, das ist das Zweyte.

Herr, lehre du uns bethen durch deinen heiligen Geist!

A „Ihm die Ehre.“ Gott die Ehre, die Ihm gebührt; der Christ giebt Gott die Ehre sogar auch in seinem Bittgebeth. Möge da der menschliche Aberwitz immerhin einwenden, „das heiße nur verunehren den großen Gott im Himmel droben, wenn die menschliche Kreatur sichs anmaßet (gleichsam mißtrauisch gegen die allregierende Weisheit und Güte) noch besondere

Einrede

Einrede zu thun, und sich Dieses und Jenes noch sonderheitlich zu erbitten oder verbitten, und Maaß zu geben der obwaltenden Vorsicht, die schon an und für sich alle Dinge zum beßten ordnet und von ihrem ewig gefaßten Plan nicht wohl abgehen kann."

Dieses und dergleichen bringt vor die eigensinnige Weltweisheit, unkundig der beßern Muttersprache des Christenthums; die Heileswissenschaft des Christen hat sich mit den Jüngern vorläufig bey dem Meister gemeldet: „Herr lehre du uns bethen;" und Er, der Gottes-Anbether ohne Seinesgleichen, spricht: „Wenn ihr bethet, so hebt nur ganz verträulich also an: Vater (unser Allvater) der Du im Himmel bist; geheiliget werde Dein Name, zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erde." Fürwahr, das ist Sprache hoher Verständigkeit, reinen Edelmuthes, kindliche Herzenssprache zum großen Vater droben. Da wäre nun ausgesprochen vor Allem das Erste, das Höchste, das Allernothwendigste: „Ihm die Ehre!"

So ists ja im Plan Gottes, daß die Kreatur ihren Schöpfer erkenne, daß das Kind Gottes anerkenne seinen himmlischen Vater; so ists schon recht im Plan Gottes, daß der Unterthan

den höchsten Oberherrn verehre mit demüthigem Vertrauen und Gehorsam; wohl ist das der rechte, der gute Geist, in welchem wir hinaufrufen zum Himmel: „Abba," Vater, himmlischer Vater, Du guter Hirt, dem die 100 Schafe angehören, und der auch des Einen nicht vergißt, und der auch das Verlorne mit Lieb und Gnade wiederum heimführet und beseligt; wie gut bist Du!

Dein ist die Ehre, geheiliget werde dein Name; o es ist keine Anmaßung oder Maßgabe, wenn das Kind Gottes, einstimmig mit dem ganzen Himmel, aus dem Erdenthal seine Stimme erhebt, und den stillen Herzenswunsch laut werden läßt, nun auch mit ein Kleinwenig beytragen zu können, auf daß in aller Welt geheiliget, geliebet, geehret werde der Name Gottes, sammt allen göttlichen Dingen.

Eine Bitte ists, eine dringende Bitte und doch keine Zudringlichkeit, wenn das Christenkind weiters bethet: „Zu uns komme dein Reich," oder laß uns kommen zu Dir in dein Himmel-Reich. Hat Er uns gegeben den Geist, in welchem wir rufen: „Abba," Vater, so haben wir ja auch die Adoption, Kindesrecht aufs väterliche Erbgut, den Anspruch auf die Heimat im himmlischen Vaterland. Ists doch nichts weniger als eigenmächtige Einrede in die Fügungen

Gottes, wenn das Kind Gottes bittet und bethet: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erde;" Ihm die Ehre; das ist ja sein heiliger, gnädiger Wille, daß wir alle Eines werden mit Ihm, wie Er und sein Eingeborner Eines sind ewiglich; „Der Gott aller Gnade hat uns ja durch Jesum Christum zu seiner ewigen Herrlichkeit einberufen."

B. Nun, mein Christ! so wäre doch in dem Eingangsworte und den drey erstern Bitten des heiligsten Bittgebethes durchaus nichts Anstößiges, nichts zuwider dem Werth des vernünftigen Menschen oder der Würde des göttlichen Wesens, im Ganzen nichts als — Gott die Ehre. Sollte denn etwa der Inhalt der übrigen vier Bitten das Bittgebeth entweihen, da vielleicht in diesen das persönliche Anliegen des Menschenkindes noch Eins vernehmlicher ausgesprochen wird? Laßt uns hören und prüfen.

Da heißt es nun: „Gieb uns heut unser tägliches Brod." Wie sollte der himmlische Vater etwa statt des Brodes einen Stein geben, statt des Fisches einen Skorpion; oder, was wären wir kümmerlich um der Nahrung, um der Kleidung, um der Wohnung willen und dergleichen? Der die Feldblumen kleidet, der die Vögel der Luft speiset und beherberget, Er wird

doch auch uns, seinen Kindern geben, was uns noth und nützlich ist. Gut und richtig; aber so bittet ja der Christ hiemit nicht blos um leibliche sondern auch um die geistlichen Güter, und er bittet nicht aus Mißtrauen gegen den Geber, sondern nur aus Mißtrauen gegen die Würdigkeit des Hinnehmenden; heimlich ist eben darin das Gotteswort ausgesprochen: Dein ist die Macht, wir vermögen nichts, für uns ganz und gar nichts.

O, es ist ein sicheres Gefühl unserer Unwürdigkeit, was uns so demüthig bethen lehrt: „Vergieb uns unsre Schulden;" die sündige Kreatur ist sichs leider zu gut bewußt, daß sie durch ihre persönlichen Mängel u. Fehler (durch Unterlassung des Guten und Begehung des Bösen) vielfältig verunehre ihren Herrn und Schöpfer; was ist da natürlicher und billiger als das flehentliche Bitten um Vergebung und Gnade. Und seinen wahrhaft edlen Sinn hat der Anhang dieser Bitte, vom edelmüthigsten Herzen Jesu angefüget: „Wie wir verzeihen unsern Beleidigern, Herr, also wollest auch Du uns verzeihen." Die große Angelegenheit des Bittenden bleibt immer nur der Gnadenstand bey Gott; seinem Gott und Herrn mißfällig — mag er nicht leben; aber diese Welt, sie ist der Fallstricke zum Bö-

sen voll, und der Mensch ist — seiner sinnlichen Natur nach — zum Irren und Fallen allzu geneigt. Daher die ganz vernünftige Bitte: „Vor all zu gefährlichen Versuchungen und Anfechtungen — bewahre uns, o gütige Vorsicht!"

Von allem Uebel," zumal von dem größten aller Uebel, von Sünde, Sündenschuld und Strafe — möchte gern auf immer erlöset seyn das Erlösete Jesu Christi; losmachen will sichs ja von allen Banden des Verderbens, anbinden will es von ganzer Seele mit Gott, Tugend und Seelenheil; aber — wie gar nichts ist unser Wollen und Vermögen; Sein ist die Macht: „Herr, wenn du willst, du kannst mich reinigen und befreyen:" in Allem geschehe nichts als dein göttlicher Wille.

Wie nun, liebe Christen! ehe wir das Amen aussprechen, das feyerliche „Es werde, es geschehe," müßten wir wohl noch inständig bitten, „daß der Herr nach der kurzen Prüfung dieses Lebens uns im Christenthume nur stets mehr stärken, vervollkommnen und festigen wolle;" dann wird in Allem Ihm die Ehre, sein ist die Macht, uns sein Heil, Amen!

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Wer da aufs Wort Jesu hin, im Gebethe seine Netze auswirft, dem wird nicht entgehen ein reicher Fang, nach dem Umfang seiner beßeren Wünsche; zumal nach dem Inhalt der drey erstern Bitten im Gebeth des Herrn.

„Auf dein Wort hin, will ich meine Netze auswerfen.“
Luk. 5. 5.

Es sey mir gestattet, dem Text des abgelesenen Evangelii, ob er gleich ganz geschichtlichen Inhalts ist, zum Behuf unsers Christenlehr-Vortrages — eine figürliche Deutung zu geben: die guten Schiffer und Fischer an der See Genesareth dort kommen mir gerade vor wie z. E. die recht und wahrhaft Betenden im Namen Jesu — und ihr reicher Fischzug wie die glückselige Erhörung unsers Bittgebethes: da sehe ich einmal

eine

eine ziemliche Menge Volkes rings um den Herrn versammelt; nun ja die Gemein-Noth treibt uns hin zu Gott, und sie macht uns aufmerksam auf sein Wort. Er — im Schifflein Petri, dieses schwimmt in offener See, wie in einem Gnaden-Meere göttlicher Erbarmniß. Die Arbeitsamen, ausgegangen auf den Lebens-Unterhalt, fischen wohl fleißig — eine ganze Nacht hindurch (sich selbst vertrauend) und sie gehen leer aus. Es wird Tag, der Herr ist da; auf sein Wort hin machen sie noch einen Versuch, senken ihre Netze noch einmal in die Fluthen: nun gelingts; der Fischzug fällt so reichlich aus, daß die Netze bis zum Zerreißen, die Schifflein bis zum Untersinken voll werden. Alle, wie sie sind, dürfen sie nun, wie im Gemeingebeth so im Gemeingenuß zusammen helfen, um nur die Reichthümer und die Gütigkeit Gottes ganz und recht auffaßen und würdigen zu können. Da fühlet der Mensch, was er sey, ein sündiges, brechliches, ohnmächtiges Wesen; und, halb von Lieb und Dank angezogen, halb von Ehrfurcht noch fern gehalten, weiß er kaum was er denken und sagen soll, und doch sagt und denkt er gerade das Rechte, er bethet, und bethet recht.

Da wir uns vorgenommen haben, meine christlichen Freunde! in der Lehrschule des göttli-

chen Meisters zu lernen die Kunst, recht zu bethen, und denn neulich schon einen summarischen Inbegriff seiner heiligen Gebeth-Formel aufgefasset haben, wollen wir für heute noch einzeln den gehaltvollen Sinn der erstern drey Bitten nebst dem Eingangsworte, nach Lehre unsers christlichen Katechismi, in Betrachtung ziehen, mittels der Gnade Jesu Christi in seinem heiligen Geiste!

A. Sehr zweckmäßig ist die vorläufige Mahnung des Katechismi über die Vorbereitung zum Gebethe, aus dem 18. K. des Buches der Weisheit Jesu des Sohnes Sirach, V. 23.: „Vor dem Gebethe bereite deinen Geist zum bethen, so gut du kannst, und sey nicht wie Einer, der seinen Gott und Herrn versuchet.“ Sollte irgend Einer (ohne vor der Hand zu bedenken, wer da bethet, und was und wie und zu wem —) nur so auf Geradewohl sichs unterfangen, eben das allerwichtigste und heiligste Geschäft des Lebens vorzunehmen, der wagt es wohl, auf eigene Wagniß und Gefahr, bey dem Allerhöchsten ein ungnädiges statt einem gnädigen Gehör zu finden. Weil denn aber der Herr (laut Psalm 101.) einerseits nur auf das Gebeth des Demüthigen gnädig aufhorchet, „und (nach Ekkles. K. 35. V. 21.) nur das Flehen der Demuth die Wolken durchdringt,“ und weil andererseits nur das Vertrauen

—bey

— bey gutem innern Bewußtseyn — aufrichtig mit Gott reden darf (nach 1 Timoth. 2.) „reine Hände, reine Herzen zu Ihm emporhebend," so giebt es freylich keine zweckmäßigere Vorbereitung zum Gebethe, als diejenige ist, welche schon im Anfangswort des Gebethes Jesu lieget: „Vater — unser Vater — der du im Himmel bist!" Da ist im Kurzem Alles gesaget: Wer — bethet — und was und wie — und zu Wem? „Vater!" also der Bethende nimmt sichs heraus, sich ohne weiters ein Kind Gottes, Gott seinen Vater zu nennen; das flößet ein Lieb und Vertrauen: mit dem Schöpfer, Herrn und Regenten des Weltalls traut sich kaum zu reden die arme Kreatur, aber mit dem Vater gar wohl das Kind. Und dann — „unser Vater," der Vater aller Menschenkinder; so dürftest du, mein Christ, nur bitten und bethen, was die Liebe, die Liebe Gottes und des Nächsten dir eingiebt, kindlich und brüderlich. Endlich „Unser Vater, der du bist in dem Himmel." Also — ein über Alles erhabener, ein Gott-Vater, voll der Macht und Weisheit; Ihm sey denn Alles heimgestellt; in aller Ehrfurcht rufen wir aus der Tiefe hoch hinan zu Ihm, der uns ein Vater ist nur durch Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland und göttlichen Mittler. Darum,

liebe Christen, lautet eigentlich christlich der Eingang des „Pater noster" wie ihn die Kirche bethet bey der heiligen Meße:* „Durch heilsame Gebothe angemuthet und durch göttliche Veranstaltung unterwiesen, getrauen wir uns zu bethen: Vater unser —— "

B. Jetzo ists Raum für das Bitten selbst; das richtige Verhältniß ist hergestellt zwischen dem Bethenden und dem Angebetheten, jetzt, in gehöriger Gemüthsstimmung, zwischen Furcht und Hoffnung — die erste Bitte; nicht umsonst die Erste, weils nemlich den Ersten, den Höchsten Selbst belangt, weil dem Kind Gottes auch an keinem Ding von der Welt so viel gelegen seyn kann als an diesem Ersten: „Geheiliget werde dein Name!" Wir bitten und bethen also vor Allem um das Höchste-Gut und zu dem Höchsten-Gut, nach seinem eigenen Gebothe: Sollst Gott lieb haben vom ganzen Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und über Alles;" darum gehet dem Kind Gottes über Alles die Ehre Gottes, seines und unsers himmlischen Vaters. Der Katechismus mahnet uns hier, das Wort genau zu nehmen: Gott ist hei-

lig

* „Præceptis salutaribus moniti et divina institutione formati, audemus dicere —"

lig an und für sich; zu Mehrung seiner Heiligkeit mag die Kreatur, und die ganze Welt und der ganze Himmel wohl nicht das Geringste mehr beytragen; darum heißt es nicht, „Du — werde geheiliget," sondern, „geheiliget werde dein Name." Die göttlichen Namen insgesammt sind (in Erwägung der einzelnen göttlichen Eigenschaften) von den Menschen geschöpfet worden, ja sogar von menschlichen Verhältnissen entlehnet: das höchste Wesen an Sich ist — namenlos und unnennbar, unaussprechlich erhaben. Da Moses den Ruf des Herrn vernahm, fragt er im heiligen Schauder: „Wer bist du, wie soll ich dich mit Namen nennen?" Der Unsichtbare antwortet: „Ich bin, der ich bin," und nichts weiter. (Exodi. 3. 14.)

So muß sich denn diese Bitte, liebe Christen! im Grunde nur auf die Namen und Benennungen Gottes beziehen, die wir Ihm beylegen, und wir bitten eigentlich nur um dieses, daß doch durch uns Menschenkinder dem Namen unsers himmlischen Vaters die gebührende Ehrerbietung erzeiget werde, daß die Kinder insgesammt heilig seyen und werden, wie es der Vater im Himmel ist, daß Gottes Macht, Weisheit, Gütigkeit, und Heiligkeit recht erkannt und angebethet werde von Allen, von allen Geschöpfen Gottes,

und daß wir Kinder der Christenheit noch besonders das Unsere dazu beytragen mögen.

C. Nun erst wagen wir es, mit einer Angelegenheit uns vorzumelden, die sich zwar eben auch vordersamst auf Gott, demnächst aber auch auf uns und unsere höhere Wohlfahrt näher bezieht: „Zukomme uns dein Reich!" Laß uns zukommen dein Heil, deinen Frieden, deine Gerechtigkeit. So bitten wir (laut der katechetischen Erklärung) in dieser Bitte fürs Erste um die wahre Bußfertigkeit, weil auch der heilige Vorbothe Joannes das Reich Gottes damit zuerst angekündet hat, (siehe im 3. Kap. des hl. Mathäus.) Wir bitten zweytens um die Mittheilung und die Ausbreitung des heiligen Evangelii; weil im Wort Gottes ist das Himmelreich. Wir bitten drittens um die achtfache Seligkeit der christlichen Gerechtigkeit; weil nur in dieser das Reich Gottes zu uns gekommen ist: „Das Reich Gottes in euch." Wir bitten viertens um Mehrung und Verherrlichung der christlichen Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen; denn eben darein setzt Gott seine Ehre und das Menschenheil, daß das Reich der Wahrheit und der Tugend und der lieben Eintracht durchaus obwalte in dieser Welt über alle Irrthümer, Laster und alle Zwietracht, wodurch der liebe Gott gröblich verunehret und das

mensch-

menschliche Geschlecht ganz und gar entwürdiget und verunglimpfet wird.

D. Jetzt kommen wir dann in allen Ehren zu der dritten Bitte, welche von unserer Seite so was einzig Wichtiges ausspricht: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erde.“ Dieses bezieht sich freylich ganz unmittelbar auf jenes Wort Jesu (Ev. Math. K. 7.) Nicht der Nächste Beßte, der zu mir (und dem Vater) rufet: „Herr Herr!“ wird eingehen in das Himmelreich, sondern wer (nach meinem Worte) den Willen thut meines Vaters, der im Himmel ist.“ Hier ist eigentlich die Rede von uns selbst, liebe Christen! Uns geht das am meisten an. Den Willen Gottes vollziehet ja aufs Genaueste der ganze Himmel, sowohl der sichtbare als der unsichtbare; Sonne, Mond und Sterne dort am Firmament gehen ihres Weges seit etlichen tausend Jahren und werden ihn fortgehen bis an das Welt-Ende, wie es ihnen der Finger Gottes vorgezeichnet hat: die heiligen Engel und Gottes-Freunde und Diener in dem Himmel droben thun, und können und wollen ja nichts Anders, als was Gott will, und sie sind darum überaus selig in und nach dem Willen Gottes. Aber hier auf dieser Welt, die schlechten Kreaturen — die wollen sich nicht recht fügen in

Gottes

Gottes Willen; der sinnliche Eigenwille empöret sich ohne Unterlaß gegen Gottes Gebothe, Anordnungen und Zulassungen; und das widerstrebet offenbar dem Reich Gottes und dem menschlichen Seelenheil und der wahren Welt-Wohlfahrt. Darum bittet und bethet der Christ — in seinem sonderheitlichen, und die Christenheit im allgemeinen Gebethe: Herr, du allein bist der Herr, dein Wille geschehe, wie er dort im Himmel geschiehet also auch auf Erde; und so viel an mir ist, will ich, dein Kind, gern dazu beytragen, indem ich mit Herz und Mund, mit dem Wort und im Werk selber — und mit Jesu Christo bethe: „Vater, nicht mein, sondern in Allem geschehe nur dein heiligster Wille; Herr, nur auf dein Wort mag und will ich meine Netze auswerfen in Arbeit und Gebeth, Amen!“

Auf

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten

Wenn die erstern drey Bitten im „Vater unser" nur der Würdigere zu bethen vermag, so ists doch ein Jeder wohl im Stande, die vier Andern vorzubringen, die das pur Menschliche so wahr und treuherzig aussprechen.

„Die Augen des Herrn schauen mit Wohlgefallen auf die Gerechten, und seine Ohren merken gern auf all ihr Gebeth."

1. Petri, 3. 12.

Es akkordieren recht gut, zu unserm Vorhaben, beyderley Texte, der des sonntägigen Evangelii und jener der angehängten Lektion; in beyden ist die Rede hauptsächlich von der christlichen Liebe, durch die wir uns einzig unserm himmlischen Vater recht gefällig machen können: lieblos waren, laut Christi Erklärung, die Herzen jener Pharisäer, Heuchler und Scheinheiligen, die zwar viel

und

und lange Gebethe verrichteten, aber gleichwohl bey Gott kein Gehör finden konnten, indem sie auf ihre Nebenmenschen, eben auch Kinder Gottes, mit schelsichtigen, verachtenden Blicken herabschaueten, was Seinem Vaterherzen durchaus wehe thut; Schimpf, Schmach, Lästerung des Ebenbildes ist auch eine Beleidigung Gottes. Darum giebt der göttliche Mittler uns den guten Rath: „So dirs beyfällt auf dem Wege zum Gebethhaus, daß dein Nächster noch eine Klage habe gegen dich, so kehre um geschwind, und laß deine Opfer-Gabe unterweges und such ihn auf deinen Bruder und versöhne dich mit ihm, und als ein Ausgesöhnter komm dann und weihe deine Gabe." Mit dem stimmt vortrefflich überein das Wort des heiligen Apostels Petri: „Nur auf den Gerechten (gegen den niemand eine Klage hat,) schauet mit Wohlgefallen der Gnadenblick des Herrn, und auf sein Gebeth merket willig sein Gehör; von den Uebelthätern aber kehret sich unwillig sein Angesicht hinweg."

Darum ist so einzig rührend, liebe Christen! die angehängte Anweisung des liebenden Apostels: „O so befleißet euch denn, und seyd nur recht einträchtig in dem Herrn, und mitleidig, und liebreich, besonders gegen die Brüder, und barmherzig gegen Nothleidende, und bescheiden und

demüthig gegen Jedermann.“ Die Liebe, die Liebe bedecket die Menge der Sünden, die Liebe findet Gnade bey dem Herrn, das Gebeth des Liebreichen (der da reich ist in der Liebe) das verwirft Er nicht. In dieser bessern Gemüthsstimmung, christliche Brüder und Schwestern! lasset uns heute den christlichen Unterricht im Gebeth des Herrn, mit Erklärung der letztern vier Bitten — vollenden. Indem diese ganz eigentlich das pur Menschliche aussprechen, so wird gar ein Jeder von uns im Stande seyn, diese vier Bitten würdig und nutzbar vorzubringen, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Die drey erstern Bitten, liebe Christen! sind gar hoch, und tief ist ihr Sinn, ganz übernatürlich ihr Inhalt, wie wirs neulich vernommen haben. Ach, wie wenige Menschen, denen das Herz noch ausschließlich nur von ihnen Selbst und von dieser Welt übervoll ist, ach, wie Wenige sinds im Stande, zum Vater im hohen Himmel droben recht zu bethen um seines Namens Heiligung, um seines Reiches Annäherung, um seines göttlichen Willens unbedingte Erfüllung. Aber, damit doch auch die Andern bethen können oder bethen lernen, so hat der göttliche Meister noch die vier übrigen Bitten angefüget, die gleichwohl gar ein Jeder nachbethen kann und

gern bethen mag, weils doch selbst der alltäglichste Mensch gar wohl fühlet und versteht, wie ihm Alles dieses so gar noth- und wohlthäte.

Nun ja, das fühlt und versteht doch selbst der gemeinste Mensch, daß sichs der Mühe lohne, zum Geber alles Guten zu bethen: Gieb uns heut unser tägliches Brod; das würden die Meisten gleichwohl nicht unterlassen, wenn auch der göttliche Meister diesen Artikel weggelassen hätte in seiner heiligen Gebethsformel. So aber hat Ers selbst also gewollt, daß wir bethen zum Brodvater: „Gieb uns heute das tägliche Brod.“

Hier macht nun, liebe Christen! der Katechismus einen Unterschied, unter dem zweyerley täglichen Brod, um das wir bitten; ein anders ist das Zeitlich-Leibliche, ein anders das Ewige, Geistige. Doch in alleweg dürfen und sollen wir auch bitten um das Leibliche und Zeitliche; denn der liebe Gott im Himmel sorgt ja eben auch väterlich für unser Zeitliches und Leibliches, indem Er kein Haupthaar ungezählt von unserm Haupt fallen läßt. Hier müssen wir aber, mit dem heiligen Augustin, dieses nur unter der rechten Ansicht auffassen: „Um die zeitlichen Dinge bitten wir nicht, als wären eigentlich diese unsre wahren Güter, sondern nur, weil sie auch eine wahre Nothdurft sind.“ Also mahnet der

heilige Paulus (1. Kor. 10.) daß wir auch in diesen Lebens-Nothdürften eigentlich Gott die Ehre geben: „Ob ihr nun esset (spricht er) ob ihr trinket, oder sonst irgend etwas thut von der Welt, das müsse Alles zu Gottes Ehre geschehen." Also hält es der Christ mit der Sorge um Speise und Trank, Kleidung und Wohnung, Gesundheit und Wohlstand des Leibes, mit dem Segen Gottes im Haus, im Feld, im Geschäft und Gewerbe und Allem dergleichen; aber das bescheidene Maaß bleibt überall berücksichtigt: Nichts mehr und nichts weniger, als das liebe tägliche Brod, nicht grad zu wenig davon, aber auch nicht zu viel.

Unendlich mehr gilt aber in Christen-Augen „panis supersubstantialis" (das übernatürliche Brod) zur ewigen Lebensfristung unsrer Seele; weil doch der Mensch nicht lebt vom Brod allein, sondern von einem jeden Worte, das von dem Munde Gottes ausgeht; das heißt, einerseits — der Mensch lebt nicht von seinen Nahrungssorgen und Bemühungen allein, sondern auch vom Gottes Segen, woran eigentlich Alles gelegen ist; und andererseits — er lebt auch nicht vom gesegnetsten zeitlichen Glücksstand allein, sondern auch, und noch viel mehr von Gottes Gnade zum ewigen Seelenheil.

Ist's

Ists mit dieser Bitte im Reinen, dann giebt uns ein gewisses inneres Gefühl von selbst die nächste ins Herz und auf die Zunge, eine Bitte, die ganz kleinlaut also lautet: „Vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ „Hätte sich mit dem Vorhergehenden das Selbstgefühl der menschlichen Richtigkeit erbethen die so wahren als nothdürftigen leiblich- und geistlichen Güter und Gnadengaben, so ists jetzo an dem, daß die sündige Kreatur sich verbitte alle die Uebel und Nachtheile seines zeitlichen und ewigen Daseyns, das ist — Alles — was einer Sünde, Sündenschuld, Sündenstrafe und Sündengefahr ähnlich siehet.“ Im Sündenstand ists einmal nicht gut leben, wie das der heilige Paulus so gut ausdrückt, (Epist. an die Röm. K. 2.) „Da waltet das Zorngericht, da der Mißmuth, und allerley Widerwärtigkeit und Aengstigung in jeder menschlichen Seele ob, die Böses thut.“ „Meine Sünde ist allezeit wider mich,“ also seufzet der Psalmist, Ps. 50. Darum hat auch der gefallene und auferstandene David so nach dem Himmel derjenigen geschmachtet, denen ihre Sünden nachgelassen sind.“ (Ps. 31.) Beachtenswerth ist noch der Ausdruck: „Vergieb uns unsre Schulden; —“ wir bethen — „Uns“ — nicht bethet der einzelne Christ — „Mir“ — ver-

gieb die Sündenschulden; hier ist eingeleitet ein Gebeth der kindlichen wie der brüderlichen Liebe. Darum hat der göttliche Meister angefüget zunächst: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern," so, und anders nicht, himmlischer Vater, wollest du uns vergeben unsere eigenen Sünden-Verschuldungen. Beym heiligen Math. K. 6. wird diese Formul gar gut erkläret: Im Fall, (sagt Jesus Christus) ein jeder von euch seinem Nächsten alle Umbild verzeihen wird, will auch der himmlische Vater euch vergeben alle eure Sünd: wo nicht, so wird auch Gott im Himmel euch Gleiches thun." Wir wissen ja, wie es (in der evangelischen Parabel) dem lieblosen und hochverschuldeten Knechte ergangen, der, ein neu Begnadigter, so lieblos seinem Mitknecht mitgefahren. So ist in Christi Wort Beydes, sowohl der Beweggrund, warum — uns der himmlische Vater begnaden soll, als das Maaß — in wie weit Er uns begnaden wolle — angedeutet; weil — wir vergeben und wie wir vergeben.

Das weitere Bewußtseyn unsrer Schwachheit und Brechlichkeit (und unsrer Verkehrtheit wohl auch mitunter) und die leidige Erfahrung der vielen und großen Welt-Gefahren — Irrungen und Verführungen — legt uns die kleinmüthige Bitte auf die Zunge: Herr, „führe uns

nicht

nicht in Versuchung, sondern — lieber erlöse uns gleich sammt und sonders von allem Uebel." Sind wir von alten Sünden freygesprochen, so ists uns nur doppelt bange vor dem Rückfall, der siebenmal schlimmer wäre als der erste Unfall. „Der Geist ist zwar willig, allein das Fleisch ist schwach." (Math. 26.) und zudem „hätten wir (nach dem Ausspruch des Weltapostels, K. 6. an die Ephes.) zu streiten nicht blos gegen eignes Fleisch und Blut sondern auch gegen die große Weltmacht und ein Reich der Finsternisse," weil der alte Versucher (der Verführer der Menschen) umherlauert und sich viel abmühet, um uns zu sichten, wie man die schlechte Spreuer zum Abfall durchsiebet;" (Luk. 22.) also doppelte Gefahr.

Im Uebrigen bleibt es richtig und wahr, daß der liebe Gott es nicht zuläßt, daß irgend Einer auf die Probe gestellt werde über Macht und Vermögen; (1. Kor. 10.) ja, nach dem Ehrenworte des heiligen Apostels Jakobus, 1. 13. „daß der Herr eigentlich den Menschen durchaus nicht in Versuchung führe, sondern daß es wirklich nur die eigene sinnliche und sündhafte Natur des Erdensohnes sey, die ihn von Innen heraus anfechtet, mißleitet und irreführt —" ein für allemal, ein Kampf und ein Kampfplatz muß da-

seyn; wo bliebe sonst der Sieg und des Sieges Hochverdienst und der Siegeslohn? So verbitten wir uns in allweg die Prüfung nicht — nur — die Gefahr der Niederlage; wir erbitten uns — die nothwendige Gnadenstärkung dazu.

Sind wir nun, Christen! von Sünden frey, o dann sind wir auch von allem Uebel frey; das Grund-Uebel wäre gehoben, die Wurzel, der Saamen des allgemeinen Unheils; dann ists Alles, was wir irgend ein Unglück, Leiden und Uebel nennen, kein Leiden, kein Unglück kein Uebel mehr, dann ist Alles zur größern Glorie, nach dem Willen Gottes; wir sind erlöset und bethen trostvoll das Schlußwort — Amen, also geschehe es, Amen!

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten,

zum Aernte-Bittgang nach Sossau.

Zur ewigen Mutter Vorsicht bethet die heilige Mutter Kirche durch die gnadenvolle Mutter Jesu um den rechten Aernte Segen.

„Mich erbarmt es der Menge.“
Mark. 8. 2.

Es trifft zu, (werden ihrer Viele sagen) wie wirs da im Sonntags-Evangelio vernommen haben, es trifft völlig zu bey uns: in der Einödde des Erdenlebens — der Hungernden eine Menge — die da ihre Hilfe erwarten von dem Herrn — Der auch wunderbar Brod schaffet — Allen, die Ihm nachgehen, u. s. w. Dagegen dürften aber, liebe Christen! Andere einwenden: Ganz und gar triffts doch nicht ein; hier ist ja keine Wüste und keine Noth; das ganze bayerische Vaterland ist ein reicher Korn-Acker; an Darbniß

niß wäre da nicht zu denken; die so unnöthig aufgedrungene Noth des fertigen Jahres ist, Gott Lob! gänzlich vorbey und glücklich überstanden; und dergleichen.

Je nun, liebe Christen! vernehmen wir hierüber auch die echte Christen-Stimme, was die dazu saget: sie wird sagen: Wunderschön stehet der Gottes Segen im Feld, aber — noch haben wir ihn nicht daheim in den Scheuern; und gesetzt, wir hätten ihn schon daheim, dann ists erst noch die Frage, ob wir auch damit wahrhaft gesegnet sind. So wir dessen für jetzt nicht recht würdig wären, so wir ihn nach der Hand nicht recht nach Gottes Willen gebrauchen — da wären wir erst noch in großer Verlegenheit, ob der liebe Gott all den Segen geben, ob Er ihn vorenthalten soll? Ueberfluß will überhaupt dem Menschenkind nicht wohl anschlagen, Ueberfluß macht Uebermuth; und das Zuviel-Haben ist wenigstens eben so gefährlich als das Zuwenig-Haben, was gar kleinmüthig macht und weggeworfen.

Das goldene Mittel wäre gerade recht. Aber auch um dieses, christliche Freunde! müssen wir bitten und bethen; Alles steht in Gottes Hand, im Rath seiner göttlichen Vorsicht. Wenn ich nicht irre, so ist gerade Dieses die gemeinsame Gemüthsstimmung in unsrer christlichen Versamm-

lung.

lung, und wir sind da im Haus der Gnade, bey der himmlischen Gnaden Mutter hier, zu bitten und zu bethen einzig nur um den wahren, gemeingedeihlichen Aernte-Segen für dieses Jahr.

Wohlan vernehmet Christen, den christlichen Vortrag: Zur ewigen Mutter-Vorsicht im Himmel droben — bethet mit uns die heilige Mutter Kirche, sie bethet durch Maria, die liebe Mutter Jesu, einzig nur um den wahren, gemeingedeihlichen, dießjährigen Aernte-Segen.

Und dieses wahrhaftig im heiligen Geiste des Christenthumes; so und anders nicht wird Er Sich über die Menge des Volkes erbarmen.

I. Also, nicht blos Dich allein, himmlische Gnadenmutter, sondern mit Dir — der Mütter Drey — hätten wir heute im Augenmerk; der bethende Christ bethet vor Allem zu der Mütter Vorsicht, zu der ewigen, göttlichen Gnaden-Mutter. Im Vertrauen zu dieser — sehe ich den großen, langen Zug, über die Fluthen des Galiläischen Meeres hinüber, und das Seegestade entlang — dem Meister bis in eine unwirthbare Wüste nachziehen; da triffts zu: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus Gottes Munde kömmt;" schon die drey Tage harren sie aus bey Ihm, voll stiller Hoffnung einerseits, und andererseits

doch ganz gut erlabet durch seine Seelenspeisung; da triffts zu: „Suchet vorerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch schon dreingegeben werden.“ Da trifft denn das menschliche Vertrauen mit dem göttlichen Erbarmen aufs genaueste zusammen; die göttliche Vorsicht, waltend mit dem Gottessohne, offenbahret sich auf der Stelle mit Rath und That.

Es giebt eine nicht ungewöhnliche Andachts-Form in alten Gebethbüchern, genannt „die Tagzeiten zum Preis und Ehre der göttlichen Vorsichtigkeit und Fürsehung;“ einer wahrhaft mütterlichen Fürsorge — für die Nothdurft und Wohlfahrt der Kleinen und Unmündigen in der Christenheit.

Ja es ist ein ungemein zarter Ausdruck in der Bibelsprache: (Math. 23.) „Wie eine Mutter-Henne ihre Küchlein, ihre junge Brut versammelt unter wärmenden und wehrenden Flügeln, also spreitet mütterlich die ewige Liebe, die ewige Macht, die ewige Weisheit gleichsam ihren Schutzmantel über alle die Kinder Gottes aus; und so weit das blaue Himmelsgezelt ringsum reichet; so weit umher spenden ihre segnenden Hände nichts als Segen, nichts als Heil. Wenn gleich die Erde kein Paradies mehr ist, wo der Ueberfluß von sich selbst gedeihet, so ist sie doch auch keine

Wüste

Wüste und Wildniß, wo durchaus nichts anschlägt: das werkthätige Gebeth der Gläubigen gewinnt unter Himmels Obhut und Einwirkung dem Erdreich Alles ab, was zum Unterhalt der großen Familie dient und frommet: da treffe nur zusammen Beydes, nach der goldenen Regel: „Bethe und arbeite," und es strecken sich dreymal die Menschenhände aus, vorerst zum Gebeth um Gnade von Oben, demnächst zum arbeitsamen Mitwirken, und endlich zum dankbaren Hinnehmen der Gottesgabe. O du ewige Mutter Vorsicht! wirst Unser nicht vergessen, da wir heute inbrünstig zu Dir bethen: willst auch Unser nicht vergessen, so wenig ihres Säuglinges an ihrer Mutterbrust — die Liebe nicht vergißt.

II. Nun denn, liebe Christen! zur ewigen Mutter Vorsicht bethet erst recht schön die heilige Mutter Kirche, in dem Mutterschoos einschließend die Gesammtheit der Gottes-Familie und der Verschwisterten in Jesu Christo.

Dort in der Einöde, jenseits der See Genesareth, finden wir eine Gottes-Gemeinde in Christo Jesu versammelt, eine Mutterkirche zusammt all ihren Kindern mitten in der Wildniß. Was macht sie denn zur Gottes-Gemeinde, was bildet sie zur Kirchen-Gemeinschaft? Nichts anders als der gute Geist der Eintracht und des

Gehorsams; der Herr gebiethet seinen Dienern: „Machet nur, daß sich das Volk in Reihe und Ordnung niedersetze;“ und siehe, es lagern sich die Etlichtausende reihenweise und in der schönsten Ordnung, wie ein gerüstetes Heer auf den Wink des Befehlhabers, und es herrscht unter ihnen kein Rangstreit, kein Neid, keine Zwietracht, es ist ein lauteres Brudervolk.

So ists doch auch bey uns, liebe Christen! Kaum daß von Seite des Hirten und Seelsorgers die kirchliche Einladung ergehet, „Orate Fratres!“ Brüder, wir wollen bethen, einen kirchlichen Bitt- und Kreuzgang wollen wir anstellen, zu Gottes Erbarmniß wollen wir bitten und flehen in unsrer Gemein-Anliegenheit; —— siehe, da findet sich Alles ein ganz williglich an Ort und Stelle, Jedes, Groß und Klein, Reich und Arm, Hoch und Niedrig nimmt Platz, fein geruhig und friedsam im heiligen Gemeindhaus; das allgemeine Gebeth, das die Wolken erreicht und sie durchdringt, erschallet im schönsten Einklang von tausend Lippen, aus tausend Herzen, und es ist da wahrhaftig eine heilige Kirche Gottes; denn schon „wo Ihrer zwey oder drey in seinem Namen beysammen sind, da ist Er mitten unter ihnen;“ wie vielmehr unter den 2 bis 3 Hunderten, 2 bis 3 Tausenden; der große Va-

ter hat ja eine große Familie, und die Mutter Kirche erfreuet sich der Menge ihrer Hausgenossen.

Nun, so bethet denn die heilige Mutterkirche selbst mit uns zur ewigen Mutter Vorsicht, und sie bethet wahrhaftig mit dem Beystand des heiligen Geistes. Da ist Etwas, das uns anrühret im Innersten, da ist Etwas, das uns anmuthet von Außen; wir bethen miteinander, wir bethen füreinander, lauter Brüder und Schwestern in Christo Jesu.

III. Aber auch in Maria, Seiner und unserer gebenedeyten Mutter, sind wir verbrüdert miteinander. O wohl, der Mütter Dreye und ihrer weniger nicht — müssen da zusammen helfen, daß es uns recht und ganz geholfen sey: die heilige Mutter-Kirche bethet — zur göttlichen Mutter Vorsicht — durch Dich, ja durch Dich, gnadenvolle Mutter Jesu! Bey Dir ist ja auch eine wahrhaft mütterliche Vorsicht, von Dir hat die Kirche Jesu die Mutterliebe gelernet; darum finden sich, Mutter, deine Pflegekinder so besonders gern in der Herberge bey Dir ein. Du bist die Zartfühlende, die liebreich Fürsorgende, noch heut — wie damals beym Freundschafts-Mahl der armen Verwandten zu Kana in Galiläa: obgleich wissend, daß seine Stunde, die Wunder des Haushälters Gottes zu wirken, noch nicht

gekom-

gekommen sey, klagest du Ihm doch die Verlegenheit der Deinen: „Herr, es gebricht ihnen an Wein;“ und einer anscheinend abschlägigen Antwort ungeachtet, giebst du den Bedienten des Hauses die gemessene Weisung: „Was Er euch sagen wird, das thuet.“ O dieß Mutterwort — Christen! merken wir uns; so ist uns Maria wahrhaftig Mutter vom guten Rath, und wir bitten und bethen nimmer vergebens: Hilf, Maria hilf! „Was Er euch sagen wird, das thuet.“ Er saget: Nicht wer zu mir rufet: „Herr, Herr, wird eingehen ins Himmelreich der Gottes-Segnung; sondern einzig nur, wer den Willen des Vaters thut, der im Himmel ist;“ wer da hält sein heiliges Geboth und keines derselben übertritt. So haben wir freylich Ursache über Ursache — vor dem Vortrag unserer Aernte-Gebethe noch fleißig zu bethen: heilige Maria, Mutter des Sohnes Gottes, bitt für uns arme Sünder und Sünderinnen, daß wir ehevor noch kommen in den rechten Gnadenstand, ehe wir uns anmassen, die Gnadengeschenke Gottes in Empfang zu nehmen. Meine Christen! laßt uns christlich bethen, in Gottes und Nächstenliebe bethen zu dem himmlischen Vater durch Jesum Christum seinen Sohn, im wahren heiligen Geist der Andacht, des Gehorsams und des Vertrauens; laßt uns kindlich

bethen,

bethen, im wahren Kindersinn; dann wird über uns ergehen das Gnadenwort: „Mich erbarmt es der Menge,“ Amen!

Auf das Fest des heiligen Joannis Baptistä.

Eine sehr gute Lehrschule des Gebethes finden wir auch im Hause des Priesters Zacharias und der Elisabeth; zumal wird eben da der englische Gruß Mariä recht geistreich und herzlich angewendet und vorgetragen.

„Gebenedeyet sey der Gott Israel.“
Luk. 1. 68.

Gemäß der Ankündung des heiligen Engels, die dort hinter dem Vorhang des Heiligthumes dem bethenden Priester Zacharias geschehen, war nun der Zeitpunkt da, daß Elisabeth gebähren sollte, und sie gebahr ein Söhnlein, dem der Name Joannes (Gnadenreich) gegeben ward, weil er seyn und heißen soll der Vorbothe des

Meßias,

Meßias, Jesu, der gebenedeyten Frucht unserer über Alles Gebenedeyeten: da ward das Haus voll Freude und Segnung.

Noch mehr, das Haus des Israelitischen Priesters wird ganz und gar zu einer herrlichen Lehrschule des Gebethes; hier wurden in hoher Gottes-Anbethung gesprochen die zwey einzigen und hohen Hymnen des neuen Testamentes, das „Magnifikat" der gesegneten Jungfrau und das „Benediktus" des hochbeglückten alten Vaters; wo wäre irgend ein Christ, der das im Evangelium lesen oder auch nur anhören könnte, ohne daß ihm vor Lust das Herz im Leibe aufjauchze: „Auch du meine Seele mach groß den Herrn, auch du mein Geist frohlocke in Gott, deinem Heiland! Gebenedeyet der Herr, Gott Israels; denn Er hat sein Volk in Gnaden heimgesuchet."

Hier im Hause der Gottes-Anbethung ward aber auch die würdige Verehrung der Verehrungswürdigen dargebracht; hier wars, wo die gesegnete Greisinn den Gruß des Engels wiederholt, zum Preise der gnadenvollen Jungfrau, der aufblühenden Braut des heiligen Geistes: „Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes." So wie Mutter Elisabeth, so hat, liebe Christen! vielleicht noch nie eine menschliche Seele die Engelreine in frommen

men Gebethen verehret, obgleich das „Ave Maria" tagtäglich von tausend und tausend Menschenzungen vielmals angestimmet und abgebethet wird; da, im Hause des Zacharias und der Elisabeth wurde gebethet — mit Herz und Mund gebethet, wahrhaft und würdiglich; da in dieser guten Lehrschule des Gebethes hat sich der Knabe Joannes ausgebildet zum Herold und Propheten einer höhern Kirche Gottes, wo das Haus des Gebethes mit den wahren Gottes-Anbethern und Verehrern des Heiligen angefüllet ist.

Christliche Freunde! wir nehmen heute Gelegenheit, die Christenlehre vom vierten Hauptstück des Christenthumes, vom Gebethe — zum Beschluße zu fördern, und zumal — das heilige Ave Maria nach seinen drey wesentlichen Theilen, im Sinn und Geist des heiligen Engels Gabriel, der heiligen Mutter Elisabeth und der lieben katholischen Mutter Kirche ordentlich auszulegen, mittels der Gnade des heiligen Geistes!

I. In der genauesten Verbindung mit der Engel-Bothschaft, welche dem Priester Zacharias zugegangen, steht die Engel-Bothschaft an die heilige Nazarenische Jungfrau; darum ist auch das Ganze der Gebeth-Formel, mit welcher die Kirche Marien verehret, nichts Anders, als eine weitere Ausführung und Nutzanwendung des

„Ave Maria." Dieses will vor Allem erörtert seyn.

Indem unser römischer Katechismus schon mit dem Gebeth des Herrn sein viertes Hauptstück und seinen Unterricht beschließt, halten wir uns dießfalls blos an unsern ehrwürdigen Vater Kanisius und seinen Volks-Katechismus, der uns Folgendes giebt. „Im heiligen Evangelium des Lukas, (vom Vers 28. des 1. Kapitels angefangen) finden wir die geheimnißvolle Begebenheit der Ankündung des Welt-Erlösers und seiner gnadenreichen Empfängniß; unmittelbar ein Himmels-Bothe hat den Gruß des Ewigen an die Jungfrau überbracht und ausgesprochen im „Ave Maria," „Sey gegrüßet, o Maria, du bist voll der Gnade, und der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyet unter den Weibern." Wir haben da eigentlich drey Dinge wohl zu merken, liebe Marianische Verehrer und Verehrerinnen! erstlich die himmlische Bothschaft, zweytens ihre Ursache, und drittens ihre Wirkung.

Die Bothschaft ist himmlisch, vom himmlischen Vater selbst, und ganz nach seiner eignen Weise; Er, der über Alles Erhabene nähert sich den Erdgebornen einzig nur durch seine Abgeordneten, und hat sich den Auserwählten aller Zeiten nur auf die nemliche Weise genähert; den

Kin-

Kindern der reinen, unverdorbnen Natur, deren Seele selbst ein Engel Gottes ist, wird der nähere Umgang mit den Engeln Gottes; also zum Exempel dort dem Patriarchen Abraham, also dem frommen Jakob, also dem guten Tobias, also dem redlichen Joseph, also dem gottgeweihten Zacharias u. s. w. Die sonderheitliche Ursache dieser Bothschaft ist das auszeichnende Verdienst Mariä: Gott sandte seinen Engel zu einer Jungfrau in Nazareth; also die Jungfräulichkeit der Engelreinen hat Gnade gefunden vor dem Allerhöchsten, das bezeichnet das grüßende Wort: „Sey gegrüßt du Gnadenvolle; Alle gute Gabe von Oben, vom Vater des Lichtes, also auch die „Gratia" die eigne Gnadengabe, die Anmuth, die ganz eigne Liebenswürdigkeit der schönsten Blume aus der Wurzel des Isai, der Blühendsten aus Davids königlichem Stamm.

Diese Blüthe da ist keine Blume der Eitelkeit, die heute blüht und morgen verwelkt; es entsprosset der Blüthe die edelste Frucht. Die gesegnete Wirkung des Himmelsgrußes ist angedeutet, (vorläufig noch ganz zart und geheimnißvoll) in dem Worte: „Der Herr ist mit dir, darum bist du gebenedeyet unter allen deines Geschlechtes;" so wie Du — keine Tochter Evä. Mein

Christ, daran erkennest du doch wahrhaftig nichts anders als einen pur englischen Gruß.

II. Dieser wird nun menschlich nachgesprochen durch den Mund eines edeln Weibes, zum Preis des alleredelsten weiblichen Wesens; Elisabeth fasset mit Herzhaftigkeit das letzte Wort des Engels auf und wiederholt: „Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und fügt hinzu aus eignem Geistes Reichthum und eigner Herzensfülle: Gebenedeyet Du und die über Alles gebenedeyete Frucht deines Leibes.“ Was der Engel mit geheimnißvollem Fingerzeig früher nur angedeutet, das war ja dermal bereits zur Erfüllung gediehen; die Freundinn Elisabeth, selbst eine wunderbar Gesegnete Gottes, bemerket beym ersten Anblick die Gnadenfülle an Maria, der heimsuchenden Freundinn, und im Geiste entzücket ruft sie auf: „Woher kömmt mir die Ehre, daß mich die Mutter meines Herrn besucht; denn wissen sollst du, kaum daß der Laut deines himmlischen Grüßens mir zu Ohren gekommen, hat ihn vernommen auch das Kind unter meinem Herzen, und vor Lust und Freude ists mir im Leibe aufgesprungen; (Joannes, der Prophet schon im Mutterleibe, der Vertraute des noch Ungebornen.) „Selig bist du, fährt Elisabeth fort, selig, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden

an Dir, was der Herr Dir angedeutet hat.“ (Siehe V. 45. im heil. Lukas Evangelium.) Also, liebe Christen! also hat Elisabeth vollkommne Wissenschaft von Alledem, was der Engel zu Maria geredet: „Siehe, du wirst empfangen und gebähren einen Sohn, dem sollst Du den Namen Jesus geben; denn Er wird groß seyn und ein Sohn des Allerhöchsten heißen, und der ewige Weltregent wird Ihm den Thron seines Stamm-Vaters David geben und seines Reiches wird kein Ende seyn. (V. 34. u. 35.) Da findet das Christenherz zweymal Anmuthung zum Benedeyen; Gebenedeyet ist die Mutter und gebenedeyet ist das Kind, die Frucht durch den Frucht-Baum, und der Fruchtbaum eben durch die Frucht.

So wird die Marianische Andacht zugleich zur Christen-Andacht, und eigentlich zur Andachts-Uebung des katholischen Christen, welcher sich eben durch eine ausnehmende Verehrung Mariä von dem beschränktern Bekenntnisse anderer christlichen Religions-Parteyen unterscheidet. Indeß trauen wir es dem gut-evangelischen Christensinn jener unserer lieben, wenn auch abgesonderten Brüder herzlich gerne zu, daß auch sie im Grunde der Mutter unsers göttlichen Religions-Stifters ihre Hochachtung nicht versagen

können,

können, und daß nur eben das heilige Evangelium, (in welchem die Begrüßung des Engels und der heiligen Elisabeth so feyerlich ausgesprochen wird) sie kräftig anmuthen müsse, mit uns Christen-Brüdern je zuweilen ein herzliches „Ave" zum Himmel hinaufzuschicken.

Also gebe uns denn der christliche Brudersinn eben die beste Anleitung, daß wir an ihren besondern Ehren-Tagen auch besonders eiferig verehren die gesammte heilige Verwandtschaft Jesu Christi, und zunächst nach der heiligen Nazarenischen Familie — auch die des frommen Priesters in der Stadt Juda, und zumal den Allverehrten, den Sohn des Zacharias und der Elisabeth, den Gnadenreichen, den Propheten Joannes; das war der letzte, frisch grünende Stämmling des alten Testamentes, welchem das edlere Fruchtzweig des neuen zu allererst eingepfropfet worden ist, Joannes war der wahren Anbether Gottes — im Geist und in der Wahrheit — Einer der Allerersten; er hat mit frommen Fingerzeig zuerst hingedeutet auf den großen Meister, unsern lieben Lehrmeister in der heiligen Lehrschule des Gebethes; innig und fest war sein Verband mit der Gemeinschaft der Heiligen; darum hat der Heiligste Selber ihm das Zeugniß gegeben, daß ein Größerer nicht in Israel

auf-

aufgestanden, als er, der Bothe (Engel) des Herrn, von dem geschrieben stehet: Siehe ich sende meinen Engel vor Seinem Angesichte einher, daß er meinem Gesandten (dem Meßias) den Weg bahne zu den menschlichen Herzen; den Weg — auch zum Herzen Gottes; denn der gebahnte Himmelsweg ist der — eines wahren Gebethes, Amen!

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Zugleich das Fest der Heimsuchung Mariä.

Die heilige Mutter-Kirche unterhält fürwährend eine gute Lehrschule zur zweckmäßigen Verehrung und Anrufung Mariä, der heiligen Mutter Jesu.

„Nicht ein Jeder, der zu mir sagt, und bethet „Herr, Herr," wird ins Himmelreich eingehen."

Math. 7. 21.

Der heilige Kirchenvater Hilarius erkläret sich über das abgelesene Evangelium, wie folgt: „Es mahnt uns der göttliche Meister, daß man beym Gebethe mit den bloßen Schmeichelworten und dem

dem verstellten zahmen Wesen nicht sonderlich viel ausrichten möge, dort, wo die Zuthat der Werkthätigkeit fehlet: der Herr hat ja sein Augenmerk nicht auf das, wie sich Einer im Worte, sondern wie er sich im Werk selber benimmt, weil doch nicht selten hinter dem Lammsfell — des Wolfes Gierigkeit versteckt seyn will. Einmal, so wenig als an dem Dornbusch keine Trauben, an der Düstel keine Feigen, und am wilden Baum keine guten Früchte wachsen, eben so wenig gedeihet, (nach des Meisters Worte) an dem schlechten Gewächs, dem Heuchelsinn — irgend eine Heilesfrucht, und es ist gar wohl an den schlechten Früchten, die sie bringen, wahrzunehmen, daß nichts an ihnen sey. Zum mindesten mag aber auch das Reich Gottes mit Worten allein nicht eingenommen werden; und wer nichts anders kann, als nur schreyen „Herr, Herr," wird schwerlich eingehen in dasselbe." So weit der heilige Kirchenvater.

Diese kurze Einleitung führt uns ganz füglich auf den vorhabenden Christenlehr-Gegenstand; wir wollen nemlich heute, christliche Freunde! das vierte Hauptstück des Katechismus beschließen mit dem Schluße des englischen Grußes. Gar wohl ists einzusehen, daß es unsrer gebenedeyten Mutter Maria bey unserer Andachts-Uebung im

Grund

Grund eben so wenig gedient sey mit dem bloßen Wort-Vortrag, sondern daß Sie, wie ihr göttlicher Sohn, dabey hauptsächlich sehe auf den inneren Gehalt, auf die Gesinnung und den Wandel ihrer Verehrer und Verehrerinnen; ich meyne die Gnadenmutter eben auch also zu vernehmen: Nicht ein Jeder, nicht eine Jede, rufend zu mir „Frau und Mutter," mag Gnade finden bey mir, sondern einzig nur, wer den Willen unsers himmlischen Vaters vollziehet und das Gesetz seines geliebten Sohnes. Diese nemliche Gesinnung möchte uns denn auch die heilige Mutter Kirche einflößen, wenn sie uns zu Maria bethen lehret den wichtigen Zusatz zum Gruß des Engels und der Elisabeth: „Heilige Maria, Mutter des Sohnes Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens."

Die Gnade des heiligen Geistes begnadet uns, wie zur würdigern Gottes-Anbethung also auch zur echten Verehrung Mariä, der Mutter Jesu!

A. Wohl unterhält fürwährend die heilige Mutter Kirche eine recht gute Lehrschule, zur zweckmäßigen Verehrung und Anrufung Mariä, der allerseligsten Mutter Jesu; alljährig und in allen vier Jahreszeiten — feyert sie gewisse Tage zu Ehren der Hochgebenedeyten, und an

dem

dem in die eingehende Woche fallenden Kirchen-Feyertag, (Mariä Heimsuchung genannt) führet sie uns liebreich in das Haus des Zacharias, damit wir in der Lehrschule des alttestamentischen Priesters lernen, mit der heiligen Elisabeth würdig verehren die Hochgeehrte des Himmels und der Erde, zumal der frommen Christenheit von Alters her.

Daß die Mutter Kirche Verehrung hege und innige Verehrung — gegen die jungfräuliche Mutter Jesu, leitet unser ehrwürdiger Pater Kanisius schon von dem Ausdruck der heiligen Priesterinn ab, welche Marien bey ihrem freundlichen Besuch bewillkommt als die Mutter ihres Herrn und Heilandes (Luk. 1. 48.) „Wie verdien ich solche Gnad und Ehre, von der Mutter meines Herrn und Heilandes besucht zu werden?“ So hat denn, (eben nach Zeugniß Kanisii) die heilige Kirche auf dem dritten großen Kirchenrath zu Ephesus, unter Papst Cölestin dem Ersten (ums Jahr Christi 431.) dem heiligen Gruß des Engels und der Elisabeth noch angefüget den kirchlichen Beysatz, „Heilige Maria, Mutter Gottes (des Gottes-Sohnes); das lateinische Wort „Deipara“ und das griechische „Theotocos“ — beyde sind allbekannt und uralt in der christlichen Kirche, und deuten nichts geringers an als — eine Gottes-

Gebäh-

Gebährerinn. Hochberühmte, heilige Väter und Oberhirten, wie ein heiliger Augustin, ein heiliger Gregor von Nazianz, ein heiliger Chrysostomus, ein heiliger Anselm, und zumal der große ausnehmende Verehrer Mariens, der heilige Abt Bernhardus — wetteifern mit einan der in ihrer herzinnigen Verehrung der großen und liebreichen Mutter unsers göttlichen Religionsstifters. Und, Christen! ist dieses mehr als billig und gerecht? Mag doch irgend eine Christenseele eingedenk seyn, z. B. der göttlichen Menschwerdung, des heiligen Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi, und Alles dessen, worin unsre seligmachende Religion so tief und einzig begründet ist, ohne daß man eben hiedurch recht lebhaft erinnert werde an die himmlisch Gebenedeyte, die ihres hohen Verdienstes wegen als Mutter auserwählt, Ihn selbst und mit Ihm alles dieses zur Welt geboren; billig sprechen ja Mensch und Engel, Gabriel und Elisabeth: „Gebenedeyet Du unter den Weibern und gebenedeyet die Frucht deines Leibes." O gewiß, die Verehrung Mariä dient uns nicht blos zur Erinnerung an die heiligsten Religions-Geheimnisse, sondern auch als heilsame Förderung ihres Fruchts und Nutzens: ihr Name ist ja — Maria und gnadenvoll; und — mein Christ, wenn du bist ein Verehrer Mariä, wirst du dich ja gleichwohl

auch

auch bestreben, ihr Nachfolger zu seyn; denn nicht, wer zu ihr rufet: „Frau und Mutter;" — das fühlest du doch?

B. Also bethen wir denn, nicht blos verehrend sondern anrufend zugleich, in der Muttersprache der heiligen Kirche, bethen wir: „Heilige Maria, Mutter des Gottes-Sohnes, bitt für uns (für die sämmtlichen Kinder der Christenheit) bitt für uns jetzt, in der Lebenszeit, bitt für uns noch absonderlich in der Stunde unsers Absterbens." Wir wollen, liebe Verehrer Mariä, diese gehaltvollen Worte, eins nach dem andern, nach dem Sinn und Geist unsrer heiligen Kirche erwägen.

Heilige Maria. — Sie ist heilig; wie hätte Sie uns den Heiligsten gebähren können? Heilig, das ist, ganz tadellos, voll der Verdienste, vollkommen gottgefällig; die ists, die Eine Gebenedeyte unter den Weibern, die bey Gott Gnade gefunden, das jungfräuliche, englische Wesen.

Mutter Gottes. — An dem Ausdruck stosse sich kein Glaubensgegner; wir katholische Christen wissen recht gut, daß Gott von Ewigkeit, und von und in Sich selbst von Ewigkeit sey, und folglich keine Mutter habe: der Ausdruck „Mutter des Gottessohnes" hebt alle Irrung. Aber, den Mutter Namen legen wir in allweg

gern

gern Derjenigen bey, die uns gebohren hat den Gottessohn, der im Fleisch unser Bruder, wahrhaft Mensch geworden; wir Menschenkinder sind ja einer Mutter von solcher Güte und Würdigkeit in allweg bedürftig, und schauen sie allzu gerne an unter dem Bilde göttlicher Weisheit, die, uns zu sich einladend, spricht: „Ich bins, ich die Mutter der schönen Liebe, der heiligen Hoffnung und der heilsamen Gottesfurcht." „Selig, meine Kinder, die auf meine Wege merken und meine Zuchtlehre beobachten."

Also — Du heilige Mutter Maria — du wollest bitten für uns. — Hier ist die Rede also nur vom Bitten um Fürbitte, nicht von der Anbethung, die freylich nur Gott allein gebührt. Es falten wohl die Hände, es beugen die Kniee, die von der Andacht stärker Ergriffenen, sogar vor den Bildnissen der Jungfrau und Mutter; aber dieses in keiner andern Absicht, als pur aus Liebe und Verlangen nach ihr und ihren Verdiensten. Indem aber auch seit dem Koncilium von Nicaea (gehalten im Jahr Christi 787.) die Verehrung der Bilder in der christlichen Kirche geduldet wird, wird man es den Andächtigen nicht verargen, daß sie, ohne Beseitigung des Einen, wahren Gottes — den Annehmlichkeiten

Marianischer Bildnisse Gerechtigkeit widerfahren lassen.*

Bitt für uns jetzt — da wir noch in diesem Leben sind, jetzt, heute; wie wir bitten zum himmlischen Vater, „Gieb uns heut unser tägliches Brod," eben also bitten wir zu einer liebreichen Mutter im Himmel droben, sie wolle durch ihre Verdienste und Fürsprache bey Gott uns Gnade erwerben für den heutigen Tag und die jetzige Zeit unsers Erdenlebens, sie wolle mütterliche Fürsorge uns schenken, wie sie während seines Erdenlebens ihrem Sohne Jesus gethan; jetzt, heute wolle Sie uns zur Tugend anführen und zur wahren Frömmigkeit, auf daß wir Gott gefällig und selig werden.

Darum wird beygefüget diesem „Jetzt und Heute" auch das Stündlein unsers Absterbens.

Mutter,

---

* Zu bemerken kommen hier die drey Unterscheidungs-Worte in der Kirchensprache, erstens der Kultus Latriæ (Diensthuldigung, Servitut) als Gott allein gebührend, nach Math. K. 4. V. 10. deutlich zumal im Griechischen Text; demnächst zweytens der Kultus Hyperduliæ, nach dem Wortsinn, eben auch eine Dienst- und Ehrenbezeigung und Unterwerfung; im Sinn der Kirche aber die Bezeigung der auszeichnenden Verehrung, welche der Mutter des göttlichen Religions-Stifters gebührt; und drittens der Kultus Duliæ, die Ergebenheit und Ehrerbietung gegen die übrigen Gottes-Freunde insgesammt als Diener Gottes.

Mutter, das ist die äußerste, kindliche Angelegenheit: es kömmt unvermuthet, es nahet ein Stündlein, wo wir nur noch mit mattem Blick zu Dir hinaufschmachten, mit bebender Stimme, Maria, deinen Mutter-Namen nennen können; da, in der letzten Noth wirst Du uns beweisen, Du seyest eine Mutter den Deinen; wie du dort unterm Kreuz deines Sohnes gestanden, wollest du uns beystehen, uns nicht verlassen, bis wir den Geist in seine und seines Vaters Hände aufgeben; es ist trostreich im Leben, eine Himmels-Mutter zu haben, es ist dreymal trostreich, eine Mutter im Sterben zu finden. Diese unsere empfehlenden Gebethe, diese Verehrung und Anrufung bringen wir auch heute in christlicher Versammlung der heiligen Mutter Jesu, und wir bringen sie nicht mit den Lippen allein, sondern aus der Fülle des Herzens. Mit dem großen Kirchenvater Augustin (siehe seinen 18. Sermon von den Heiligen) bethen wir: „Heilige Maria, komm zu Hilfe den Armen, hilf auf den Zaghaften, erlabe die Flehenden, bitt für das Christenvolk, schenk deine Fürsprache dem Klerus, sey Allen eine Mutter. — —“ Das wirst Du, Gütige, doch nicht verschmähen, Amen!

Schluß-Anmerkung.

Gott zu Lob und Dank! — so wäre denn hiemit der eigentliche römische Katechismus (so weit ursprünglich sein Inhalt reicht) planmäßig durchgeführt: es bleibt also für das vierte Heft einzig nur noch der moralische Anhang des Katechismi, nemlich von der „christlichen Gerechtigkeit," nachzutragen übrig, was, zu Vollendung des ganzen Werkleins, bis nach Ostern in Jedermanns Händen *seyn kann*. Diesem wird sodann auch das allgemeine Titl-Blatt nebst den gnädigst erhaltenen Approbationen von drey hochwürdigsten Ordinariaten — zur vollen Empfehlung des Ganzen — angefüget werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Furthner, Anton

Der römisch-katholische Katechismus, nach den bekannten fünf Hauptstücken der Christenlehre Diesem ward angehängt das vierte Hauptstück, vom ersten Sonntage nach Pfingsten bis auf Petri und Pauli vorgetragen
Bd.: 3/4

Straubing 1819

Hom. 276 h-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458458-2